Dieser band in albis 1 fl. 6 x.
Einbinden – – 12.
1 fl. 18 x.

BHS VII 4-1

~~N 410~~

Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke Aktiengesellschaft
Bibliothek:
Gruppe: VII
B Nr. 4

Nachrichten
Ueber das Erzstift Salzburg
nach der
Säkularisation

In
vertrauten Briefen
über
seine ehemalige und gegenwärige Verfassung, und Einkünfte, über die Gegenden seines flachen Landes, seine Bergwerke, Produkte und Bevölkerung, und über den Zustand der dem Kurfürsten von Salzburg als Entschädigung zugetheilten Länder Eichstätt, Paßau und Berchtesgaden.

Erster Band.
Mit einem Kupfer.

Paßau,
bey Niklas Ambrosi.

1805.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Reisen
durch
Oberdeutschland.

In
Briefen
an einen vertrauten Freund.

Zweiten Bandes
Erstes Bändchen.

O fortunatos nimium, ſua ſi bona norint!

Mit einem Kupfer.

Paßau,
bey Niklas Ambroſi 1805.

Vorbericht

des Herausgebers.

Die Zeitumstände, die durch den Krieg gehemmte Korrespondenz, und Salzburgs veränderte politische Lage sind die Hauptursache der verzögerten Herausgabe dieses zweyten, nun auch zur Bequemlichkeit der Käufer unter einem veränderten Titel erscheinenden Bandes.

Da die Leser indessen durch einen reichhaltigen Nachtrag, und manche andere Berichtigungen, welche die Lage des Erzstiftes Salzburg während des dortigen Aufenthaltes der Franzosen, und nach deren Abzug enthüllen, sich hoffentlich entschädigt sehen werden, indem sie nun eine desto vollständigere Uebersicht des Ganzen erhalten, so schmeichelt sich der Herausgeber keiner ausführlichen Rechtfertigung zu bedürfen.

Vorrede.

Der Verfasser hält es für Pflicht, die wesentlichsten neuern Berichtigungen hier anzuzeigen, auf welche ihn einige Literatur-Zeitungen und Journale *) bey der Beurtheilung des mit Beyfall aufgenommenen 1ten Bandes dieser Reisen aufmerksam gemacht haben. Den vorzüglichsten Platz verdienen die spätern und gründlichern Untersuchungen über den Flächen-Inhalt, und die Bevölkerung des Erzstifts Salzburg, welche in der Literatur-Zeitung von Salzburg (181 und 182stes Stück von Seite 164 bis 173. Jahrg. 1800) nur kurz, im Salzb. Intelligenz-Blatte aber (XLV St. 716 bis 719te Seite) desto ausführlicher dargestellt werden, so, daß die ältern Nachrichten (S. des 1. Bds. 1. Brief. S. 9) als berichtiget anzusehen seyn dürften.

Ueber

---

*) Politisches Journal 1800 2ter Band, 1132 Seite. Gothaische gelehrte Zeitung 104tes Stück 1800 Seite 871. Oberdeutsche Literaturzeit. 20stes Stück 14ten Februar 1801. Literaturzeit. von Salzburg 182stes St. 164 S. 1800.

Ueber den
Flächeninhalt vom Lande Salzburg.

Ich weiß es nicht genau, wer der erste war, der den Flächeninhalt von Salzburg auf 240 □ Meilen geschätzt hat; vielleicht war es P. Odilo von Gutrath. Wer es indeß immer gewesen seyn mag: er hat sich geirrt.

So lange unser Land nicht genau astronomisch vermessen ist, läßt sich auch der Flächeninhalt nicht genau bestimmen. Wir haben indeß gute Charten von einzelnen Pfleggerichtern, und ganzen Gauen [Lungau von Lederwasch, Pinzgau von Vierstaller, Zillerthal von Hagenauer ꝛc.], wir wissen bestimmt, wie, und worin unsere Charten fehlerhaft sind; und daß bey weitem nicht alles Salzburgischer Boden ist, was auf demselben gelb gemacht ist. Dieß setzet uns in den Stand, wo nicht den Inhalt des Landes genau festzusetzen, doch wenigstens den Fehler der bisherigen Angaben auffallend zu zeigen.

Flächeninhalt des Landes außerhalb des Gebirges.

Salzburg und Mühldorf			$1\frac{3}{4}$ *)
Waging	=	=	$2\frac{1}{4}$
Tittmoning		=	9
Laufen	=	=	6
Staufeneck		=	$3\frac{1}{4}$
Teisendorf		=	$4\frac{1}{2}$
Neuhaus	=	=	$1\frac{3}{4}$
Neumarkt	=	=	3
Straßwalchen		=	$1\frac{1}{4}$
Tallgau	=	=	$3\frac{1}{2}$
Mattsee	=	=	3
Hüttenstein		=	$3\frac{3}{4}$
Glaneck	=	=	$1\frac{1}{2}$
Hallein	=	=	$\frac{1}{2}$
Golling	=	=	4
			49 □ Meilen.

Flächeninhalt des Gebirges.

Lungau	=	=	$15\frac{1}{2}$
Zillerthal	=	=	$14\frac{1}{10}$
Windisch = Matrey			$5\frac{1}{2}$
			$39\frac{6}{10}$ □ Meilen.

Wenn

*) Letzteres muß nun ausgelassen werden, weil dessen Ueberlassung an Baiern dem Entschädigungs = Rezesse gemäß bereits erfolgt ist.

Wenn man die bisher berechneten 49 + $39\frac{6}{10}$ □ Meilen von den bisher angenommenen 240 abziehen wollte, so blieben für Pongau und Pinzgau allein noch $151\frac{2}{5}$ □ Meilen übrig: eine Zahl, die sogleich beim ersten Anblicke zu übertrieben scheint.

Genau läßt sich zwar, wie ich schon bemerkt habe, die Grösse dieser beyden grossen Gaue nicht bestimmen. Indeß läßt sich derselben, vermittelst einer Schätzung, ziemlich nahe kommen. Einer meiner Freunde schrieb mir hierüber folgendes: „Obschon bey Lendt und oberhalb Bramberg eine Beugung ist, so kann man doch die Strecke von Mandling bis an die Gränze Zillerthals wie ein gerade laufendes Hauptthal von Ost nach West annehmen, von welchem sich verschiedene Seitenthäler nach Süden erstrecken. Von Mittersill kommt man auf den Scheitel des Felbertauerns, und von Uettendorf auf jenen des Kalsertauerns in 8 Stunden; eben so lange ist Großarl. Ich nehme aber, da der Weg aufwärts geht, und beschwerlich ist, nur 7 Stunden an, und rechne von Mandling bis an die Gränze von Zillerthal 26 Stunden *). Dieß macht $45\frac{1}{2}$ □ Meilen. Zu leichterer Berechnung des nördlichen Theiles entwarf ich mir nicht blos willkührlich und idealisch eine

Charte.

*) Diese Behauptung dünkt mir allerdings gewagt, und bestimmtere Ausmessungen werden mit der Zeit bewahrheiten, daß diese von dem Berichtgeber angenommene 26 Stunden sich wohl auf 30 und auch 32 vermehren dürften.

Charte. Ich führte die Gränze über den Mittersiller Sonnberg, dann über jene Höhen, welche die Thäler Glemm und Leogang einschließen, bis an das Pfleggericht Lofer; von diesem an über die Spitzen der Gebirge, welche Salzburg von Berchtesgaden scheiden, und welche gegen die Dienten zu südwärts ausbeugen; führte sie über das Hagen- und Tännengebirge; setzte sie von da fort nach dem Kantenbrunn, und senkte sie endlich auf Mandling herab. Der eingeschlossene Raum enthält nebst dem Pfleggerichte Abtenau von $3\frac{1}{4}$, und dem Pfleggerichte Lofer von $5\frac{1}{4}$ □ Meilen, zusammen $35\frac{1}{2}$ □ Meilen. Auf Pinzgau kommen 42, und auf Pongau 39 □ Meilen." Nimmt man nun für Lengberg $1\frac{2}{5}$ □ Meilen, so beträgt der Flächeninhalt vom ganzen Fürstenthum Salzburg ungefähr 171 □ Meilen.

Hier zur leichteren Uebersicht eine Tabelle von der Grösse und Bevölkerung unseres Landes.

Flächeninhalt nach □ Meilen		Zahl der Einwohner überhaupt	Auf einer □ Meile
Ebnes Land	49	97373	1987
Pongau	39	32522	834
Lungau	$15\frac{1}{2}$	13517	862
Pinzgau	42	25947	618
Zillerthal	$14\frac{1}{10}$	13000	930
Windisch-Matrey Lengberg, und Brixenthal	$11\frac{2}{5}$	11440 *)	1005

*) Diese Berechnung von 193799 Seelen stellt die dermalige Bevölkerung des Salzburger Landes am richtigsten dar.

In dieser Tabelle ist, der Dekanal-Eintheilung zufolge, Abtenau mit seinen 3754 Seelen zum flachen Lande, und Taxenbach mit 1522 zu Pongau gerechnet. — Wirft man nun alle diese Summen zusammen, und ordnet sodann die Volksmenge, so findet sich's, daß im Lande Salzburg auf einer □ Meile 1135 Menschen wohnen. Diese Angabe wird ohne Zweifel die Klage herunterstimmen, die man bisher über die zu geringe Bevölkerung erhoben hat, und welche auf die bisherigen Regierungen, besonders die Firmianische, ein nachtheiliges Licht warf. Aus dem Pongau wanderten am meisten Evangelische aus, und dennoch ist es ungleich besser bevölkert als Pinzgau. Der Grund muß also anderswo zu suchen seyn *).

Ist einmal der Flächeninhalt genauer und richtiger bestimmt; so wird es sich zeigen, ob und wo der Bewohner zu wenige sind, wo der Bevölkerung aufgeholfen werden muß; man kann in der Wahl der Mittel weit sicherer zu Werke gehen. Wer hierüber Untersuchungen anstellt, und Vorschläge zu machen hat, der kann dann auf viel festeren und zuverlässigern Voraussetzungen bauen."

Der

dar. Der Leser wird noch genauere Beweise für diese Behauptung, und die Summe der seit 1784 eingetrettenen Abnahme der Bevölkerung in dem Verlaufe dieser Briefe finden.

*) Die traurigen Folgen jener Auswanderung sind zu klar, und wurden zu oft schon unpartheyisch untersucht, als daß sie mit Grund bezweifelt werden könnten. Die Ursachen der seit jener Epoche noch immer abnehmenden Bevölkerung im Salzburger Lande müssen aber allerdings ganz andere seyn.

Der Verf. setzet diesen Entdeckungen den aufrichtigsten Wunsch bey, daß es doch den fernern Bemühungen des sehr geschickten Salzb. Professors der Mathematik, Herrn Ulrich Schiegg, dem das Publikum die eben angeführten Berichtigungen vermuthlich zu verdanken hat, gelingen möchte, noch grössere Gewißheit in diese immer noch etwas zweifelhaften Angaben zu legen. Nichts wäre in der That erwünschter, und nichts würde den Nutzen des Erzstiftes Salzburg selbst zuverlässiger befördern, als wenn jener wackere gelehrte Mathematiker *), und Hr. Niemayer von dem Staate durch Geld, Instrumente, und andere politische Data unterstützt würden, damit sie dadurch nicht allein in den Stand gesetzt würden, mit mathematischer Gewißheit über den Flächeninhalt dieses Landes, sondern auch mit wahrscheinlichern Gründen über die stets abnehmende Bevölkerung zu urtheilen.

In den Briefen dieses zweyten Bandes werden jene würdige Gelehrte nicht unbedeutende Data über Salzburgs Bevölkerung, und ihre Abnahme hier und dort aufgezeichnet antreffen.

Folgende seither von den Gelehrten bekannt gemachte Bestimmungen über die Lage des Salzburgischen Landes verdienen den Lesern dieser Briefe mitgetheilt zu werden. Les connoissances des temps

a l'usage

*) Herr Ulrich Schiegg verließ Salzburg, und ist jetzt Professor in München.

a l'usage des astronomes, a Paris Messidor an 8. Jul. 1800 bestimmen Salzburgs Lage in die Länge $10^{\circ} 41' 9''$, Triesenekers Bestimmung deutet auf $10^{\circ} 41' 30''$ und jene Humboldts auf $10^{\circ} 38' 0''$.

Diese Daten und Bemerkungen glaube ich zur Berichtigung der in dem ersten Theile aufgestellten Behauptungen anführen zu müssen.

Zu der Beurtheilung und Rechtfertigung der nachfolgenden Briefe führe ich nur folgende Worte an: Jene des ersten Theils entwickelten bey weitem nicht die Lage des ganzen Landes; denn sie schränkten sich größtentheils auf die gebirgigten Theile Salzburgs ein; ein zweyter Theil mußte also nothwendig den Mangel des ersten ergänzen. Dessen spätere Erscheinung wird durch die indessen eingetrettene Regierungsveränderung gerechtfertigt, und der Leser für diese Verspätung durch eine vollständige Uebersicht der indessen diesem Lande gegebenen neuen Verfassung hinlänglich entschädigt. Die Beurtheiler des ersten Bandes werden finden, daß ich nicht allein ihre vernünftigen Winke benützt, sondern auch solche Daten eingeschaltet habe, welche zur Aufhellung der Worte des ersten Bandes dienen, welche von einer der schätzbarsten Literatur-Zeitungen mißverstanden worden sind. Weder die, diesen Briefen aufgetragenen Farben, noch die in denselben herrschende Ordnung will ich vertheidigen. Erstere, ich läugne es

nicht,

nicht, könnten gewählter, und letztere systematischer seyn; ja manches hätte lebhafter, manches auch kürzer dargestellt werden können, und vieles hätte der sorgfältigeren Feile noch untergelegt werden sollen; doch der Freund, an den sie im Vertrauen gerichtet waren, und der sie zum Drucke beförderte, duldete kein längeres Zögern; der Verfasser muß sich also geduldig unter die kältere Prüfung reifer Denker schmiegen, und feyerlich erklären, daß er jede vernünftige Rüge mit Dank lesen wird. Für die Wahrheit des Niedergeschriebenen bürget indessen des Verfassers durch 20jährige Erfahrung geleitete Feder.

Inhalts-Anzeige.

Erster Brief.

Seite

Spaziergang nach Hellbrunn. Die Höfe Frohnburg und Emslieb. Kurfürstl. Garten in Hellbrunn. Steinernes Theater. Montfort Hof. Schloß des Bischofs von Chiemsee zu Hanif. Josephs Aue . . . . . 1 — 17

Zweyter Brief.

Gegend von Cleßheim. Lustschloß, Gärten, und Treibhäuser des Landesfürsten zu Cleßheim. Die Remisen gegen Wals und Viehhausen. Das Leopoldskroner Moos. Das Zuchthaus, und dessen Einrichtung. Gegend vor dem neuen Thore . . . . . 17 — 32

Dritter Brief.

Seite

Die Vorstädte innerer und äußerer Stein. Lederfabrike. Der Garten des Herrn Roseneckers auf dem Bürgelstein. Schloß und Garten der Freyherren von Rehling zu Elsenheim mit dessen Nelkenflor. Der Garten, und die Gegend von Aigen. Das Schloß Neuhaus. Gräflicher Lodronischer Garten Minnesheim im Dorfe Knigel. Oekonomische Gebäude des Kurfürsten zu Neuhaus. Höfe, und Gegend gegen das Linzerthor. Abendgesellschaft auf der Salzabrücke. Nachtrag zu diesem Briefe. Fürst Schwarzenberg erkauft Aigen, verschönert den Garten, und stellt die Bäder nebst dem Wohn- und Wirthshause brauchbar her = = = = 32 — 56

Vierter Brief.

Itzlinger Moos. Plainer Kirche, und Gegend. Fischbach. Schloß Rodek. Landhäuser auf dem kultivirten Itzlinger Moos. Schießstätte 56 — 66

Fünfter

Fünfter Brief.

Seite

Salzburger Duld, oder Herbstmesse. Der Untersberg. Hoher Thron, Eishöhle, Marmorbrüche, der Fürstenbrunn, und die Kugelmühle. Mährchen vom Untersberge. Das Jagdschloß Glanek. Die in dem Dorfe Gredig befindlichen Eisenhammerwerke des Herrn Gschwendner, und die Vitriolöhlfabrike des Herrn v. Gutrath. Gegend von Gredig bis zum Nonnthale. Herr Oberfrininger, und der Scharfrichter tragen vieles zur Vervollkommung der dasigen Feldkultur bey, und erhalten Ehrenzeichen von der Regierung. Der Hof des Freyherrn von Moll. Erste Beylage. Romantze vom Untersberg. Zweyte Beylage. Ueber die Fabrike der Schwefelsäure. . . . 67—96.

Sechster Brief.

Die Quellen werden angedeutet, aus denen der Verfasser seine Kenntnisse über die Salzburgische Geschichte sammelte. Beschreibung der

Seite

Dom = Universitäts = und Theatinerkirchen. Das Priesterhausgebäude, und die Dreyfaltigkeitskirche. Das Mirabell, und dessen Garten. Landschäftliches Getreidemagazin. Die in Felsen gehauene Sommerreitbahn, und der Hofstall. Gestüthof. Merkwürdigere Monumente der Stadt. Hofbrunn ꝛc. ꝛc. Kirchhof zu St. Sebastian. In einer Beylage wird vom Erzbischof Wolf Dietrich Nachricht ertheilt. = = = 96 — 115

Siebenter Brief.

Ton in den gesellschaftlichen Zirkeln. Einige Merkwürdigkeiten der Kurfürstlichen Residenz. Einige Notitzen über die Regierung des letzten geistlichen Fürsten und Erzbischofs. Merkwürdigkeiten der Abtey St. Peter, dessen Münzkabinet, Bibliotheken, Mayerschaften. Etwas über das Sterbjahr des heiligen Rupert. 116 — 139

Achter Brief.

Nachrichten von den übrigen Mönchs- und Nonnenklöstern der Stadt, und

Seite

des Landes, von dem weiblichen Erziehungs-Institute bey den Ursuliner-Nonnen. = = 139 — 154

Neunter Brief.

Zustand des Theaters. Herrschender Geschmack bey Schauspielen, und Opern. Werth des Kurfürstlichen Orchesters. Kapellmeister Gatti, Conzertmeister Michael Haidn, Musikdirektor Otter. Liebhaber Theater und Conzerte. = 154 — 165

Zehnter Brief.

Der Schloßberg, und die darauf gebaute hohe Feste. Etwas von ihrer Entstehung und Erweiterung. Ein Wort über die Gefängnisse, und dort verwahrten Gefangenen. Rückblick auf den Mönchsberg. Glockenspiel. = = 165 — 177

Eilfter Brief.

Ueber Universitäten und Studirende. Aelterer und neuerer Zustand der Salzburgischen Universität. Merk-

Seite

würdige Gelehrte älterer und jüngerer Zeiten. Gymnasial- und Normalschul-Anstalten. Schulmeister. Seminarium. Kollegien. Waisenhäuser. 177 — 216

Zwölfter Brief.

Verfassung und kurze Geschichte der Salzburgischen Landschaft. Ueber ihre Einkünfte, Steuer-Verfassung, Ausgaben, Schuldenstand und Aktivkapitalien-Tabelle, über die Vertheilung der Steuer, die Bevölkerung, und den Viehstand. Ein paar Worte über den Kriegsrath. = 217 — 242

Erster Brief.

Salzburg den 21ten im September 1803.

Du wirst es mir danken, lieber Sp! daß ich die Folgen des Lüneviller Friedens und den Vollzug des in Regensburg geschlossenen Entschädigungs-Rezeßes abwartete, ehe ich dir meine weiteren Bemerkungen über die übrigen Theile des Fürstenthumes und Erzbißthumes Sazlburg mittheile.

Durch jene Traktaten erhielt Teutschland eine andere Gestalt, und auch das, ehevor von geistlichen Fürsten regierte Salzburg einen weltlichen Regenten, eine veränderte Regierungsform, und ganz umgestaltete Organisation der Landes-Stellen. Der menschenfreundliche Sproße aus Oestereichs Stamme, der ehevor Toskanas Völker durch weise Gesetze beglückte, hat jetzt in Salzburg seine Residenz gewählt, und herrscht nun über dieses Herzogthum. Ferdinand ist nun Kurfürst des H. R. Reichs, Herzog von Salzburg, Fürst von Eichstett, Paßau und Berchtesgaden.

Hieronymus aus dem Fürstl. Hause Kolloredo hingegen ist zwar noch Erzbischof; er hat jedoch seine Regenten Würde niedergelegt und lebt in Wien. Joseph Konrad aus dem Hause der Freyherrn von Schrofenberg der letzte geistliche Fürst und Propst von Berchtesgaden ist gestorben; der Bischof von Eichstett Graf Stubenberg verwaltet sein geistliches Amt in seiner ehemaligen Residenz, und von der verwaisten Stadt Paßau nahm der Kurfürst von Pfalzbayern Besitz. Graf Thun, resignierter Fürst von Passau, hat seinen Aufenthalt in Böhmen gewählt, und Ferdinand blieb Regent über den Antheil des Fürstenthums Paßau, der jenseits der Donau an der Ilz liegt und bis an die Gränzen von Böhmen sich erstrekt.

Diese neue Schöpfung bietet allerdings zu einem fernern BriefWechsel interessanten Stoff dar. Du verlangst es; ich werde Ihn also auch ununterbrochen fortsetzen, um dich mit der gegenwärtigen Verfassung dieses Landes, so viel möglich, bekannt zu machen, wobey ich jedoch von der Vorherigen jedesmal in meine Briefe soviel einschalten werde, als zur vollständigeren Kenntniß des neuen Kurfürstenthumes nothwendig seyn dürfte. Noch ist aber dieses mit seiner Organisation nur erst im Werden. Ueber die Vollendung des Ganzen kann ich dich also auch erst späterhin belehren. Indessen soll dich meine Feder mit andern Gemälden der Gegenden von Salzburg ergötzen, von denen ich in meinen vorigen Briefen keine Erwähnung machte. Uebrigens darfst du darauf

rechnen, daß ich die von dem neuen Salzburgischen Genius hervorgerufenen Veränderungen der Landes- und Kollegialverfassung, nach ihrer allmählichen Entwikelung, zu seiner Zeit treu geschildert nachtragen werde.

Die Fluren der hiesigen Gegend, mein Theurer! haben ihr Frühlings-Kleid noch nicht abgelegt, und die Vegetation des Bodens ist selbst im Herbst noch nicht erstorben. Ueberall lächelt mir das reizendste Grün noch entgegen; der HerbstWind wehet hier über kein kahles Stoppelfeld; nein — die ganze Landschaft scheint jetzt in Wiesen umgezaubert zu seyn. Entzückt sehe ich auf eben dem Felde der Grummet-Ernte jezt zu, und sehe das von den Alpen herabgekommene Vieh oder gigantische Ochsen da weiden, wo ich im Sommer reiche Garben einsammeln sah. Herrlich ist es, in dieser Jahrszeit in Salzburgs Gegenden umher zu streichen; das schöne Wetter ist jezt beständiger als im Frühling und Sommer, und die mildesten Sonnen-Stralen erwärmen dieses Elisium.

Ich führe heute deine Aufmerksamkeit auf die Gegend, welche dem Spaziergange gegen den Kurfürstlichen Garten und das Schloß Hellbrunn so mannigfaltige Reitze schenkt. Dieses Schloß ist etwa eine Stunde von der Stadt entfernt. Der Weg dahin führt durch eine große schattige Allee von alten Eichbäumen, die sorgfältig gepflegt werden, und die Aussicht in die Ferne nicht hemmen. Das in einem gefälligen Style von

dem

dem Kaufmann Oberfrininger erbaute, itzt dem Herrn Dößler gehörende, Gartenhaus, nebst dessen ökonomischen Gebäuden und gut kultivirten Feldern zieren gleich außerhalb der Stadt die Gegend. Einige hundert Schritte weiter steht dicht an der Salza der von einem schönen Baumgarten umgebene Josephs-Hof. Nach und nach wird das Auge abwechselnd durch verschiedene adeliche und bürgerliche Mayerhöfe ergötzt.

In der Mitte der Elisäischen Felder *), ragt der freye Saal mit dem ihn umgebenden Weyer, wie ein älternder Ritter-Sitz, hervor. Die Maierey des Metzgers Mayer verbindet alles Schöne und Nützliche, was der thätige Wirthschaftsgeist nur ersinnen kann. Der Frohnburger Hof, der dem Grafen Künburg gehört, hat einen nutzbaren gut kultivirten Garten, eine Orangerie, und einen bis an die Auen des Salzaflußes reichenden grossen Umfang von Feldern, welche die verständigste Kultur verrathen. Dieses Landgut zierte der jetzige Besitzer, der Hr. OberstStallmeister Graf Leopold Künburg mit einem Sturzbade; in einigen daran erbauten Kabineten verwendet dieser Freund der Menschen und Litteratur manchen schönen Morgen zur nützlichen Lektur. Auch der Kreutzhof belebt diese Straße; er gehört den Rittern des Rupertusordens

und

(* So nennt man die Gegend, die sich vom Nonnthal bis zur Hellbrunner Allee erstreckt.

und ist dessen Kommandeur zum Genuße überlassen. Das Schloß, die Maierey und die dazu gehörenden Gärten und Felder vermehren den Reichthum dieser schön meublirten Gegend.

Zunächst am Hellbrunner Garten erhebt sich als die lezte Zierde dieses angenehmen Spazierganges das Schloß Emslieb, dem der vorige Besitzer ein schönes äußeres Ansehen, und eine zwar prunklose, aber geschmackvolle Einrichtung und jede wünschenswürdige Bequemlichkeit verliehen hat. Die jetzige Innhaberin, Gräfin Esterhazi, geborne Gräfin Stahrnberg, hat den Garten mit neuen, der Natur getreuen Reitzen geschmückt, und diesen Aufenthalt zu dem beliebtesten des Salzburgischen Adels umgeschaffen. Dieses Schloß hat dem geschmakvollen Erbauer von Hellbrunn, dem Erzbischofe Marcus Sittikus aus dem Hause von Alten- und Hohenembs, sein Daseyn zu verdanken. Er regierte von 1612 bis 1619. Noch sieht man im Garten zu Hellbrunn in einer Grotte eine in Marmor und in Lebensgröße schön und meisterhaft bearbeitete Statue eines wohlgebildeten schlafenden Weibes, das dieses Fürstenbild auf der Brust trägt. Dieses Frauenzimmer wohnte einst zu Emslieb in der Nachbarschaft der von ihm verschönerten Lieblingsgegend, und war, wie man glaubt, ein Fräulein von Alten, vermuthlich eine nahe Verwandtin jenes Fürsten.

Die Einfahrt in das Lustschloß Hellbrunn von hohen alten Tannenbäumen ehrwürdig gemacht, so wie das

Ge-

Gebäude selbst, erweckt keinen günstigen Eindruk, und wäre gar keiner Bemerkung werth, wenn nicht der daran stoßende verschönerte Garten, der eine kleine Meile im Umkreise hat, die Aufmerksamkeit jedes Fremden auf sich zöge. Das Ganze hat ein baufälliges, verlassenes Ansehen, und die von den Beamten des Hellbrunner Gerichts bewohnten Nebengebäude scheinen ursprünglich hiezu nicht bestimmt gewesen zu seyn, vielmehr läßt ihre Außenseite vermuthen, daß sie seltenen Thieren zum Aufenthalte ehemals gedient hatten.

Weit sehenswürdiger ist der Garten, und nichts war in diesem mir auffallender, als der auf der einen Seite noch in seiner Urgestalt sichtbare Geschmack des 17ten und der auf der anderen so sehr damit kontrastirende des eben verschwundenen 18. Jahrhunderts.

In jener Parthie des Gartens wandelte Ich unter dem Schatten hundertjähriger Tannen an künstlichen Kanälen des reinsten Quellwassers, das hier und da kleine, gleichförmige Kaskaden bildet. Hier brachte der Künstler alle zehen Schritte, bald in einer steinernen Grotte, bald in künstlichen Ruinen, hier in einem gothischen Tempel, dort unter dem Schatten der Bäume Wasserkünste und Spritzwerke an, die allerdings mehr Tändeley, als soliden Geschmak verrathen, doch aber von dem Fleiße, der Kunst, und der Geldverschwendung jenes Zeitalters sichtliche Beweise noch darstellen. Zu diesen gehört vorzüglich das Kabinet aus

Tropf=

Tropfstein, in welchem das Wasser den Gesang verschiedener Vögel nachahmt; jenes — in dem große Ruinen eines dem Einsturze nahen Gewölbes von einem nicht gemeinen Künstler der Vorzeit mit meisterhafter Täuschung nachgeahmt worden sind, und auch die Maschine, in der sich alle Gattungen von Handwerkern, Komödianten, und Marktschreiern bewegen, und die Harmonie einer Orgel sich hören läßt. *) Die Neugierigen sind fast auf keinem Platze dieser sehr feuchten Garten-Parthie von Durchnetzungen sicher, wenn sie nicht von dem Brunnenmeister gewarnt werden, der die Fremden begleitet. Die, der Wasser-Künste wegen, hier aufgeführten steinernen Vorgiebel der Gebäude oder Grotten sehen meistens steif geordneten Altären ähnlich, und die Statuen sind äußerst plump, ganz leblose Steinmassen ohne Geist und Geschmack. Die schmackhaften Bewohner der Quellen und Weiher, die großen Forellen und das reine, Krystall ähnliche Wasser, in dem sie umherschwimmen, würden dem Freunde der Natur allerdings mehr als jene künstlichen Spielwerke behagen, doch wünsche ich ihre Vernichtung nicht. Besieht man doch so gerne alte Münzen, Waffen und Rüstungen, egyptische Mumien, und 17hundertjährige Reliquien; warum sollte nicht auch ein Muster des Gartengeschmacks vom Anfange des 17ten Jahrhunderts des Aufbewahrens werth

seyn

---

*) Diese Maschine ist in dem 18ten Jahrhundert unter der Regierung des Erzbischofes Grafen Dietrichstein verfertiget worden.

seyn? Die theuren Erhaltungskosten dieser Wasserwerke könnten zwar einem ökonomischen Fürsten deren Vermoderung wünschenswerth machen; aber auch die schönste Gartenanlage im neuesten Geschmacke würde gerade in dieser Lage und in Salzburgs reichen Gegenden, in welchen die Natur selbst die Hauptstadt gleichsam mit einem englischen Garten umringt hat, den sonderbaren Kontrast gewiß nicht ersetzen, den diese Reliquien des Gartengeschmacks der Vorzeit mit den an der entgegengesetzten Seite kultivirten Anlagen machen, die den neueren Geschmack unsers Zeitalters verrathen.

Gerne möchte ich den Eingang des neueren Boskets mit der Unterschrift schmücken: Civibus suis Hieronymus archiepiscopus hæc otia fecit. In Erholungsstunden war es die Lieblingsbeschäftigung dieses Fürsten, diesen Theil des Gartens aus einer Wüste hervorzuzaubern, und dem Gärtner die Ideen zu der gegenwärtigen Anlage anzugeben. Jetzt wandelt man auf einsam sich schlängelnden Wegen, und unter dem Schatten ausländischer Bäume und Gesträuche findet der Spaziergänger Ruheplätze und Tische, an welchen vergnügte Gesellschaften essen und trinken. Besonders schön ist die mit 2 Obelisken gezierte Terrasse, deren Mitte durch einen spiegelhellen Weiher unterbrochen ist, auf dem eine mit den schönsten Blumen jeder Jahrszeit übersäte Insel schwimmt. Die Aussicht auf diesem Platze auf das jenseits der Salza lie-

liegende Schloß Güldenstein *) durch eine bis zu diesem Gesichtspunkte, beynahe eine Stunde Wegs geführte Allee giebt den Stoff zu dem schönsten Gemälde.

Der merkwürdigste Theil dieses Gartens ist der von der Natur darinn erhobene Felsenberg, der etwa eine halbe Stunde im Umkreise hat, und dessen höchster Gipfel auf bequem sich hinan schlängelnden Pfaden in eben so viel Zeit erstiegen werden kann. Vorzüglich ergötze ich mich an den herrlichen und mannigfaltigen Bildern, die von dem, auf dem Abhange dieses Hügels im antiken Style erbauten Monatschlößchen *) dem Auge sich darstellen. Unmöglich läßt ein reicheres Gemälde sich denken, als die Ansicht der zwischen Hellbrunn und der Hauptstadt liegenden Landschaft. Vergebens würde ich diese so mannigfaltige, ganz künstlich, durch kaum merkliche Kultur erschaffene Szene dir zu schildern versuchen. Selbst müßtest du deine Blicke hier weiden können, um einen ächt vollständigen Begriff davon zu bekommen.

Als ich diesen Platz verließ, und mich von der Aussicht auf Salzburgs lachende Fluren allmählich ent-

*) Gehört dem Kloster der Benediktiner zu St. Peter, und ist ihr angenehmer Vakanz-Aufenthalt.

**) Es behält diesen Namen, weil es in der kurzen Zeit eines Monats einem nach den Gasteiner Bädern reisenden fremden Fürsten zu Liebe erbaut wurde, der auf diesem Platze eine solche Wohnung wünschte, und sie auch bey seiner Zurückkunft fand.

entfernte, verirrte ich mich immer tiefer in einem altstämmigten Wald, der den Rücken dieses romantischen Hügels *) bedeckt. Plötzlich fand ich mich an einem steilen Abgrunde, über den alte Lerchen und Buchen sich beugten. Eben wollte ich seitwärts auf dem Pfade fortschreiten, als ich eine in die Felsen gehauene bequeme Treppe wahrnahm, auf der ich zwischen glatten Felsenwänden in eine schauerliche Tiefe hinabstieg. Hier stieß ich auf das steinerne in Felsen gehauene Theater. Gewiß hat noch kein Meisel die Natur bis zur höchsten Täuschung so meisterhaft nachgeahmt, als der jenes Künstlers, der diesem Theater sein Daseyn gab. Selbst mußte ich durch die in die Felsen gehauenen, dem Auge von ferne verborgenen, im Innern aber ächt künstlich verbundenen Szenen hin-

durch

---

*) Ehe die Franzosen den 14. Dezember 1800 Salzburg besetzten, war dieser Hügel von Tannhirschen und von den in Europa nun so seltenen Steinböcken bevölkert. In einer Nacht und in einem Morgen wurden sie von den Siegern ausgerottet. In Wildungens Forst- und Jagdkalender für 1803 und 1804 findet man eine gut gerathene Abbildung und Abhandlung über den Steinbock. Zu den S. 45. dort erzählten Erfahrungen über die Fortpflanzung des Steinbocks mit einer zahmen Ziege hätte auch die in Salzburg in dem eben erwähnten Garten gemachte angeführt zu werden verdient. Vor 12 Jahren starben nämlich alle Steinböcke in jenem Garten an einer Seuche. Nur einer der ältesten Böcke erhielt das Leben. Diesem Stammhalter der Steinböcke gab man einige große Gebürgsziegen zu Gesellschafterinnen, und die Erfahrung lehrte, daß die von ihm erzeugten Kitze mehr die Art des Vaters, die dritte Generation hingegen die Wilde des Steinbocks vollständig angenommen hatte.

durch kriechen, um die Natur von der Kunst zu unterscheiden. Eine herrliche Wirkung müßte auf diesem zwischen hohe Felsenwände gezauberten Theater die von Hofmeister vortrefflich bearbeitete Oper Telemach und vorzüglich die Jagdszene hervor bringen. Der Wiederhall ist herrlich, und die Stimme verbreitet sich deutlich in diesem merkwürdigen, von hundertjährigen Bäumen bedeckten Schauspielhause, das nur selten von den Sonnenstralen erwärmt wird. Naumann hat einen elenden Kupferstich von diesem seltenen Theater geliefert. Fürst Ernst von Schwarzenberg, salzburgischer Dommherr, hingegen, der den schönen Künsten und Wissenschaften so viele Zeit widmet und ein wärmer Beförderer alles Guten und Schönen *) ist, hat

*) Fürst Schwarzenberg hat während seinen Reisen durch das Salzburger Land nicht allein die schönsten Gegenden und Wasserfälle desselben mit Richtigkeit und Schönheit gezeichnet, sondern auch manchen unwegsamen und steilen Pfaden Bequemlichkeit und dem reisenden Naturforscher manche Annehmlichkeit auf eigene Kosten verschafft. So hat er z. B. ober dem Gasteiner Wildbade Wege und Ruhebänke angelegt, auf denen nun die Badegäste bequem alle Prachtszenen jener Gegend überschauen, und im Schatten spazieren gehen können. Seinem Kennerblicke verdanket auch der merkwürdige Wasserfall des Schwarzbaches bey Golling, der ehevor von Reisenden kaum bemerkt wurde, die Bewunderung, welche ihm jetzt jeder Freund bedeutender Naturscenen zollet. Durch alle Schwierigkeiten, welche ungeheure Felsen und Abgründe aufthürmten, wurde der Fleiß der von ihm geleiteten und bezahlten Arbeiter nicht abgeschreckt, und nun schlängelt sich ein breiter und bequemer Pfad über steile Felsenwände zu den vorher unbemerkten 2 Punkten hinan, von denen das neugierige Auge den doppelten Sturz dieses Wildbaches, und jede einzelne Schön-

hat drey Zeichnungen nach verschiedenen Ansichten von jenem Theater entworfen, die sowohl ihrer vortreflichen, der Natur ganz angemessenen Darstellung, als der sehr gut gerathenen Zeichnung wegen die Bewunderung des Kenners und Dilettanten verdienen. Schade ist es, daß der Raum des Parterres zu klein ist, und die übrigen Verhältnisse dem Ganzen nicht entsprechen. Jeder, der Italien verließ und Veronas Arena bewunderte, wird dieses Theater als ein unvollendetes Streben nach Größe bewundern.

Am Rücken dieses Berges gegen Mittag kömmt man auf umzäunte Wiesen, auf denen ehevor weiße Hirsche grasten, die aber das Bley der Republikaner mordete; sie werden nun neuerdings durch ähnliche Thiere ersetzt, die aus dem Passauer Thiergarten in Tiernau auf diesen anmuthigen Platz wandern müßen. Ein großer Weiher, alte Eichen, und ein steinernes Gebäude, das ich lieber Dianens, als Johannes Schloß nennen würde, sind die prunklosen Zierden dieses einsamen, der Diana geheiligten Haynes.

Von diesem Punkte führt der Weg rechts um den obbeschriebenen Berg durch wohlkultivirte Felder und

Schönheit dieser schauerlichen Natursszene unterscheiden und bewundern kann.

Naturæ amicis Ernestus Princeps Schwarzenberg has patefecit vias. Könnten nicht an jener Stelle diese Worte in Marmor gegraben, unsers Ernsts Namen der Nachwelt unvergeßlich machen?

und Wiesen, auf welchen nun kein Tannwild mehr weidet, bis zu dem neuen Boskett, das durch einen breiten, wasserleeren Graben von der Mayerey getrennt ist. Der Weg zur linken Seite hingegen führt mich zu dem Fuße der Klippen, die noch vor 4 Jahren der Lieblingsaufenthalt der Steinböcke waren.

Als ich diese romantischen Klippen umgangen hatte, auf denen ich jene Felsenbewohner mit unglaublicher Schnelle vor mehreren Jahren umher springen sah, durchwanderte ich noch einmal die vom Geiste der Vorzeit in simmetrischer Ordnung geschaffenen Werke, und verweilte an der Abendseite des hellbrunner Gartens bey den, in großen Wasserbehältern verwahrten, Bibern, die in dem Salzafluß gefangen, und hier den neugierigen gezeigt werden. Nicht ferne davon schwimmen Enten und Gänse von ausländischen Gattungen umher, und neben diesen Weihern haben die Gold- und Silberfasanen *) ihre ganz zweckmäßig eingerichtete Wohnung.

Ich hielt diesen Garten einer etwas weitläufigern Beschreibung werth, weil er noch zu wenig bekannt ist, seiner verschiedenen, zum Theil auch erhabenen Parthien wegen aber in Hirschfelds Werke gewiß einen Platz verdiente. Schade! dachte ich, als ich noch einmal auf das Monatschloß hinauf blick-

*) Einer der gefährlichsten Raubvögel des verflossenen Jahrzehnts ließ mehrere dieser schönen Vögel nach Frankreich führen.

blickte, daß nicht ein Strom von diesem Hügel herab-stürzt, und zur Vollendung des Erhabenen diesen reizenden Garten durch eine Kaskade noch ver-herrlicht!

Ich wanderte nun zu dem nur einige hundert Schritte von Hellbrunn entfernten Montforterhof, dem Tuskulum des vorigen Fürst Erzbischofs Hieronymus. Hic secura quies et dulcia oblivia vitæ — war mein letzter Gedanke, mit dem ich diese geschmack-volle Mayerey verließ. Hier ließ jener Fürst im ein-fachen holländischen Geschmacke einen Stall von Mar-mor erbauen, in dem zwanzig Stücke des schönsten Hornviehes aus den nahen grasreichen Fluren gefüt-tert werden. Er ist reiner als die Arbeitsstube man-ches Gelehrten, und nach ächt ökonomischen Grund-sätzen gebaut; das Wasser kann in die marmornen Krippen geleitet werden, und das Futter wird aus den unter dem Dache angebrachten Behältern unmit-telbar herab in den Stall geworfen. Ein gut bevöl-kerter Hühnergarten scheidet den Stall von dem ein-fach und geschmackvoll erbauten Wohnhause, das seine Aussicht auf einen Blumen- und Obstgarten, auf einen schönen Eichenwald, und an der Nordseite auf einen die Gegend beschattenden Hügel hat. Die-sen zierte ein Lusthaus, von dem man die reizendste Aussicht auf die Hauptstadt und den Staufenberg in eben dem Augenblicke genießt, in welchem man auf dem rückwärts desselben angebrachten Wildacker noch vor einigen Jahren Hirsche und Rehe weiden

sehen

sehen und zugleich an dem majestätischen Anblick der Tenngebürge das Auge ergötzen konnte. Romantisch und einsam sind die Pfade, welche diesen Hügel durchkreutzen, und endlich in den nahen Eichenwald führen, der viele Wiesen versteckt, auf welchem ich manches Rudelwild vertraulich ruhen oder sich äßen sah, als die Wildbahn durch die raubgierigen Wildschützen noch nicht zu Grunde gerichtet war.

Mannigfaltige Reize sind in diese Einöde gezaubert. Sie schienen mir ganz dazu geeignet, sanftere menschenfreundliche Empfindungen zu erwecken, und den düstern Mißmuth zu verscheuchen, womit die Last verdrüßlicher Geschäfte und häuslicher Sorgen die Stirne des thätigen Geschäftmannes umwölkt; gewiß milder und mit der Menschheit ausgesöhnt kehrt der erheiterte Geist aus dieser Einöde zurück, die er kurz vorher in der finstersten Laune betrat.

Ich wandte vom Montforterhofe meine Schritte gegen das Tuskulum des Fürstbischofs von Chiemsee, jetzt Graf Sigmund Truchseß, Zeil und Trauchburg, das nahe an dem Dorfe Hanif hinter Hellbrunn aus der Mitte eines großen und spiegelhellen Teiches hervorragt. Nicht ohne geschmackvolle Benutzung aller Reize der nahen Gegend sind die dortigen Spaziergänge in dem Umkreise des Teiches angelegt, und auch im Garten wie in der Mayerey bewunderte ich den nützlich ökonomischen Geist des Besitzers.

Mei=

Meinen Rückweg nach der Stadt nahm ich durch die Josephsau, die dicht an der Salza von Hanif bis zum Josephs-Hofe nahe an der Stadt sich herabzieht. Ein Spatziergang, der in heißen Sommertagen sehr wesentliche Vorzüge hat. Verschiedene Pfade, auf welchen man Ruhebänke antrift, auch Wildäcker und Schirme nach weidmännischen Regeln vertheilt sieht, schlängeln sich durch diese dicht beschattete Aue, in der man vor dem Einmarsche fremder Truppen alle Gattungen Wild auf den drey großen Schneißen oder Alleen begegnete, die diesen schönen Park abtheilen und zur Jagd bequemer machen. Oft bäumten Fasanen auf, und Feldhühner strichen über mich her in das nahe Feld, als ich an manchem Abend von meinen Wanderungen zurückeilte. Mit Enthusiasm spricht dir der Jagd-Freund von jenen Szenen; größeren Werth für den Freund der Natur hingegen haben die feyerliche Stille des Abends und die kühlen Lüfte, die ihn nach einem heißen Tage an den Ufern des in dieser Aue vorbeyrauschenden Flußes umwehen. Das Geblöcke der am Fluße trinkenden Kühe, das Geschrey der Hirten, und die eben untergehende Sonne, welche den, dem Vesuv ähnlichen Gaißberg röthete — ein Gemälde, von dem ich lange mein Aug nicht hinwegwenden konnte — wiegte mich am heutigen Abend in schwärmerische Träume, die sich so gerne der Phantasie des Naturfreundes bey Szenen der Art bemächtigen.

Auf dem Damme, der am Ausgange der Joseps-Aue der reissenden Salza bis über den Josephshof entgegen gesetzt ist, verfolgte ich meinen Weg. Bey dem Beginnen der Abenddämmerung gehört zu den mahlerischen Szenen die Aussicht von diesem Damme auf die Stadt, die vom Mönchs- und Kapuzinerberge, wie von Felsenmauern umgeben, und durch die Salza in zwey Theile getrennt ist. Diese Aussicht gewinnt an Mannigfaltigkeit durch die Blicke, welche der Spaziergänger auf die, am Abend von Spaziergängern wimmelnde Salzabrücke, dann wieder auf den an der östlichen Seite der Stadt liegenden Hügel, den Bürgelstein, der sich wie einen Felsendamm den Fluthen der Salza entgegenstemmet, und endlich auf die gegenüber sich hoch erhebende Festung Hohensalzburg werfen kann, welche die Stadt in Schatten hüllt, indessen ihre Westseite noch von den matten Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet ist.

Zweiter Brief.

Salzburg den 22. im September.

Die Mannigfaltigkeit der Spaziergänge und Aussichten, welche die Gegend um Salzburg gewährt, suchte ich vergebens in andern Provinzen Deutschlands. Alle Richtungen bieten dem Auge neue Ge-

genstände zur Bewunderung dar, und hart wäre mir die Entscheidung, welchem Spaziergange der Vorzug einzuräumen ist. Die heute von mir, vom neuen Thore bis zu dem Lustschlosse Cleßheim, über die Walserfelder und die Torfstecherey durchwanderten Gefilde schenken dem Auge den Anblick der schönsten Naturszenen, deren Mannigfaltigkeit jedoch ganz von den gestern angestaunten verschieden ist. Man sieht sich auf einer schattenlosen, gartenartig kultivirten Fläche, die dem Auge des Naturfreundes die prächtigsten Bilder darbietet. Gegen West weidete ich mich mit Vergnügen an dem erhabenen Anblick des Schloßes Cleßheim, und des über die Thurmspitze der Kirche von Sitzenheim in einer Entfernung von 3 Stunden Weges majestätisch bald in Wolken gehüllten, bald über sie emporragenden Staufenberges, dessen höchste kahle Zinne sich 5408 Fuß — nach Schieg und Humboldt — über die Meeresfläche erhebt.

Gegen die Südseite begränzen die mannigfaltigen Schluchten, Thäler, Wälder und Felsenrücken des Untersbergs die Aussicht, der sich über eine Stunde in der Breite ausdehnt, und der Naturforscher wünscht den hohen Thron, so nennt man seine höchste 5516 Fuß erhabene Felsenspitze, erklettern, und auf dessen breitem Rücken die Reichthümer der Botanik pflücken zu können. Eine auf das seltsamste und äußerst mannigfaltig geformte Kette von Bergspitzen dehnt sich in der Nachbarschaft des Untersbergs hinter den Salzquellen von Reichenhall aus,

und

und verbirgt die Pässe gegen Tyrol, und jene des Salzburger Gebirglandes sind an der entgegengesetzten Seite des Untersbergs von den gefahrvollen Klippen des 7812 Fuß hohen Göhls, und von den starken, mauerartigen Felsenwänden des 7245 Fuß über die Meeresfläche erhabenen Tenngebirges umschlossen. Der bis an seinen runden Gipfel grünende, 4012 Fuß hohe Gaißberg mit seinen bebauten und bewohnten Nebenhügeln schenkt einen ächt mahlerischen Anblick der Ostseite dieser Gegend, und gegen Norden schließt sich der waldigte Rücken des Haunsberges an die unübersehbare Ebene gegen Tittmoning, Waging und Bayern. Von diesem Punkte stehen also Schnee- und Felsenberge, fruchtbare Hügel, reiche, mit vielen zerstreuten Häusern meublirte, Felder, und eine große Fläche vor dem bewundernden Blicke. Bange würde ich den meinigen von diesen mannigfaltig schönen Bildern nicht hinweggewandt haben, wenn mich nicht die brennende Sonnenhitze nach Schatten lüstern gemacht hätte, nachdem ich mich vergebens auf der Chaussée nach Cleßheim sehnte.

Das Schloß Cleßheim selbst ist ein von dem Erzbischofe Johann Ernst Grafen von Thun angefangenes, und von Erzb. Leopold Anton, Grafen v. Firmian vollendetes, in dem prächtigsten italienischen Styl erbautes Gebäude. Seine Facade, die dir aus Hirschfelds Gartenkalender bekannt seyn wird, ist eben so ein architektonisches Meisterstück, als es die

innern

innern Verhältnisse des Schloßes sind. Nie wohnte der vorige Fürst, der sich ungerne von dem Arbeitszimmer seiner Residenz trennte, in diesem jetzt ganz demeublirten Schloße, dessen bereits gegründete, aber nicht emporgehobene Flügel nach Vollendung durch die Hand eines weltlichen Fürsten harren, der an dieser Gegend Geschmack finden wird, die wahrlich alle Reitze eines Sommeraufenthaltes darbietet. Zu den Zeiten der Erzb. Firmian und Schrattenbach erlegten die Jagdliebhaber Hirsche von dem Balken des Schlosses, der gegen einen, von einer schönen Wiese begränzten Wald an der Abendseite des Schlosses seine Richtung hat. Nun haben sich jene Gäste zum Wohl der Felder vermindert. Im Walde selbst schenken die in demselben angelegten Bürschwege und Schirme dem Spaziergänger Kühlung und Erholung bey heißen Sommertagen.

An der Nordseite des Schloßes ist ein von simetrischen Alleen durchschnittener Fasangarten angelegt, der gegen das Ende der letzten geistlichen Regierung von diesem schmackhaften Vogel beynahe ganz geleert wurde. Jetzt sucht man ihn wieder zu beleben. Die an dem Eingange des Schlosses unter der vorigen Regierung angelegten Boskets verdienen in ihrer Anlage das Lob des Gärtners; doch verhinderte der sandigte Boden ihr Streben nach vollkommnerem Emporkeimen. Niedlich ist die, an der Mauer des Fasangartens angelegte Einsiedeley. Doch paßt dieses kleinlichte, romantische Spielwerk gar

nicht

nicht zu Cleßheims ebenem Garten. Die von der Natur an Felsen, Wasserfällen, und einsamen Thälern so reichlich ausgestattete Gegend von Salzburg schenkt wahrlich zweckmäßigere und herrlichere Plätze, die zu Einsiedeleyen ganz geschaffen sind. Eben so wünschte ich die am Ende des Boskets aufgestellte steinerne Masse fort, aus der ein äusserst geschmackloser Künstler einen sehr unförmlichen Herkules gebildet hat, der den verfeinerten Geschmack des Kenners beleidigt. Eben so unangenehm waren mir die hohen Mauern, welche eine Stunde im Umkreise die in der Tiefe liegenden mannigfaltigen Aussichten hemmen, die von den höheren Punkten des Schlosses das Auge ergötzen.

Interressanter und zweckmäßiger sind die an der Südseite angelegten Treibhäuser, Gemüß- und Obstgärten. Sie geben den untrüglichsten Beweis von dem Fleiße, von den Kenntnissen des Gärtners, der hier der herrlich kultivirten Erde die Zeugungskraft erhält und vermehrt.

Ich hielt es der Mühe werth, den dortigen Hofgärtner, Herrn Benedikt Meßner, näher kennen zu lernen. Er sammelte in England und Holland seine botanischen Kenntnisse, ist mit den besten Werken in seinem Fache vertraut, und besitzt nebst einer gut gewählten Büchersammlung, manche andere litterarische Kenntnisse. Keinen Fremden wird es gereuen, in seiner Gesellschaft Kaffee zu trinken, oder

an-

andere Erfrischungen zu nehmen, die er den Gästen um billige Preise vorzusetzen die Erlaubniß hat. Von seinem Zimmer genießt man des erquickendsten Anblicks auf den Mönchs- und den über diesen hervorragenden Gaißberg, auf die fernen Felsenrücken des Göhl- und Tenngebirges, und mit Vergnügen ruhet dann wieder das Auge auf den sanfteren Hügeln der Nordseite, auf denen vorzüglich das Kloster von Maria Plain einen schönen Gesichtspunkt gewährt.

Ich trennte mich ungerne von diesen reizenden Gemälden und Meßners Gesellschaft, und nun eilte ich südwärts durch die Cleßheimer Felder gegen die sogenannten Remisen. Auf diesem Platze mordeten den 14. Dezember 1800 die Kanonen der Oesterreicher mehrere hundert Krieger des rechten Flügels der französischen Armee. Indessen hier General Lecourbe zurückgedrängt wurde, erzwang Moreau mit dem linken Flügel den Uebergang über die Salza bey Laufen, und siegte über den rechten Flügel der Oestreicher. Seit diesem Zeitpunkte sind die Haasen, Rehe, Fasanen und Feldhühner aus diesem ihrem ehemaligen Lieblingsaufenthalte beynahe verschwunden. Die romantische und mannigfaltige Ansicht der Remise von der Stadt her mit den in ihrem Rücken sich aufthürmenden blauen Bergen war würdig, von dem geschickten Landschaftsmahler Thieß gezeichnet zu werden. Diese seine Zeichnung ist ein Gegenstück zu jener Nesselthalers, die er von Cleßheim entwarf. Beyde sind in der kurfürstl. Bildergallerie aufgestellt.

Ich

Ich durchkreuzte mit Vergnügen die durch die Büsche und Bäume der Remisen geführten Wege, und fand mich an ihrem Ausgange durch den Anblick der üppigen Walserfelder angenehm überrascht. Hier glaubte ich mich wieder in einen wohlkultivirten Garten versetzt, der sich über eine Stunde Weges, ohne eine Furche zu zeigen, in die Runde dehnt, von hochstämmigen Tannen umgeben ist, und indem die mannigfaltigsten Produkte der gegenwärtigen Jahreszeit auf den vom Korne befreyten Feldern reiften. Doch mißte ich ungerne auf denselben die nützlichen Kartoffeln, von deren Nutzen sich der hiesige Bauer noch nicht vollständig überzeugen will, obgleich man ihn von Seite der Regierung ermunterte diese Frucht zu bauen, und ihn durch öffentliche Blätter über die damit verknüpften Vortheile belehrte. Selbst das gegebene Gesetz — den dritten Theil der den Bauern zur Kultur frey von der Kammer übergebenen Weidplätze, oder hier zu Land Freyen, mit Kartoffeln zu bebauen — scheint seinen nützlichen Zweck nur sehr unvollständig erreicht zu haben; vermuthlich wurde der Vollzug dieses Gesetzes nicht mit dem gehörigen Nachdruck betrieben, und dort kein Zwang angewandt, wo vernünftige Vorstellungen gegen das alte bey den hiesigen Bauern herrschende Vorurtheil nicht wirkten; daß nämlich nur Schweinen jene Nahrung gehöre, oder bey dem notorischen Mangel an hinlänglichen Baugründen zur Säe und Pflanzung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse könnte man um so weniger Raum den Kartoffeln gönnen, als der Bauernknecht

an fette Schmalzkost gewöhnt sey, die ihm größere Kraft zu seinen harten Arbeiten, als die Erdäpfel mittheilten. Könnten diese Leute doch auf Westphalens und Hessens robuste Bewohner blicken, deren vorzüglichste Nahrung in Kartoffeln besteht; vielleicht würden sie diese schneller, als Gesetze, von jenen Vorurtheilen heilen. Jetzt bauet nur mancher Pfarrer und Jäger jene Frucht, jedoch ärndten sie selten ganz, denn größtentheils wird sie des Nachts von listigen Dieben desto ungestörter geraubt, weil hier zu Lande keine Dorf-Feldwachen üblich, und wegen den in allen Gauen zerstreuten, sehr weit von einander entfernten Häusern kaum anwendbar sind.*) Indessen wird auch in den hiesigen Gegenden das Ackerland so gut als möglich zu Futterkräutern von den Bauern benützt, wodurch er in den Stand gesetzt wird, eine größere Anzahl Vieh zu halten, und alle seine Aecker in jedem Jahre reichlich zu begeilen. Er glaubt aus dieser Kulturart größern Nutzen für seine Haushaltung zu ziehen, ohne auf unfruchtbare Jahre zu denken, in denen doch wenigstens die Kartoffeln zu

*) Noch vor der Herausgabe dieses Buchs erfuhr ich, daß der Herr Minister Manfredini den glücklichen Gedanken ausgeführt hat, der Stadtgarnison Plätze auf den Wällen anzuweisen, auf denen sie ihr Gemüße und vorzüglich Kartoffeln anbauen soll. Da die Garnison aus Bauernknechten des Landes rekrutirt wird, die nach 6 Jahren, und auch während diesen zur Feldarbeit entlassen werden; so wird jene Maßregel die Soldaten an die Kartoffelkost gewöhnen, und nach und nach die Vorurtheile gegen dieselbe unter dem Bauernvolke vertilgen.

zu gedeihen pflegen, und manches Land vor Hungersnoth schützen.

In diesem Garten ähnlichen Zirkel liegen die kleinen Dörfer Wals und Viehhausen; jenes liegt dicht an dem Fuße des waldigten Hügels, der sich anderthalb Stunden bis über die bayerische Gränze erstreckt. Die Bewohner dieser Strecken sind wohlhabende Leute, deren Wohlstand größtentheils dem Fleiße und Verstande zugeschrieben wird, mit dem sie ihre Felder kultiviren. Sie futtern ihr Vieh das ganze Jahr im Stalle, und nur im Spätherbste treiben sie dasselbe auf ihre schon dreymal benutzten Felder, wo dann das noch hervorkeimende Gras demselben zur Nahrung dient. Ueberhaupt sieht man im ganzen Salzburger Lande keine Gemeinweyden oder Tratten mehr. Ueberall sind sie unter die Gemeinden vertheilt, die sie williger, als in andern Orten Deutschlands kultivirten.

Als ich diese Felder verließ, verlor ich mich in einem nächst Viehhausen herziehenden Eichenwald, der meinem Körper erquickende Kühlung gewährte. Hier, wo ich in verflossenen Jahren Rehe schmälen hörte, und das schöne Wild entfliehen sah, war alles still um mich her, und die zarten Sprossen der jungen Eichen bäumten sich sicherer empor. Die durch den Wald sich schlängelnden Wege führen zu dem großen Moos, das sich gegen den Untersberg etwa zwey Stunden in die Länge und 1 Stunde in die

Breite

Breite ausdehnt, und auf dem unter der vorigen Regierung eine Torfstecherey mit gutem Erfolge angelegt worden ist. Dieses Moos wird der schönsten Kultur fähig, wenn der 5 bis 6 Schuh hohe torfartige Wasen abgestochen ist. Schon vor mehreren Jahren wurden nicht ferne von den Gebäuden, die zur Aufbewahrung des Torfes dienen, 2 Häuser und Scheunen von der Hofkammer erbaut, und später an Privaten mit Verlust verkauft, die nun von den fruchtbarsten Feldern und Wiesen umgeben sind, und auf einem Platze stehen, auf dem noch vor 15 Jahren das unfruchtbarste Moos den Zutritt verbot.

Schade! daß dieses öde, die schönen Gegenden Salzburgs verunstaltende, Moos nicht lange schon nach einem vernünftigen Plane trocken gelegt, und zur Kultur befähigt wurde. Wie hoch müßten nicht die Zinse des Kapitals mit der Zeit hinan steigen; welche ein Landesfürst auf dessen Austrocknung verwendet, der diese nach einem dem Lokal angemessenen Systeme veranstalten und ausführen läßt? Salzburg, das ohnedieß notorisch Mangel an Ackerland und Bevölkerung hat, könnte seiner Vervollkommnung wahrlich auf keinem sicherern Wege näher schreiten, und selbst seine Früchte-Atmosphäre könnte durch kein zweckmäßigeres Mittel verbessert werden. Stets wird aber dieser für Salzburg so wohlthätige Zweck unerreichbar bleiben, wenn den schlaffen Kräften einzelner, ohne gemeinsamen Plan arbeitender Privatleute oder den Pächtern der Torfstecherey,

wie

wie seit einigen Jahren der Fall war, die Beurbarung dieser moosigten Landesstrecken auch ferner noch überlassen bleiben sollte.

Nur den Kräften und der Beharrlichkeit eines weisen weltlichen Landesfürsten wird es möglich werden, den bereits entworfenen Plan auszuführen, durch die Führung der Hauptkanäle in den das Moos in vielen schiefen Richtungen durchschlängelnden Glanbach die planmäßige Leitung der kleineren Nebenkanäle, und die gänzliche Austrocknung dieser für die Fruchtbarkeit nun ganz verlornen Gegend nützlich zu machen; nur die Finanzen eines Landesfürsten, und eine von ihm verordnete, consequent handelnde, Oberaufsicht oder unter dieser eine mit Aktien wirkende Gesellschaft ist einem so großen und nützlichen Unternehmen gewachsen, von dem nur in der Zukunft die herrlichsten Früchte reifen und gepflückt werden können. Unberechenbar sind die für den salzburgischen Staat aus der Austrocknung der vielen in demselben noch bestehenden Moose fließenden Vortheile, die, wie ich dir bereits schon bemerkte, aus dem dadurch vermehrten Ackerland, dem erleichterten Zuwachs an Bevölkerung, und der mittelst vervielfältigter Benützung des Torfes beförderten Holzersparung nothwendig mit der Zeit errungen werden müßen. Sollte aber der nach Rußland wandernde Schwabe nicht lieber nach einem näheren Lande ziehen, und diese Gegenden jenen vorziehen, wenn

ihm

ihm nur einige vortheilhafte Bedingnisse gewährt werden? Sollte er nicht lieber Salzburg bevölkern wollen, als die Steppen der Krimm? Und wie leicht würde es Salzburg nach vermehrter Menschenzahl und nach den urbar gemachten Moosen dann werden, das ihm nothwendige Getreid auf eigenem Boden zu erzeugen, Magazine für getreidarme Jahre anzulegen, und das Geld im Lande zu behalten, das jetzt für den Ankauf fremden Getreides außer Land geschickt werden muß.

Doch Ferdinands menschenfreundlicher Genius, der mit jenem Leopolds Toskanas elisäische Gefilde und Völker beglückte, wird — diesen Trost denkt jeder jenen neuen Kurfürsten liebender Salzburger — wird gewiß auf diesen Gegenstand mit der Zeit um so mehr seine Aufmerksamkeit schenken, als nicht allein die Vervollkommnung des Staatswohls überhaupt das bekannte Ziel seines Strebens ist, sondern auch weil ihm Salzburgs Zustand keine ergiebigere und unschuldigere Quelle, seine Finanzen zu vermehren, darbietet, als jene Austrocknung der Moose. Leicht werden sich die Hindernisse heben lassen, welche unter der vorigen Regierung die Ausführung dieses Plans hemmten. Besonders läßt sich von den vernünftigen und menschenfreundlichen Gesinnungen der gegenwärtigen Besitzer der Hofmark Leopoldskron im voraus erwarten, daß sie zu der Austrocknung des derselben als Eigenthum einverleibten Mooses, das

an

an das Viehhauser *) gränzet, nach gleichen und die landesherrlichen Absichten befördernden Planen mitwirken, und dieselbe zu ihrem eigenen und des Staates Wohl sehnlichst wünschen, und dadurch eines der vorzüglichsten Hindernisse heben werden, an welchen der eingeleitete Gang des Austrocknungs-Geschäftes scheiterte.

Wer von den fruchtbaren Cleßheimer und Walserfeldern seinen Blick auf diese öden, der Fruchtbarkeit entzogenen Gegenden wirft, wird, wenn er anders feinen Sinn für alles hat, was des Volkes und Staates Wohl erhöhen kann, den Mißmuth und die unangenehmen Empfindungen mit mir theilen, welche der Anblick jener Moose erzeugt, die wie ein dichter verdunkelnder Schatten das Gemälde der fruchtbaren und schönen Gefilde Salzburgs verunstalten. Mögte mir doch in zehn Jahren eine andere Feder die Erfüllung meiner Wünsche verkündigen, und die Verwandlung dieser nun für den Staat todten Steppen in belebte und fruchtbare Felder schildern!

Durch die der Unfruchtbarkeit bis jetzt entrissenen 50 Morgen Landes ist eine Chaussee und Pappel-Allee gezogen, welche zu dem an alten tannenreichen Zuchthauswäldchen führt. An dem Stege, der dicht neben

*) In der Nähe dieses Mooses hat nun der thätige Maurermeister, Herr Laschanzky, eine zweckmäßige Anstalt zur Erzeugniß brauchbarer Ziegel errichtet, und dadurch dem bisherigen Mangel an diesem Baumaterial einigermassen gesteuert.

neben einer Lohstampfe über den Glanbach gezogen ist, wird man durch eine Kaskade überrascht, die diesem einsamen Orte eine sehr mahlerische Ansicht schenkt, und wo man gern ruht. Nicht ferne davon sah ich die alten Mauern des sogenannten Pestkirchhofes, der in des Baches Nähe vom Walde umgeben ist, und nun nach verbesserter Medizinal-Polizey selten gebraucht wird. Er diente in älteren Zeiten dem Lazaret und Pesthause zum Begräbnißplatze, das von dem Erzbischofe Sigmund G. von Schrattenbach im Jahr 1754 in ein Zuchthaus mit der Aufschrift: abstine aut sustine, verwandelt worden ist. Da es am Wege lag, so hielt ich es der Mühe werth seine innere Einrichtung näher zu untersuchen.

Platz, Gebäude, innere Einrichtung und Abtheilungen fand ich reinlich und zweckmäßig, wenn gleich das Ganze den Grad von Volkommenheit noch nicht erreicht hat, den der wohlthätige Wagnitz in seinem nützlichen Werke über Zuchthäuser denselben wünscht. Die weiblichen Züchtlinge sind von den männlichen getrennt. Von diesen führt man täglich unter guter Aufsicht einen großen Theil zu der Arbeit in die Steinbrüche, die übrigen werden, dem neuen Plane der Regierung gemäß, zur Bearbeitung des für die Kleidung des Militärs nothwendigen Materials angehalten. Die Weiber müßen sich mit Spinnen, Stricken und Hausgeschäften abgeben. Ein der Oberaufsicht gewachsener Verwalter wacht über Ordnung und Oekonomie, und sowohl in seinem Betragen,

gen, als in jenem der Zuchtknechte herrscht vernünftiger Ernst mit Menschlichkeit gepaart. Ein Augustiner Mönch hält in der dasigen Hauskapelle den Gottesdienst, und wirkt, wie ich nicht zweifle, mit den andern Obern des Zuchthauses auf die moralische Besserung der Züchtlinge, die doch stets eine der vorzüglichsten Absichten seyn sollte. Da der geübte und kenntnißvolle Blick des ersten Ministers, des Generals Marquis Manfredini, den du aus Cromes Werk über Toskana näher kennen wirst, auch auf die sittliche Verbesserung und Beschäftigung der hiesigen Züchtlinge gerichtet ist; so wird ihm die Vervollkommnung dieses Instituts um so leichter werden, als dasselbe über 150,000 fl. Kapital, und mit dem demselben einverleibten Lazarethfond, der noch 172000 Gulden betragen soll, ein sehr beträchtliches Vermögen besitzt, von dessen gut verwendeten Zinsen mancher Vortheil und manche Verbesserung diesem Institute errungen werden kann.

Die Gegend, welche ich am Ende meines heutigen Streifzuges von dem Zuchthause bis zu dem neuen oder Sigmundsthore*) durchwanderte, ist mit vielen Maiereyen, Gärten, Sommerhäusern, und mit herrlich kultivirten Feldern versehen. Jeder Blick ins Freye gewährt Lust dem Auge. Der bis zu dem Mönchsberge strömende, und zur Bequemlichkeit der Stadt

*) Siehe über dieses Thor Hübners Beschreibung von Salzburg 1ster B. 109 S. und die Reisen durch Oberdeutschland.

Stadt durch denselben gezogene Kanal, die mannigfaltigen, gut unterhaltenen, und durch schöne Alleen gezierten Wege, welche ihren Schatten dem thätigen Geiste und guten Geschmacke des Domherrn Grafen Truchseß Wolfegg zu danken haben; und vorzüglich das zwischen dem Ofenlochberge gegen die Felsen, denen der Eingang in die Stadt abgetrotzt wurde, sich hinziehende fruchtbare Amphitheater bietet einen wahren Reichthum von mahlerischen Szenen dar. Vor 40 bis 50 Jahren war auch diese Gegend eben so öde, wie jene des Untersberger und Leopoldskroner Mooses. Seit jenem Zeitpunkte, vorzüglich aber seit der durch das Sigmundsthor erleichterten Kommunikation errang ihr Fleiß, Beharrlichkeit und verbesserte Kultur die dermalige eben so nützliche als reizende Gestalt.

Dritter Brief.

Salzburg den 26ten im September 1803.

Ich hoffe deinen Dank zu ernten, lieber Freund! wenn ich fortfahre, dich mit neuen Bildern aus der um diese Stadt liegenden Gegend zu beschenken. Möchte doch dein Geist eben so viele Ermunterung, und deine Phantasie eben so reichliche Nahrung aus ihrer Schilderung schöpfen, als sie immer gewährten,

oder möchte sie dich nur ermuntern, diese Gegenden neuerdings mit eigenen Augen in der Gesellschaft deines Freundes zu bewundern.

Heute mußt du mit mir an der Ost-Seite der Stadt umherschwärmen, und in den am Abhange und Fuße des Geißberges angelegten Gärten und Meyereyen von Aigen bis Neuhaus deine Neugierde weiden. Ehe ich diese befriedige, muß ich dich durch einen der unangenehmsten Theile der Stadt führen, leider dem nächsten Wege zu jenen reitzenden Anlagen, die reichlich für den düstern und traurigen Anblick der Vorstädte, des äussern und innern Steins nemlich, entschädigen.

Eine doppelte Reihe hoher Häuser, und eine sehr enge Straße ist in dieser Gegend der Stadt zwischen die Einsturz drohenden Felsen des Kapuziner-Berges und dem Salza-Fluß eingezwängt. Der Fremde durchwandert sie mit Angst und Beklemmung, und bedauert ihre Bewohner; denn die an der Salza aufgeführten feuchten Wohnungen der Gerber und Färber sind den Verheerungen des reissenden Stromes, und die an den Berg gelehnten der Zermalmung von herabstürzenden Kalkmassen ausgesetzt. Erst seit einem Jahre ist die enge Strasse durch diese Vorstädte in einen wandelbarern Stand durch zweckmäßige Ausebnung gesetzt worden, und der Polizey gereicht es zur Ehre, daß sie nach Möglichkeit die Kommunikation durch dieselbe erleichtert hat. Ich wünsche, daß sie in der Zukunft auch einen ernstlichern Blick auf

die ärmern Bewohner der finstern und ungesunden, an den Berg angebauten Wohnungen werfen möchte! Manchem in denselben herangereiften Jammer und Elende würde sie vorbeugen, steuern, und die Armuth vieler lindern können, wenn Zeit, Muße und Mittel die Anwendung ernstlicher und abhelfender Maasregeln gestatten sollten.

Dem äussern Stein gewährt die, gegen die Salza gekehrte Fronte der, von den Herrn Zezi und Geschwendtner aufgeführte Lederfabrike *), ein fröhlicheres Ansehen. Diese Fabrik giebt vielen Menschen Nahrung, liefert die besten und mannigfaltigsten Ledergattungen, und der Industrie jener Unternehmer hat sie ihren starken Debit zu verdanken. Roseneggers daran gränzender, vorzüglich auf dem Bürgelstein angelegter Garten ist seines guten Obstes und Gemüses, und der botanischen Anlage wegen merkwürdig, die in jenem Bezirke der Kaufmann Ranftl für die Freunde ausländischer Pflanzen zur Benutzung emporbrachte. Reizend sind die schattigten Pfade, die sich auf den Gipfel des, den Fluthen der Salza trozenden Vorgebürges, des Bürgelsteins, hinanschlängeln. Stets verweile ich gern auf dessen Rücken, in der dort erbauten Gloriette, und bey den mannigfaltigen Ansichten der Gegend, die sie darbietet. Dieser wonnigte Platz ist eigens für muntre Gesellschaften geschaffen, die bey der Harmonie lieblicher Musik, oder bey einem frohen Soupe die Plagen des

Tages

*) Im 1ten Bande der Hübnerischen Topographie findet sich eine treue Abbildung dieses Gebäudes.

Tages vergessen wollen. Schade! daß diesem Hügel die alten ehrwürdigen Bäume genommen wurden. Kaum ersetzen ihren einfachen Prunk die mit kleinlichten Zierathen vollgepfropfte Einsiedeley, neu gemalte Ruinen, die man vielmehr wahre Ruinen des guten Geschmacks nennen könnte, und andere auf demselben angebrachte Possen, welche die schöne Natur mehr entstellen, als emporheben. Als der Besitzer diesen Hügel durchwühlte, fand man mehrere wohl erhaltene alte Aschentöpfe und Lampen, die er in einer Grotte aufbewahrte. Vermuthlich waren auf diesem Wonneplatze der Lebenden die Ruhestätten römischer Kohorten.

Ehe man am Ende des äussern Steins das freyherrlich Rehlingische Schloß Elsenheim erreicht, wird das Auge durch den Anblick freundlicher Gärten und Weinberge, die jedoch nur selten ganz reife Trauben schenken, erquickt. Nun wird der Weg etwas breiter, und die neu hergestellten Häuser geben beruhigendere Gedanken. Der jetzige Besitzer jenes Schlosses und der damit verbundenen Mayerey — der Herr Vize-Stallmeister Joseph von Rehlingen — ein grosser Kenner der Gartenkunst und Landwirthschaft, hat seine Felder zu der vollkommensten Cultur erhoben, die von Ihm gezognen Bäume geben die schmackhaftesten Früchte, und bey jedem Nelkenflor wird jeder Blumist gerne und nicht ohne Belehrung verweilen. Hier findet er alle seltenen Farben und Nüancen dieser Blumen, um die ihn mancher Holländer beneiden wird.

Inte-

Interessanter wird dieser Flor durch den von dem Besitzer verfaßten und mit passenden Bemerkungen versehenen Katolog, der sich in jedem Jahre vermehrt, und durch die beygefügten farbigten Zeichnungen jeder merkwürdigeren Nelke nützlich und unterhaltend wird.

Ein Fußpfad scheidet Rehlings Garten von jenem des Herrn Allgeier. Man hat von dessen geräumigem Hause und von dessen Gloriette die befriedigendeste Aussicht auf die Felder und Höfe, welche sich, in das schönste Grüne gekleidet, von dem waldigten Fuße des Geißberges bis an die Salza mehrere Stunden im Umkreise dem Blicke zur Bewunderung darstellen.

In dem eine Stunde von der Stadt entfernten Schloße Aigen und dessen gartenartigen Hainen verweilte jeder gerne am längsten, der an pitoresken und romantischen Anlagen, und an der durch Kunst nur sparsam belebten Natur Freude und Geschmack findet. Der jezige Besitzer, Herr Landmarschall Gr. v. Lodron, hat alle Anlagen in eben dem Stande erhalten, wie er sie bey dem Kaufe dieses romantischen Sitzes fand. Sie entstanden durch den gebildeten Geschmack mehrerer Freunde des verstorbenen Eigenthümers, der ihnen erlaubte, auf dem grossen Bezirke seiner Felder und seines Waldes ihre Ideen nach Willkühr auszuführen, und ihren Phantasien ohne kunstmäßige Plane freyen Lauf zu lassen. Ueberall zwang-

zwanglose Verschönerungen der Natur, nirgends Verkrüppelungen ihrer einfachen Pracht findest du in Aigens Hainen, sondern nur den sprechenden Wink für ihre Freunde. Hier hat Geschmack und Kunst die verborgenen Reitze der Natur enthüllt. Jeder Fremde und jeder Freund, dem ich sie zeigte, schied ungern und nicht ohne die Wünsche des baldigen Wiedersehens aus ihrer Mitte. Manche schickten mir mit dankbarer Erinnerung Gedichte an diese romantischen Gefilde. Vielleicht unterhält dich das Eingerückte, und spannt deine Erwartungen.

An den Hain im Aigen.

Du schöner Hain sey mir willkommen,
In dem ich Freuden nur genoß,
Und wo mein Freund, ganz unbeklommen,
In meinen Busen sich ergoß.

* * *

Wer könnte nun dein Glück beneiden:
In diesem Haine Herr zu seyn;
Du wiegst ja kranker Armen Leiden
Gar oft in sanften Schlummer ein.

* * *

Das Rauschen seiner Wasserfälle
Ist deinem Herzen Harmonie,
Und mancher wilder Sturm der Seele
Zerfließt in Heiterkeit durch sie.

Hier

* * *

Hier sucht der Weise Ruh' im Schatten
    Hier reichst du, Freund! im trauten Hain
Des offnen Herzens Trost dem Matten,
    Und schnell verschwindet jede Pein.

* * *

Hier hast du Wahrheit oft gefunden,
    Und deinen Freunden mitgetheilt.
O selige, mir theure Stunden!
    Zu schnell seyd ihr hinweggeeilt.

Das sanfte Gemurmel eines klaren Bergstroms begleitet den Spaziergänger bis an den mit einem Zaune umgebenen Abhang, auf dem die fruchtbare und gebildete Phantasie des Domherrn Grafen Truchseß Wolfegg den niedlichsten Garten, zum Theile aus einem wilden unfruchtbaren Graben, und zum Theile aus fruchtbaren Aeckern geschaffen hat. Hier prangt nun die Akazie, der Hirschkolben, und Pliton in der Mitte mehrerer anderer schönen Gesträuche und Pflanzen in regelloser, der Natur getreuer Ordnung. Mannigfaltig sind die durch das Buschwerk sich schlängelnden Wege, und jeder führt zu einer befriedigenden Ansicht. Bald ist es das belebte Grün des schön kultivirten Wasens, oder der Blick auf einen gut gewählten Gesichtspunkt in die Ferne, der das Aug erquickt; bald findet sich der Geruch durch den Duft der Blüthen und Blumen befriedigt; nun lauscht das Ohr gern dem fernen Gemurmel des Wasserfalles entgegen, und erlustigt sich an dem Gesange der Vögel; an

einem

einem andern Orte kann der lüsterne Gaumen den Geschmack mit gutem Obste laben, und manch schattigtes Ruhebett ladet den Ermüdeten zur Ruhe, und den voll Empfindung dahin wandelnden manches Kabinet zur Betrachtung der geschmückten Natur und seines eigenen Wesens ein. Im Frühjahre und gegen des Sommers Ende schenkte ich mir oft alle diese schuldlosen Freuden, und sehr oft wünschte ich dich, meinen Freund! an meine vergnügte Seite, wenn ich in dem, über dem reissenden Bache gebauten Fischerhause rückwärts auf den durch wilde Felsen und eine schauerliche Wüste sich stürzenden Bach, und vorwärts auf seine unter Trauerweiden sanfter dahin gleitende Wogen meine Blicke richtete. Gern läßt man sich in diesem ehevor wilden, nun gut benutzten Theile des Gartens, von einer angenehmen Melancholie überraschen, und ungern läßt man sich durch die reifer prüfende Vernunft von den süssen Träumen der schwelgenden Phantasie zur Betrachtung anderer Gegenstände hinreissen.

Manchem gefällt die über dem Wasser erbaute Hütte nicht, denn sie ist feucht, und verhindert, daß man die ganze Würkung des Wasserfalls von einem ferneren Standpunkt wahrnehmen könnte, und eben so mißfällt der, nicht ferne von dem natürlichen Wasserfalle angelegte, künstliche, der seiner intressanten Höhe wegen nicht ohne Ueberraschung und augenblickliche Bewunderung den Vorübergehenden läßt. Er bleibt jedoch immer ein zu schmales, kleinlichtes Kunst-

werk

werk gegen den wahren Fall des Baches, den die Natur mit ungeschminkter Pracht durch zernagte Felsen geleitet, und dem die Kunst einen Theil der Wassermasse geraubt hat, um einen nahestehenden hohen Wasserfaden auszustatten.

Befriedigter kehrte sich mein Blick von dem auf der größten Höhe des Gartens erbauten Salon gegen die Stadt Salzburg, die sich in dem dort angebrachten Spiegel in einer Ferne von 5 Viertelstunden wie das herrlichste Amphitheater abbildet; gerne verweilte ich bey Anakreons marmorner Büste, die in einem angenehmen Haine an diesen Alt-Vater der lyrischen Dichtkunst erinnert, und mancher wird hier lieber in den dichterischen Gefilden wandeln, und unter Pappeln ruhen, als unter dem Schatten des mit marmornen Todtenbildern geschmückten Grabhügels, der nicht ferne vom Parnaß ein Memento mori den vertraut wandelnden Paaren zuruft.

Ich würde das Gemälde zu weit ausdehnen, wenn ich auch die übrigen Parthien des Gartens, und das niedliche Baurenhaus in dasselbe aufnehmen wollte, in dem der brave Britte Oberst Hope so gern wohnte, und wo er seinen verwundeten Körper erholte. Ich wandle nur mit dir in den nahen Aigner Wald, in dem die von der Natur selbst angewiesenen Plätze zweckmäßig zu verschiedenen Anlagen benützt wurden, und jeden angenehm überraschen, der die höheren Pfade und Treppen zu besteigen nicht scheut.

Als

Als ich vor 18 Jahren das erstemal auf ziemlich unbequemen Pfaden durch Gesträuche und über Felsen zu dem Orte drang, wo einer der Freunde dieser Gegend eine kleine Strohhütte errichtet hatte, von der er die, wie durch ein Erdbeben über einander gestürzten Felsen, und die mahlerischen Fälle des sich hindurch drängenden Baches bewundern konnte; so dachte ich mir: Ille terrarum mihi præter omnes angulus ridet, hier, sagt dir die Natur, habe ich alles zur Erbauung einer Einsiedeley ausgerüstet. Auch ruhte dieser Gedanke nicht lange unfruchtbar in mir. Bald nachher verwandelte ich jene Strohhütte in die Eremitage, von der du eine getreue Zeichnung in der Beylage findest. Seit ihrer Errichtung wandern alle Fremde, die Salzburgs Gegenden durchreisen, mit Vergnügen zu diesem Wohnsitz, der ganz zwanglos geschmückten Einsamkeit, die — Dank dem Grafen Lodron ihrem dermaligen Besitzer — gut und in ihrem einfachen Wesen von ihm erhalten wird; und wenn sie mit Vergnügen von dieser Anlage scheiden, so sprechen sie mehr das Lob der Natur, die mit ihrer Meisterhand diesen Winkel der Erde für die Freuden der Einsamkeit ausgestattet hat, als jenes der Freunde, die ihre Winke zu diesem Zwecke benützten.

Ueber dem Wasserfalle, der sich in die Gegend der Einsiedeley stürzt, schwingen sich jetzt drey schöne Lerchbäume majestätisch in die Höhe, die ich als zarte Sprossen selbst pflanzte, und umgeben einen Grabhügel auf einer Stelle, welche mir in dieser Wildniß die

passendste schien. Wohlgebahnte, jedoch nur für den einsamen Spaziergänger berechnete Pfade führen weiter durch den düstern Wald, in dessen Mitte die Natur eine große Felsenmasse hervorragen ließ, unter deren Schutz man bequem der Sonnenhitze und dem Gewitter trotzen kann. Der Dichter würde hier einer Bergnymphe ihre Wohnung angewiesen haben, die der Felsenkette ihren Schutz gönnt, unter der des Baches Wogen sich schnell von Stein zu Steine fortwälzen. Hier führt eine Brücke über den Bach und die verschiedenen sich hier kreuzenden Pfade führen tiefer, höher und seitwärts in das Dickicht. Den Freunden dieser Gegend, die gern eine der schönsten Naturszenen auf steilen Anhöhen bewundern, rathe ich den Pfad links einzuschlagen; denn ihre Mühe und Neugierde wird reichlich belohnet werden, und auf den Bänken ein Weilchen auszuruhn, die vor Sybillens Grotte angebracht sind; der erhitzte Spaziergänger könnte ohne diese Vorsicht nachtheilige Folgen für seine Gesundheit von der kalten Luft schöpfen, die in jenem unterirdischen Gewölbe von den schäumenden Wogen des hineinstürzenden Baches bereitet wird.

An diesem Platze hat sich der Waldstrom durch chaotisch übereinandergestürzte und wieder sich stützende Felsen den Weg in eine finstre Höhle gebahnt, in der man nicht ohne heimlichen Schauer über die hervor sprudelnden Fluthen schreitet. An ihrem Eingange ist dem Andenken des Entdeckers dieser sonderbaren Naturszene, des schon lange entschlaffenen Hofraths Silovski,

lovski, von dem Grafen Stahrenberg, Salzburgischen Domherrn, eine auf Marmor gegrabene Innschrift gesetzt, und von diesem ist auch der größte Theil der auf die Arbeit erlaufenen Umkösten bestritten worden, durch welche ein wandelbarer Gang diesen Felsenhölen abgetrotzt wurde. Gerne gestehe ich es dir, daß ich meine Phantasie vergebens martern würde, wenn sie es unternehmen wollte, dir den Eindruck zu schildern, den der Eintritt in diese Grotte und der Anblick des von einem matten Tageslicht in ihre Tiefe begleiteten Wasserfalles hervorbringt. Zu arm ist der Pinsel des künstlichen Mahlers die horridam pulchritudinem auf dem Papier treu wiederzugeben, welche hier die Natur durch vervielfältigte Umwälzungen ihrer Urgestalt zusammengesetzt hat. Wahrlich, es war ein herrlicher Gedanke, in diesen unwandelbaren Tiefen die mächtigen Spalten in diesen Felsen zur Anlegung einer Treppe, und die zweyte Höhle, neben der die Fluthen in die Tiefen rauschen, zu einem Ruheplatze zu benützen. Kaum bemerkt man es, daß hier die Kunst dem von oben eindringenden Sonnenschimmer den Weg gebahnt hat. Hätte ich Lust, mir Paul den Eremiten, oder eine der Welt entsagende Büßerin malen zu lassen, so müßte der Künstler die Skizze der Höle, in der jener betrachtet, oder diese mit einem Steine auf die Brust schlägt, von dieser Gegend entlehnen; kaum wird ihm die Natur anderswo ein passenderes Studium zu jenem Gegenstande vor die Augen legen. Manchem Fremden, der das erstemal durch diese Sybillinische Grotte dringt, war das Verlassen derselben

wie

wie das Erwachen in einer neu beleuchteten Welt, und mit Verwundern blickt man von der höhern Brücke auf den erzwungenen Ausgang zurück, dem die Kunst nichts geliehen, und die der Natur nichts an ihrer einfachen Majestät genommen zu haben scheint.

Nun kann man sich auf bequemen Treppen aus der immer noch schauervollen Wildniß zu sanftern Gegenständen bis zu der Jäger-Ebene erheben, und, dort statt dem Rauschen des Bachs dem Gesange der Vögel sein Ohr leihen. Auch diese von alten ehrwürdigen und hohen Buchen beschattete Gegend ist gut, und zum Platze der Ruhe benützt. Einfache Bänke umgeben diese prächtigen Bäume, und ich denke mir stets diesen prächtigen Buchenhain als einen Ort, der von den Freunden, die diesen Garten verschönerten, dazu bestimmt wurde, sich von den eben verlassenen schauervollen Scenen einer Wildniß zu erholen und zu den sanfteren vorzubereiten, die den Freund der schönen Natur erwarten. Willst auch du in den kommenden Jahren den Reizen dieses Gartens einige müßige Stunden weihen, und den Genuß derselben dir selbst erhöhen, so wirst du zweckmäßig handeln, den von mir gezeichneten Gang zu wählen, um den überraschenden äusserst mannigfaltigen Anblick der Gegend geniessen zu können, der sich bey dem allmähligen Herabsteigen für das Aug entwickelt, den man aber entbehrt, wenn der entgegengesetzte Weg gewählt wird.

Wenn die Sonne an einem heiteren Morgen mit ihren wohlthätigen Strahlen die ganze umliegende Gegend beleuchtet, und ihr Glanz das Auge nicht blendet, so werden die Reitze des nach und nach sich enthüllenden Gemäldes der Salzburger Gefilde dem Blicke noch interessanter. Auf jeder Stufe, die man von der Jäger-Ebene hinabsteigt, zeigt sich eine neue erweiterte Aussicht, und jede Entdeckung einer anders geformten Bergspitze, eines grünenden Hügels, eines Kirchthurms, neuer Pfade, Höfe, Schlösser und Gärten gewährt neues Entzücken, neuen Stoff zur Bewunderung, und einen neuen Ruhepunkt für den neugierig forschenden Blick. Die allmählich enthüllten, vervielfältigten, und in eine ganze Landschaft zusammengedrängten Gegenstände erblickt man endlich in ihrer ganzen Ausdehnung auf dem Felsen, der sich über dem Gr. Wolfeggischen Garten erhebt, und zum Gebrauche des Telescops von der Natur eigens dahingeworfen ist. Diesen Platz haben die nemlichen Freunde, welche so mannigfaltige Anmuth in Aigens Gefilde zauberten, mit einfachen Sitzen versehen, und den Mahlern angewiesen, damit sie von diesem Punkte ruhig ihre Phantasien bereichern, und mit der Zeit die zu reichen Scenen dieser Landschaft in mehrern Tableaus darstellen können.

Ich ziehe die Aussicht von diesem Punkte jener vom Hellbrunner Berge vor. Hier erscheint die dort dem Auge entrückte Gegend von Hallein und dem Salzberge in ihrer ganzen Pracht und die bis an den Fuß

der

der kahlen Felsen des Göhl und Tenn-Gebürges sich hinanziehenden reichen Fluren, und schöne Gebäude geben dem Zeichner den mannigfaltigsten Stoff zur Darstellung. Gegen Süd und Süd-West, in einer Entfernung von 3 bis 4 Meilen übersieht man die ganze mahlerische Gruppe der Berchtesgadischen und Reichenhaller-Gebürge, und die 8400 Fuß hohe kahle Zinne des Watsmanns raget weit über den Untersberg, die Reitersalp und den Staufen empor. Auch der Winkel, aus dem die Rauchsäulen der Reichenhaller Salinen in den Luftraum emporsteigen, bleibt dem Auge nicht unbemerkt. Rechts ruht das Auge auf sanftern Hügeln, auf denen das Schloß Neuhaus und die Wallfahrtskirche von Plain befriedigende Gesichtspunkte gönnen. Das Aug kann die rasch dahin strömende Salza mit ihren Auen bis an die getheilte Stadt verfolgen, und diese, vom Mönchs- und Kapuzinerberge umschlossen, zeiget sich wie ein in seinem Rücken offenes Amphitheater, das so vielen perspektivischen Raum gewährt, Cleßheims Gegend und Schloß, und mit dem Telescope noch viele Kirchthürme und Wälder Bayerns in der blauen Ferne entdecken zu können. Niemals verließ ich diesen Fels ohne den Wunsch eines baldigen Widersehens; denn meinem Geschmacke nach, den schon mancher Reisende, selbst solche, die das Eden Italiens an den Ufern der Brenta mit Kennerblicken durchwandert hatten, mit mir theilten, entdeckt man nirgends die mannigfaltigen Aussichten dieser üppig meublirten Gegend vollkommener als von diesem Felsen, dem nur ein Gelän-

der,

der, und ein in dessen Mitte aufgestellter Sonnenschirm fehlt, um ihn zu den befriedigendsten Parthien des Aigner Gartens zu modeln.

Der Rückweg über den sanftern und schattigten Abhang gegen die Eremitage, ist dem gäheren, steinigten Fahrtwege nach den Berglehen vorzuziehen. Du hast die schöne Gegend stets zu deiner linken Seite, und ohne Unbequemlichkeit erreicht man den Sitz am Wasserfalle und den Platz, wo dieser eine bequeme Kumpe zum Gebrauch des kalten Bades ausgehölt hat.

Wer ebnere Spaziergänge den eben gezeichneten vorzieht, der kann sich in den von reichen Kornfluren und Wiesen umgebenen Obstalleen verweilen, die an der äusserften Kante des Aigner-Waldes zu einer artigen von Hainbuchen beschatteten Gloriette, gegen das Aigner-Schloß aber, zu dem dichten Schatten hoher Kastanienbäume und einem hochgetriebenen Springbrunn führt, der von vier Blumenkörben und sammtartigen Wasen umgeben ist. Hinter jener Gloriette fließt aus dem Schooße des Berges eine heilsame Quelle, deren Ursprung eine gewölbte finstere Grotte deckt. Sie wird nach den Bädern des Schloßes geleitet, die in älteren Zeiten von den Bewohnern der Stadt häufiger als jetzt mit gutem Erfolge für ihre Gesundheit gebraucht wurden. Eine zwar wortreiche, aber magere Abhandlung eines ältern Arztes rühmt ihre Bestandtheile und Heilkräfte. Die verbesserte Chymie

mie und Arzneikunde fand keineswegs ähnliche Resultate, und hält vielmehr den Gebrauch der Salzabäder für würksamer, und nun ziehen die Salzburger diese jenen in Aigen vor.

Dicht am Schloße und Wirthshause zieht sich ein waldigter, von angenehmen Pfaden durchkreuzter Hügel neben blumigten Wiesen her, auf dessen Rücken die Freunde dieser Gegend ein steinernes Monument mit der einfachen Innschrift: amicitiæ 1783 errichtet haben. Hier sitzt man unter dem Schatten dichter Buchen, ohne in die Ferne blicken zu können; auf dem andern romantischen Hügel hingegen, der jenseits des Baches ein eben so anmuthiges Wiesenthal begränzt, findet man bey der dort erhobenen Pyramide den Wald in grader Richtung auf die Brücke der Stadt ausgehauen, und kann im Angesichte des reizendsten Gesichtspunktes ruhen.

Das Schloß ist solid gebaut, und eben so bequem als einfach eingerichtet. Kaum würde eine Familie einen angenehmern Sommer-Aufenthalt in der hiesigen Gegend, nirgends wird sie die Schönheiten der Natur durch Kunst weniger entstellt finden, und in ihrem, nur durch einzelne Winke erhobenen Glanz reiner und freyer geniessen können, als in Aigens reizender Gegend. Oft habe ich zwar schon zu Wörlitz an der Elbe, und am weissen Stein in Hessen den Aufwand und die Kunst bewundert, die in jenen Gärten der Natur Reize aufgedrungen haben. Sie, die unge-

schminkte Natur, habe ich hingegen noch nirgends in einem gefälligern, mir immer neuen und mannigfaltigern Gewande mit gleich erhöhtem und angenehmem Gefühle betrachtet und angestaunt, als in diesem Umkreise. Alles ruft dir, schön, herrlich! zu, und wenn du einst an meiner Seite von Aigens Haine scheiden wirst, so verläßst du ihn gewiß nicht ohne Rührung, und entzückende Erinnerung wirst du ihm auch noch in der Ferne weihen.

Ehe ich deine Aufmerksamkeit aus diesem Zauberkreise auf andere Gegenstände lenke, muß ich noch von der dicht am Schlosse erbauten Kirche und von dem Wirthshause eine Erwähnung machen. Beyde tragen zur Annehmlichkeit dieser Gegend bey. In jener findet die Andacht, in diesem der Hungrige und Durstige Befriedigung. An Sonn- und Feyertagen wird die erstere des Morgens, Nachmittags hingegen der Gasthof fleißiger besucht, und selten verschwindet ein heiterer Tag für den Wirth ohne Loosung; denn gerne wandeln noch die Salzburger, noch lieber aber die Fremden hieher.

Dem Spaziergänger, der unermüdet nach Mannigfaltigkeit auf seinen Wanderungen jagt, wird der Fußpfad volle Befriedigung geben, der sich am Fuße des Berges und Waldes bald über Wiesen und Felder, und bald durch die Schatten des Waldes oder durch schöne Mayerhöfe von Aigen bis Neuhaus und Knigel zieht. Man wandelt beynahe eine Stunde Wegs bey wohlgebauten Bauernhöfen oder an kleinen Gärten vorbey, die den Bürgern der Stadt zugehören.

hören. In dieser Gegend hat der Magistrat einen Hof und eine Ziegelhütte, die aber jene feine Ziegelgattung bey weitem nicht liefert, welche am Niederrhein gebrennt werden. Schön, bequem und mit einem nützlichen Viehstand verbunden sind die Höfe des Herrn Bürgermeisters Hefter und des Herrn Hofapothekers, und von dem, demselben nahen Kreuzhügel eröfnet sich eine sehr mahlerische Aussicht. Weit reicher ist hingegen jene von dem über dem Jägerhause auf einem waldigten Vorgebirge erbauten Schlosse Neuhaus, dessen Thurm im Jahre 1424 von dem Erzb. Eberhard erbaut, und lange Zeit hindurch zu Gefängnissen benützt wurde. Seit mehreren Jahren aber hat der Graf Franz Lodron, ehemals salzb. Hofmarschall, nun kaiserl. Gesandter am königl. schwedischen Hofe, jenen Thurm sowohl als alle damit verbundene Nebengebäude, die er von den Landständen in Pacht nahm, in einen der angenehmsten Wohnsitze umgestaltet. Die ganze von ihm veranstaltete Anlage, und geschmackvolle Einrichtung ladet zum Genusse der Freuden des Lebens ein. Die blumigten Terrassen, von denen man die reichste Aussicht gegen die Nordwest zulaufende Ebene sowohl als gegen die Nordöstlich liegenden Gebirge genießt, und die auf denselben immer reiner wehende Luft schenkt diesem Orte viele Vorzüge. Manche erheben sogar den Reichthum der Aussicht von diesem Standpunkte über jene, die ich dir vom Felsen in Aigen rühmte; andere hingegen behaupten mit mir, daß der zu nahe Kapuzinerberg, der von dem Neuhauser

Hügel

Hügel nur durch ein schmales Wiesenthal getrennt ist, und alle Aussicht gegen Süden und die Stadt hemmt, den vollen Genuß des reichen Ueberblicks unangenehm beschränkt, den jener Standpunkt gewährt.

Der Pfad von Neuhaus führt an dem schrofigten Kühberge gegen das Dorf Knigel, in dem der Beamte oder Pfleger des Distrikts wohnt. Durch den obern Theil dieses Dorfes zieht sich die große Landstraße gegen Steyermarkt, und durch den untern jene gegen Oesterreich. Zwischen beyden Theilen des Ortes ist der gräfl. lodronische Garten von Minnesheim angelegt. Er ist nicht unbeträchtlich in seinem Umfange, und enthält verschiedene, von dem fleißigen Gärtner reinlich gehaltene Anlagen, die sehenswerth sind. Die Boskets enthalten gut gepflegtes ausländisches Gehölz und vorzüglich schön ist die Lindenallee, welche den Garten in seiner ganzen Länge theilt. Das auf einem künstlichen Hügel erbaute chinesische Lusthaus mit seinen Souterrains ist geschmackvoll. Aus diesem Oktogon übersieht man die ganze Gegend aus den verschiedensten Richtungen in der mannigfaltigsten Gestalt. Keine dieser Aussichten ist sich ganz ähnlich, und jede hat ihre eigenen Reitze. Besonders mahlerisch und stets neu ist mir der Anblick des kultivirten Heubergs und des gegen Osten zwischen diesem und dem Gaißberge sich sanft erhebenden Guggenthals. An dem Schluße dieser mit zerstreuten Häusern belebten, und an immer grünenden Feldern reichen Szene hebt das Vorgebirg des

Gaiß=

Gaißberges, der Stockstein, sein rauhes, felsigtes Haupt empor, und schenkt ein reiches Bild dem Mahler. Die übrigen Anlagen dieses Gartens sind nicht ohne einzelne Verdienste; besonders befriedigte mich das dem Dichter Virgil geweihte Monument; zu schnell begegnet man aber einem, dem Oheim des Besitzers errichteten Grabmahle, und zu gedrängt stehen das ganz artige Bauernhaus, eine von trübem Wasser umgebene Kanincheninsel, ein Tanzplatz, eine Pyramide und andere Kleinigkeiten nebeneinander, welche dem Kenner, der so ungern der Natur ihre edle Simplizität rauben sieht, kaum Beyfall ablocken werden. Dem, mit diesem Garten verbundenen, Landhause sind alle Reize und Bequemlichkeiten eines angenehmen Sommeraufenthalts gegeben.

An schönen Tagen ist dieser Garten von Spaziergängern belebt, die sich aus dem ganz nahen Wirthshause, die Kendl, Erfrischungen bringen lassen. Selten wird man die im Garten befindlichen Tische und Bänke ohne Gruppen finden, die bey Kaffee oder Bier gelagert sind, und in diesem jedermann geöffneten und dem öffentlichen anständigen Vergnügen gewidmeten Garten die Menschenfreundlichkeit des Besitzers rühmen.

Der Rückweg von diesem Garten nach der Stadt führt bey der Neuhauser Maierey des Kurfürsten vorbey. Ihrer Oekonomie und der Kultur ihrer Felder hat der resignirte Fürst manche Verbesserung ge-

geben,

geben, und man blickt mit Freude auf die Fruchtbarkeit dieser, und auf die im Stalle gefütterten Kühe, die manchen Spaziergänger von ihrer aromatischen Milch an heißen Sommertagen laben. *) Mehrere wohlgebaute Höfe und Gärten zieren die, gegen das Linzerthor führende, Landstraße. Jene des Kaufmanns Rauchenbichler, des Herrn Hofgerichtsraths Straßer, und des Seifensieders Herrn Guillielmi zeichnen sich vorzüglich aus. Ueberall tragen die Felder und Oekonomien das Gepräge des reichlich belohnten Fleisses, und sebst die Wälle, welche die Stadt umgeben, sind in blühende Gärten verwandelt. Unter andern haben der Graf Ueberacker und der 80jährige ehrwürdige Veteran, der Leibmedikus Parisani, ihre Gärten durch passende Anlagen verschönert. Letzterer hat durch die an den Wegen um diesen Theil der Stadt gepflanzten Seidenbäume wirkliches Verdienst erworben, und den Beweis gegeben, daß man auch unter diesem Himmelsstriche den nützlichen Seidenwurm pflegen und benützen kann.

Endlich führt der Weg durch das Linzerthor und die Linzergasse über die Salzabrücke den Spaziergänger nach Hause, der sich, dem hiesigen Gebrauche gemäß, stets noch auf der an schönen Abenden von Menschen wimmelnden Brücke aufhält, und die

*) Nun wohnt der kurfürstl. Oekonomie-Inspektor, Herrn von Waltenhofen, in diesem Hause, der Kenntnisse und Erfahrung in der Landwirthschaft besitzt.

die verschiedenen Gruppen betrachtet, die auf derselben Kühlung suchen. Hier siehst du meistens Studenten, Handwerkspursche und andere von der Arbeit ruhende Menschen über die Neuigkeiten des Tages glossiren, und dann dem mit türkischer Musik begleiteten Zapfenstreiche in bunter, manchmal herzlicher Gesellschaft bis zu dem Mirabellplatze folgen. Bald nach 9 Uhr des Abends sieht man die meisten nach Hause eilen, um dem Morpheus zu huldigen und selten hört man hier nach 10 und 11 Uhr das Getöse der Nachtschwärmer oder das Rollen der Wagen. Ich lege für heute die Feder mit dem Wunsche nieder, daß dir die in dieser gedehnten Epistel zusammen gedrängten Schilderungen keine Langeweile geben möchten.

Nachtrag aus einem späteren Briefe vom May 1804.

Am 26. September des verflossenen Jahrs schrieb ich dir so vieles von meiner Lieblingsgegend Aigen, ohne zu ahnen, daß derselben merkliche und verschönernde Veränderungen bevorstehen. Seit diesem hat Ernst Fürst von Schwarzenberg hiesiger Domherr das Gut Aigen von dem Gr. Lodron gekauft, durch neue zweckmäßige Anlagen verschönert, und dessen wenig mehr besuchte Gefilde und Bäder den Salzburgern und Fremden brauchbarer hergestellt und ausgestattet wieder

der gegeben. Schon beschattet ein von dem Wohnhause bis zu dem ehmaligen Wolfeggischen Garten angelegtes Boskett die neu angelegten Pfade. Ein geräumiger Küchengarten zieht sich an der Südseite des Wohnhauses hin, und dieses ist durch einen an der Kirchhofmauer hingebauten Flügel vergrößert. Das Fischerhaus wurde abgebrochen und verdunkelt, meinem Wunsche gemäß, die natürliche Pracht des großen Wasserfalls nicht mehr, und sein erkünstelter Nachbar, der kleine Wasserfall, raubt nicht mehr seinem Urgroßvater die Nahrung. Das Wirthshaus und die Bäder werden schön und bequem auf eben dem Platz, auf dem das Bauernhaus stand, in dem Hope wohnte, und also bequemer für den Herrn und die Gäste, entfernt von des ersteren Wohnhaus erbaut; doch was diese reizende Gegend nach Jahren noch unter der Leitung dieses eben so geschmack- und talentvollen, als wohlhabenden und menschenfreundlichen Besitzers gewinnen wird, dieses kann ich dir jetzt um so weniger schildern, als die schöne Natur jener Gegend und eine wohlgeleitete reiche Phantasie unerschöpfliche Quellen und Standpunkte dort liefert und findet, die nach und nach von dem gebildeten Besitzer weise zu zweckmäßigen Verschönerungen, ohne jene zu verunstalten, werden benützet werden. Wahrlich verdient der edle Fürst den aufrichtigsten Dank des salzb. Publikums für den freygebigen Aufwand, mit dem er nicht allein Aigens Gegend verherrlicht und die ehevor zerfallenen Bäder brauchbar herstellt; sondern auch für die menschenfreundlichen Gesinnungen

die ihn bestimmten, den freyen Gebrauch der dort erschaffenen herrlichen Anlagen dem Publikum zu gönnen, erbaut er sich ein unzerstörbares Monument in den Herzen der Salzburger. Folgende Strophe würde nun das oben dir mitgetheilte Gedicht passend schließen.

Doch Ernst giebt dem verwaisten Garten
Die schon gewelkte Pracht zurück,
Und schnell nach langem, bangem Warten
Kehrt jener Stunden Trost zurück.

Vierter Brief.

Salzburg am 28. im September 1803.

Ich führe dich heute, mein Lieber! in die Gegend, welche sich von dem Mirabell und Lederer Thor an der Salza bis an den Ausfluß der Fischach in jene, und auf der andern Seite an dem Fuße der Hügel, die sie in einem Halbzirkel umgeben, bis gegen die Linzer Landstraße hinzieht.

Ein Umkreis von 3 bis 4 Stunden Wegs, dem es an eigenen Mannigfaltigkeiten und pitoresken Ansichten nicht gebricht. Man hat hier die Stadt und die felsigten Schneegebirge im Rücken, und das Aug wird

wird durch den Anblick einer von mäßig erhobenen waldigten Hügeln umschlossenen Gegend ergötzt, welche die kultivirtesten Felder enthält, und von den schönsten Landhäusern geziert ist.

Als Paris Graf Lodron im 17ten Jahrhundert das Ruder des Erzstiftes führte, nannte man diese Gegend das unfruchtbare und ungesunde Izlinger-Moos. Sein thätiger Geist gab ihr die jetzige fruchtbare Gestalt. Er benutzte, zu der Austrocknung dieses Mooses die eben zu der Vertheidigung des Vaterlands gegen die Schweden versammelte Landmiliz und angeworbenen Soldaten, und brachte im Jahre 1632 das wohlthätige Werk zu Stande, die Gegend am rechten Salzaufer bis an den Plainberg und die Gnigel, einen Umkreis von beynahe drey Stunden Wegs, mit Haupt- und Nebengräben zu versehen, und in urbaren Stand zu setzen, und den Wohlstand des ganzen Landes dadurch zu erhöhen.

Die Bemerkung kann dir bey diesem Blicke in die Vorzeit nicht entgehen, daß die Salzburger jenem Fürsten nicht genug dafür danken können, die Kräfte seiner im Winterquartiere meistens müßigen Soldaten zur Beförderung der Landeskultur verwendet, und dadurch der Nachwelt ein nachahmungswürdiges Beyspiel aufgestellt zu haben, wie geschäftslose Hände zum bleibenden Wohl des Ganzen verwendet werden können und sollen. Mancher Staat würde weniger scheinamre Bettler und Müssiggänger zählen, wenn

er sie zur Urbarmachung unkultivirter Steppen und zur Pflügung des unter sie vertheilten Feldes anhalten wollte.

Jetzt führen durch diese von Paris Lodron belebte Gegend zwey schöne Chausseen, die eine über Bergheim links nach Laufen, rechts hingegen nach Lengfeld und das fünf Stunden von der Stadt entfernte Stift Matsee, und die andere durch die Mitte des Mooses gegen den Schaal-Mooshof und Rodek. Viele und die angenehmsten Pfade durchkreuzen nun diesen Garten, und der Spaziergänger kann seine Wanderungen durch diese Gegend auf die mannigfaltigste Weise verändern und vervielfältigen.

Der von dem Lederthore an den schattigten Ufern der Salza durch die Kaspisau, die jetzt leider von diesem reißenden Fluße beynahe ganz zerstört worden ist, und nur noch einige Ueberbleibsel ihres großen Umfanges zeigt, den sie noch vor 18 Jahren hatte, bis gegen den Plainberg führende Fußpfad ist einer der angenehmsten in den Morgenstunden, besonders an Tagen, wo er von Menschen wimmelt, die zu der, auf jenem Berge erbauten Wallfahrtskirche und von da wieder zurück eilen. Der Erzbischof Max Gandolph Graf Künburg erbaute diese Kirche im Jahr 1671.*) Schwerlich hätte er einen passen-

*) In der Germania sacra von Hansitz und im Malogranato Virgil Fabers von Garsten sind nähere Nachrichten von der Plainer-Wallfahrt aufgezeichnet.

passendern und anmuthigeren Ort als den Plainberg für jenen Zweck, und keinen bequemeren Ruheplatz für die hochwürdigen Herrn Benediktiner wählen können, als in dem daneben aufgeführten schönen Gebäude. Meistens beziehen die im Amte der Professur auf der salzburgischen Universität, welche aus den Vätern jenes für die Wissenschaften stets thätigen Ordens gewählt werden, grau gewordenen Lehrer diesen Ruheplatz, der mir also in dieser Hinsicht als domus emeritorum und als einer der schönsten Gesichtspunkte in dieser Gegend vorzüglich merkwürdig war, und eines jeden Naturfreundes Aufmerksamkeit würdig ist.

Der Hügel, auf dem diese Kirche erbaut ist, hat etwa eine halbe Stunde in der Höhe; bis an den Kalvariberg bedecken ihn fruchtbare Felder und Bauernhöfe, deren Aussenseite den Wohlstand der Besitzer verräth. Im Rücken der Kirche schwingt sich ein dichter Wald in die Höhe, über den jedoch die Kirchthürme noch empor ragen.

Die Kirche ist in einem gefälligen Styl erbaut, hat ihre Façade gegen die Stadt gekehrt, und zeichnet sich von der Ferne als eine wahre Zierde der salzburgischen Gegend aus. Auf dem freyen Platze vor der Kirche und vor dem Wohnhause ist die Aussicht gegen die Knigel über das fruchtbare Itzlinger Moos, gegen den Kapuzinerberg und das Schloß Neuhaus, ausserordentlich mahlerisch und mannigfaltig. Das schönste Grün belebt auch jetzt noch

diese

diese Gegend und das Aug mag sie in dieser oder jener Richtung durchlaufen, so findet es einen erquickenden Anblick. Die Dörfer Itzling und Froschhaim, alle in diesem Bezirke zerstreute schöne Landhäuser mit ihren Gärten und Maiereyen, zwey gut unterhaltene Landstraßen, die angenehm beschattete in mannigfaltigen Richtungen sich schlängelnden Pfade, und in einer größeren Entfernung die beschneyten Rücken des felsigten Tenngebirges, der über den Mönchsberg hervorragende Untersberg und der pyramidenförmige hohe Staufen geben diesem Gemälde einen Reichthum und eine imposante Würde, die vergebens ausgedrückt, nur mit stiller Bewunderung angestaunt werden kann. Doch verliert diese Gegend vieles von ihren Reizen, wenn man seinen Blick gegen die Stadt kehrt. Nicht ohne widrigen Eindruck überschaut man in eben diesem Momente die Verheerungen des reißenden Salzastromes, und die von Bergheim bis an die Stadt zurückgelassenen Sandwüsten, auf denen sich hier und da Birken und Felbeerstauden aus den Ruinen empor hebten. Schon hat die Wuth dieses Bergstromes den allergrößten Theil der Kaspisau mit sich fort gerissen, und ein gleiches Schicksal stehet den an der Landstraße gegen Bergheim liegenden Feldern und jener selbst bey der ersten großen Ueberschwemmung bevor, wenn nicht bald das Talent eines Wasserbauverständigen der Wuth dieses Flußes Gränzen zu setzen verstehen sollte.

Die von den angränzenden Gutsbesitzern nach

ein=

einseitigen Planen aufgeführten Dämme können der Erfahrung gemäß nur als eben so viele Zeit und Geld unnöthig versplitternde, fruchtlose Anstrengungen betrachtet werden. Diese schöne und fruchtbare Gegend wird mit der Zeit nur durch einen, das Ganze überschauenden, und von der Regierung ausgeführten Plan von ferneren Verwüstungen und Wassereinbrüchen gerettet werden können. Einen gleich unangenehmen Eindruck machte die Bettlerschaar auf mich, welche in ererbten, oder erkauft und berechtigten Ständen das Mitleid der Vorübergehenden anflehen. Da alle Staaten Deutschlands durch die Einführung guter Armen- und Arbeitsanstalten das Handwerk der Müssiggänger und Bettler zu vertilgen suchen; so zweifelt niemand, daß die dermalige thätige und gut organisirte Regierung in Bälde diese rühmlichen Beyspiele nachahmen, und auch Salzburg von dieser lästigen Plage reinigen wird.

Wenn du den Plainberg verläßt; so kannst du den am Walde gegen Bergheim sich hinziehenden Pfad, oder jenen über den Rücken des waldigten Berges in der entgegengesetzten Richtung gegen Rodek, oder auch im Rücken der Kirche die abwärts gegen Lengfelden geführten Treppen zu dem Rückwege oder zu der Verlängerung deines Spazierganges wählen; keinem derselben fehlt es an mannigfaltiger Annehmlichkeit. Schön ist die Lage der Pfarrkirche und des Pfarrhofs von Bergheim am westlichen Fuße des Plainbergs, und schon mancher hat nicht ohne

Grund den Herrn Pfarrer von Bergheim um die herrliche und gesunde Lage seiner Wohnung beneidet. Ganz neue, von den vorigen verschiedene Reitze wirst du hingegen in dem an der Nordseite des Plainberges zwischen diesem und dem Berge Gitzen sich hinziehenden Thale entdecken, das von den klaren Fluthen des Fischachbaches bewässert wird, und sich in der Form eines von schönen Waldungen umgebenen Halbzirkels bis an das alte Schloß Rodek ausdehnt.

Vorzüglich romantisch ist der von dem Lengfelder Wirthshause nach der Papiermühle des Herrn Hofmann führende Pfad, und die Lage dieser an dem beschatteten Fischachbache, der durch das sanfte Gemurmel seiner Fälle über einige Wehren die Reitze dieses einsamen Thales erhöht. Der Zeichner, der Empfindsame und Oekonom wird dieses Thal nie ohne Vergnügen und Belehrung verlassen. Der Erstere wird gerne bey den mahlerischen Ansichten verweilen, welche die Wasserfälle, die verschiedenen von schönen Baumgruppen umgebenen Wiesen, und die von reichen Fluren umzingelten Gebäude bilden. Der Empfindsame ruht gerne unter dem Schatten der Bäume, nicht ferne von dem sanften Geräusche des Bachs, wo stets sanfte Zephire wehen, und die Phantasie in romantisches Entzücken gewiegt wird; und der Oekonom findet belehrende Befriedigung bey den vollendeten Anstalten des Wirthes von Lengfelden, und bey dem Apparate der Papiermühle. Zweckmäßig sind die dort aufgeführten Gebäude,

und das Ganze verräth den Wohlstand des Unternehmers; doch könnten die verschiedenen Papiergattungen sowohl an Weiße als Feinheit durch Nachahmung fremder Verbesserungen vieles gewinnen. Kaum wird hingegen der Kenner und Freund der Oekonomie das Streben nach Vervollkommnung und den zweckmäßigen Wirthschaftsgeist mißkennen, der aus den Feldern und den Malerschaftsgebäuden des Lengfelder Gasthofs hervorleuchtet. Alles, selbst die Gespräche des gegenwärtigen Besitzers verrathen seinen gebildeten, und vernünftig spekulirenden Geist. Die häufig von Salzburg zu seiner Küche und seinem wohlbesetzten Keller hinströmenden Gäste werden gut bedient, und der Menschenkenner entdeckt bald am Wirthe selbst eine der seltnen Erscheinungen unter dem Bauernstande im hiesigen flachen Lande, nämlich einen durch Lektüre gebildeten und bescheidnen Mann. Sein Haus und seine Schennen sind durch Wetterableiter vor dem Blitze eben so wie alle andere Höfe in der Gegend um Salzburg gesichert. Er führt keinen unwichtigen Handel mit Vieh und Fourage, und zieht aus seinen eigenen, seinem Hause nahen Feldern, die er Gartenartig kultivirt, den möglichsten Nutzen.

Von diesem Punkte führt ein angenehmer Pfad durch Wiesen zwischen waldigten Hügeln gegen das Schloß Rodek und das demselben nahe gelegene Jägerhaus. Jenes und seine Maierey gehört nun den Benediktinern von Maria Plain und hat ganz das An-

sehen eines seiner Vermoderung zueilenden alten Ritterschlosses. Dieses und die ganze Gruppe der waldigen Hügel mit den auf ihren Abhängen zerstreut ruhenden Bauernwohnungen bietet reichen Stoff dem Landschaftsmahler dar. Durch die Waldungen dieser Gegend sind für den lauschenden Jäger bequeme Pürschwege geführt, die zu Wiesen führen, welche zwischen Dikichten versteckt liegen, und inner denen der Spaziergänger nicht ungern umherirrt. Das eben durchwanderte von Bergheim bis zu den Waldungen von Rodek über eine Stunde in der Form eines Halbzirkels um den Plainberg sich hinziehende schattigte Thal verläßt der rüstige Fußgänger ungern, und jeder, der die Ermüdung eines weiten Spazierganges nicht scheuet, verspricht ihm baldiges Wiedersehen.

An den Kanten dieser Waldungen wird man neuerdings von dem schönen Anblick der Itzlinger und Knigler Felder überrascht, und wer jedes der auf denselben erbauten Landhäuser besuchen will, wird keines ohne Befriedigung verlassen, und in jedem einen Besitzer finden, der ihn willkommen heißt, und gern mit Milch, Butter oder Obst bedient. Unter den Landhäusern zeichnen sich durch ihre Anlage und Einrichtung vorzüglich der Schaal-Mooshof, die Landhäuser der Herrn Nikolodoni, von Robinig und Weiser und das artige Sommerhaus des Grafen Lüzow aus. Alle diese Gebäude sind geschmackvoll meublirt, ihre Gärten liefern gutes Obst und Ge-

müß,

muß, und die Ställe ihrer Maicreyen sind meistens mit 10, 12 bis 14 Stücken Melkvieh besetzt, mit deren Milch die Stadtbewohner versehen werden. Jeder ist von seinen wohl kultivirten Feldern umrungen, und keiner entzieht sich den Augen ohne der Entdeckung neuer, jedem besonders eigener Reitze.

Das erstere dieser Landhäuser ist nun der angenehme Wittwensitz der Freyfrau von Kirsinger, geb. von Löwen. Ihr seliger Gatte begleitete lange und mit Ruhm die salzburgische sehr wichtige Kanzler-Stelle. Ich machte schon in Wezlar seine Bekanntschaft, wo er sich als Mitglied der Rs. Kammergerichts-Visitation mehrere Jahre aufhielt, und sich durch seinen praktischen Geschäftsblick und seine Gewandtheit in den verschiedensten Geschäftsgattungen auszeichnete, durch die er sich den Ruf nach Salzburg verdiente. Ich verweile gern bey seinem Andenken, denn er war mein Freund, und eben so gern verweise ich jeden, dem dasselbe werth ist, auf die staatswissenschaftlichen und juridischen Nachrichten, April 1799 Num. 42, die gut geschriebene Beyträge zu der Biographie dieses um das Salzburgische Land sehr verdienten Mannes enthalten.

Das in einem niedlichen, gefälligen Style erbaute Landhaus der Gr. Lüzow hat seyn Daseyn dem resignirten Fürsten- und noch lebenden Erzbischof Hieronymus zu danken. Er erbaute es vor seinem Regierungs-Antritte als Bischof von Gurk, und schenkte

 dasselbe

dasselbe seiner für die Gesellschaft guter Menschen leider zu früh entschlafenen Nichte, der Gräfin Lüzow geb. Gr. Czernin.

Der mannigfaltige Anblick aller dieser Landhäuser, Gärten, Felder und Maiereyen zieret diesen Spaziergang vom Schal-Mooshofe bis zu der dicht vor dem Mirabell-Thore stehenden Schießstätte ungemein. Besonders schön und von vielen Menschen besucht ist diese Gegend, wenn die untergehende Sonne sie röthet, und die schwach beleuchteten Wolken in ein sanftes Dunkel übergehen. Gern verweilen die vom Spaziergange zurückkehrenden Salzburger auf der Schießstätte bey einem frohen Abendmahl. Täglich versammeln sich hier bunte Gesellschaften aller Klassen in abgesonderten Zimmern. Manche sahen ehemals *) dem Schiessen nach dem 160 Schritte weit entfernten Ziele zu, und bewunderten die Richtigkeit, mit der die geübten Schützen das Schwarze durchbohren; andere sitzen unter Lauben bey Wein und Bier, und wieder andere laben sich mit gutem Caffe. Ein geübter Zuschauer kann hier wie Garrik in den Londner-Tavernen den Menschen beobachten, und sich Skizzen zu Portraits und Karrikaturen sammeln; doch es gehörte Hogarts Talent und Lichtenbergs Genie dazu, um ein vollendetes Gemälde aus solchen Beobachtungen zu entwerfen. Manum ergo de tabula, denn mir fehlt beydes, und ich muß vielmehr deiner Geduld schonen, mit der du diese schnell erzeugten Kinder meiner Muße aufnimmst. Vale et ama.

Fünfter

*) Sie soll nun an einen anderen Ort verlegt werden.

Fünfter Brief.

Salzburg den 30ten im September 1803.

Wer Salzburg in einem etwas lebhaftern und thätigeren Zustande erblicken will, der komme in dem gegenwärtigen Augenblicke innerhalb seiner Mauern. Die, der Landessprache gemäs, sogenannte Duld, oder eigentlich die Herbstmeße giebt diesen elecktrischen Schlag ihren Einwohnern, und weckt sie aus ihrem einförmigen, häuslichen Ruhestand. Die würklichen Bedürfniße und jene des Luxus ziehen die Bewohner des Gebürges und flachen Landes, so wie jene der Gränz-Nachbarn zu den Buden der Kaufleute, die sich hier aus allen Gegenden Teutschlands versammeln, und den nicht verkauften Ueberrest der Leipziger- und Frankfurter-Messen zu sehr theuren Preisen en detaille, etwas wohlfeiler jedoch en gros an den Mann bringen. Das Verhältniß der Verkäufer schien mir besonders in diesem Jahre zu groß gegen jenes der Käufer; und daher die gewöhnlichen Klagen der Kaufleute über eine schlechte Meße. Der verminderte Absatz ihrer Waaren kann aber auch wahrscheinlicher aus dem würklichen Mangel an baarem Gelde, aus der vernünftigen Einschränkung der Bedürfniße und noch zuverlässiger aus der verschärften Wachsamkeit der Zoll- und Mautbeamten an den Grenzen

hergeleitet

hergeleitet werden, die dem, den fremden Kaufleuten sonst so günstigen Schleichhandel beynahe unübersteigliche Hinderniße in den Weg legen. Kein einziger fremder Buchhändler war diesesmal hier. Vermuthlich lehrte sie die Erfahrung, daß auf diesem Platze für ihren Handel keine ergiebigen Spekulationen zu machen sind. Mode-Waaren, Gewürz, Kaffee, Zucker und hundert andere wohlfeile Kleinigkeiten fanden viele Käufer. Mit den ersteren war der hiesige sehr wohlhabende Kaufmannsstand während dem Reiche der Geistlichkeit gar nicht versehen, vermuthlich werden nun mehrere bey eingetretener weltlicher Regierung ihre Buden mit allem dem Flitterstaate ausstaffiren, ohne welchen weder Herren noch Damen dans la bonne societé auftreten dürfen. Wenigstens würde das für diesen Tand verschwendete Geld im Lande bleiben, wenn man künftig die Pariser- und Londner-Moden eben so schnell, als jetzt Tapeten, Spiegel, Trinkgläser und Violinsaiten haben könnte, die man noch vor 2 Jahren von Straßburg, Venedig, Böhmen und Rom um theures Geld beschreiben mußte. Doch tempora mutantur et nos mutamur in illis. Ich verzweifle aber nicht, früher oder später mit der wachsenden Kultur des Geistes, auch den Geist der Industrie und einer vernünftigen Spekulation unter dem Salzburger Bürgerstande stärker emporkeimen zu sehen. Denn bisher schien dieser und jener nur geringe Treibkraft geäussert zu haben. Nur durch fremdes elektrisches Feuer wird man beyden thätigeres Leben einhauchen können.

Zerstreu-

Zerstreuungen und Belustigungen giebt es wenige während der hiesigen Messe. Von ihrer Einförmigkeit wird kaum ein Fremder hieher gezogen werden. Immer bleibt diesem, und noch mehr als dem Eingebornen, die hiesige schöne Natur und die mannigfaltigen Spaziergänge die befriedigendste Erlustigung und Erholung. Ich verweile also auch lieber mit dir ausser den Thoren auf den reizenden Bildern der belebten Natur, als bey den Buden der Kaufleute. Heute will ich dich gegen und auf den Untersberg führen, dessen Anblick von der Ferne eben so majestätisch, als die Durchwanderung seiner Thäler belehrend ist.

Die mannigfaltigen und sichersten Wege, welche auf die verschiedenen Zinnen dieses mehrere Meilen weit sich ausdehnenden Gebürges, und auf den nach Humbold und Schiegg — 5516 Fuß über die Meeresfläche erhabenen hohen Thron führen, findest du richtig in Hopes botanischem Taschenbuche bezeichnet, und alle Reichthümer, welche der Botaniker auf diesem merkwürdigen Berge sammeln kann, hat unser fleißiger Botaniker Braun in seiner Salzburgischen Flora angegeben. Ehevor bildete der Rücken dieses Berges die Gränze zwischen Salzburg und Berchtesgaden. Nun hingegen sind beyde Länder durch den allerneuesten Reichs-Rezeß unter einem Fürsten vereinigt, und folglich die Grenzsteine unnöthig geworden. In den zwey ersten Stunden windet man sich durch Wälder und über Alpen auf nicht sehr steilen Pfaden. Kaum hat man aber die firmianische Alpe

verlassen,

verlassen, und in die Gegend des felsigten Aufenthaltes der Gemse und Steinhühner gedrungen, so darf der schwindliche zurückbleiben, und nur der geübte Felsensteiger es wagen, weiter voran zu schreiten. Dem Naturforscher wird kaum ein reicherer und merkwürdigerer Bergrücken auf einer so beträchtlichen Höhe vorkommen, als jener des Untersberges. Auf seiner ganzen höckerichten weiten Ebene, in allen dort verborgenen Schluchten und Winkeln, neben ihren beeisten Erhabenheiten, und auf den nach der Südseite sich hinziehenden Alpen ist vegetierende Natur und Ernte für den Botaniker und Jäger zu finden.

Hier sah ich den Gems-Geyer über mich herfliegen, die schönen Gemse hörte ich pfeifen, und auf ferneren Schneemassen weilen. Nun hörte ich wieder die muntern Senninen singen, und die fernen Kühe zu den Alphütten um die Melkzeit eilen. Bald begegnete ich Jägern, bald Wildschützen und Wurzel-Gräbern, jenen mit ihrer Beute für die Küche, diesen mit ihrem Vorrath für die Apothecke.

Die so oft gerühmte Aussicht von diesem Berge, denn manche wollen die Thürme der Frauenkirche von München durch ihre Fernröhre von demselben gesehen haben, fand ich bey meinen vielen Wanderungen nach dem hohen Throne nie so befriedigend als andere. Es lag mir gegen Ost-Nord-und West stets ein Chaos vor den Augen, dessen einzelne Schönheiten ich nicht zu unterscheiden vermogte, und der Anblick der noch

weit

weit höheren Gebürge gegen Süden, zwey majestätische, aber kahle Erhabenheiten, die Winde und Schnee von aller Vegetation beraubt haben.

Mit feyerlichem Staunen trat ich unfern des hohen Thrones in die große Eishöhle. Wenn die Sonnenstralen in den Hundstagen den hochgethürmten Schnee bezwingen, dann entdeckt man den gewölbten Eingang, und die von Eis geformten Wölbungen dieser schauerlichen tiefen Höhle. Von mächtigen Eissäulen ist dieses Gewölbe gestützt, und an seinen zackigten, gefrornen Wänden schallt dumpf jeder Ton und Fußtritt wieder. In ewige Schatten ist ihre Vertiefung gehüllt, und dort scheint der erstarrende Winter seinen Thron auf einem Eisspiegel und zwischen wild umherliegenden Eismassen aufgeschlagen zu haben. Ausser dieser erhabenen Dekoration des Untersberges blieben mir und den meisten Fremden die intressantesten Gegenstände an seinem Abhange, der Marmorbruch und der Fürstenbrunn oder der Ursprung des Glanbaches. Der Steinbruch sieht einem in der Mitte des Waldes von Marmor aufgeführten Amphitheater ähnlich, von dessen Vordergrund man eine weite mahlerische Aussicht gegen Salzburgs Ebenen und hohe Veste genießt. Doch wird diese in etwas durch die moosigten Gegenden verdunkelt, welche sich von Leopoldskron bis an den grossen Weyer ziehen, der am Fuße dieses Berges liegt. In diesem und den beyden nicht weit davon entfernten Steinbrüchen wird der so schöne und so sehr auch außer Landes

gesuchte,

gesuchte, theils rothe, theils vielfärbige und weiße Marmor gebrochen, von dem Salzburgs vorzüglichere Kirchen und Palläste strotzen.

Der Ursprung des Glanbaches oder der Fürstenbrunn ist in einem finstern, felsigten Winkel des Berges verborgen, da wo nur Geyer auf die vorüberziehende Beute lauern, und die Felsen in der eigensinnigsten Unordnung von der Natur umhergeworfen sind. Diese horrida pulchritudo führt den Namen Fürstenbrunn, weil viele Erzbischöffe von Salzburg ihr Trinkwasser täglich aus dieser Kristallquelle schöpfen liessen. Der schaudervolle Umkreis ihres Ursprunges ist ganz geeignet, lebhafte Phantasien in die sonderbarsten Täuschungen und Schwärmereyen zu wiegen. Je mehr man sich der grossen Bergkluft nahet, aus der ein unterirdischer See seine reiche Wassermassen von Fels zu Fels, über Abgründe und zusammengeschmetterte Brünne in die Ebene schüttet, glaubt man das Getöse des ferne rollenden Donners wahrzunehmen; die Täuschung wird bey jedem Schritte vermehrt, mit dem man dieser Naturszene näher rückt. Bald ist es das fürchterliche Gesäuse des wüthenden Sturmes, der in dem ausgehölten Berge tobt, bald das Gekrach des Kanonendonners, das man zu hören glaubt. Nun dünkt es der gespannten Phantasie das Gerassel berstender und in die Tiefen des Bergsees geschleuderter Felsen, und nun wieder das entfernte Gemurmel psallirender Mönche zwischen Waffengeklirre wahrzunehmen. Plötzlich verschwinden alle diese Täu-

schwungen der Einbildungskraft, wenn der Blick die wüthenden Wogen verfolgt, die sich mit fürchterlichem Geräusche wie Schaum an den in den Bach gestürzten Felsen brechen. Stets stieg ich mit einer gewissen schauervollen Bangigkeit auf den in den Fels gehauenen Stufen gegen den Schlund dieses in den Tiefen des Kalkgebürges verborgenen Ozeans. Selten konnte ich aber wegen der mächtig gegen mich strömenden Fluthen, ohne durchnezt zu werden, lange an dem Eingange dieses Abgrundes aushalten. Gern weilet hingegen jeder, dem Stege gegenüber, auf den in die Felsen gehauenen Ruhebänken, um in Sicherheit und mit Muße diese Szene anstaunen zu können, die der Pinsel des geschicktesten Zeichners vergebens mit Wahrheit darzustellen wagen wird. Dicht neben dem abwärts führenden Pfade und unfern von dem Fürstenbrunnen entdeckt man einige Oeffnungen, welche von den Hütern und nahen Steinbrechern Wetterlöcher genannt werden, weil sich die Sage unter ihnen erhält, daß jeder im Sommer hinabgeworfene Stein Hagel oder Donnerwetter zur Folge habe. Ein Geißhüter erschrack gewaltig, als ich in seinem Beyseyn es dennoch wagte, mehrere Steine hinabzuwerfen. Deutlich hörte ich den hinabgeschleuderten Stein 2 bis 4 mal auf Felsen fallen, ehe er nach dem Verlauf einiger Sekunden in den grossen unterirdischen Wasserbehälter fiel. In Vierthalers Reisen durch Salzburg, die als artig und unterhaltend geschriebene Rapsodien gelesen zu werden verdienen, kannst du S. 36., wo vom Untersberge die Rede ist, zum Theile

gründliche, zum Theile gewagte Bemerkungen lesen. Zu den letztern kann gerechnet werden, das ganze Thal von Salzburg, vom Paße Lueg bis zu dem grossen Chiemsee, sey vermuthlich ein See gewesen, weil es einige Aehnlichkeit mit dem Becken eines Sees hat. Da jedoch der hohe Staufen die Salzburger Fläche vom Chiemsee trennt, und die aus jener strömenden Gewässer stets schnellen Abfluß gegen die tiefer liegenden bayerischen Ebenen hatten, so verliert diese und jene Behauptung etwas an ihrer Wahrscheinlichkeit. Indessen geben doch die am Fuße des Untersberges und überhaupt in dem Salzburger Becken noch vorhandenen Moore dem Naturforscher manche wahrscheinliche Gründe für die Wahrheit jener Aeusserung.

Ich will den Untersberg nicht verlassen, ohne dich mit den wunderbaren Mährchen zu unterhalten, welche durch alte Sagen von diesem Berge unter dem Volke in der Vorzeit erzählt wurden, und vielleicht jetzt noch an langen Winterabenden bey dem Knarren des Spinnrades von mancher alten Matrone erzählt werden. Kaiser Friedrich soll so lange in diesem Berge schlafen, bis die Haare seines Bartes dreymal um einen runden Tisch gewachsen sind. Dann wird er mit seinen dahin verbannten Soldaten hervorbrechen, und vor dem Ende der Welt den Antichrist bekämpfen. Ein Jäger soll einmal mit grünen Haaren nach vielen Tagen von dem Berge herabgekommen seyn, und aus Angst vor den dort erfahrnen

Dingen seine übrige Lebenszeit stumm geblieben seyn. Andere haben unterirdisches Waffengeklirr und das Psalliren der Mönche deutlich, und manche den Dom in Salzburg bey der Mitternacht erleuchtet gesehen, und in demselben die Mönche singen gehört, welche aus dem Untersberge bey ausserordentlichen Gelegenheiten dorthin wandern. Alle diese Volkssagen haben schon vor vielen Jahren einer Romanze ihre Entstehung gegeben, die nicht ohne Werth ist, und die ich gefeilt und umgestaltet diesem Briefe beylege. Ich zweifle nicht, daß sie dich unterhalten, und dir ein Lächeln abzwingen wird.

Kein Fremder unterläßt die dicht an dem Fuße des Untersberges von dem Glanbache in Bewegung gesetzten Kugelmühlen zu betrachten. In diesen werden aus den abgesprungenen kleinen Marmorstücken die sogenannten Glückkerne, durch sehr einfache, sich in die Runde drehende Maschinen, gemacht. Tausend Stücke kosten hier einen Gulden, und dieß Spielwerk für Kinder dient, wie dir bekannt ist, auch für Schiffs-Ballast und Kanonenladung.

Der Pfad von diesen Mühlen bis nach dem Jagd-Schloße Glaneck zieht sich am Fuße des Untersberges über schöne Wiesen, die vor mehreren Jahren stets von einigen Schaaren Wildpret belebt waren. Von dem Hügel, auf dem das kleine niedliche Jagdschloß erbaut ist, beherrscht man die ganze Ebene bis Salzburg und des majestätischen Untersberges ganze Breite. Den Freunden der Hirsch- und Rehjagd war dieser

Ort ein wahrer Tempel Dianens; auch prangen noch dessen Wände von den Trophäen der Salzburger Nimrode, und der fremde Jäger bewundert unter diesen manches ausserordentlich starke Hirschgeweih.

Am Fuße dieses Hügels, von dem das dermahlige Pfleggericht Hellbrunn ehedem das Glaneckergericht genannt wurde, zwischen diesem, dem Untersberge und an den Mauern des alten Glanecker Passes ist ein fürstliches Maierhaus, in dessen Ställen ehevor Ochsen für die Landesfürstliche Tafel gemästet wurden. Schon im Jahr 1799 fand man es aber ökonomischer, das Rindfleisch für diese von den Stadtmetzgern um die Polizey-Taxe liefern zu lassen; denn das Pfund von dem in Glaneck gemästeten soll dem Fürsten beynahe 14 kr. gekostet haben, nach der Taxe hingegen wird es jetzt um 9 kr. geliefert. Die der Glanecker-Oekonomie zugetheilten Aecker, Wiesen und Waldungen sind von grossem Umfange. Ich bedauerte daher schon manchmal, daß sie nicht unter mehrere Familien vertheilt sind, und nun das Ganze an einen Stadtmezger verpachtet ist. Dünket dir nicht auch, mein Lieber! daß die Bevölkerung und die Agrikultur sowohl als auch die Kameral- und Steuer-Einkünfte unendlich durch die Vertheilung so großer Landesfürstlicher Oekonomien gewinnen würden.

Am Fuße des Untersberges an der Straße, die nach Berchtesgaden führt, liegt das Dorf Gredig, dessen Wirthshaus häufig an Feyertagen von den Salzburgern

burgern besucht wird. Merkwürdig sind die in diesem Dorfe befindlichen Eisen-Hammer-Werke des Kaufmanns Geschwendner, der alle Gattungen Eisen und Stahl nach ökonomischen und richtigen Regeln die möglichste Vollkommenheit geben läßt, und dem es folglich an reichlich belohnendem Debit seiner Waaren nicht fehlt.

Auch haben die Herren von Gutrath, der geschickte Chemiker Dößler, und der Halleinische Arzt Hanselmann bey Gredig am Almbache unweit St. Leonhard eine Fabrike angelegt, in der sie mehrere Jahre den im nahen Untersberge gefundenen Salpeter und Gips bearbeiteten. Da es sich aber nach bergmännischen, genaueren Untersuchungen zeigte, daß diese Produkte nur auf der Oberfläche des Berges angeflogen waren, und keine zuverläßige Ausbeute versprachen; so wird nun von jenen geschickten und thätigen Männern Schwefelsäure oder Vitriolöhl auf jenem Platze erzeugt, das sich durch Güte und seinen wohlfeilen Preis auszeichnet. *) Die Regierung hat ihnen auf drey Jahre steuerfreye Betreibung ihrer Fabrike, und freye Ausfuhr ihres Produkts gestattet, und die Kurfürstl. Bergwerke von Hüttau und Klemm liefern ihnen jährlich drey bis vierthalb Zentner Schwefel, den Ztn. zu 14 fl. zu dem Behuf ihrer Arbeit. Der

*) Ueber die Art der Erzeugung findest du in der zweyten Beylage zu diesem Briefe befriedigende Aufklärung.

Der Rückweg von Gredig und Glanek nach der Stadt führt durch hohe Tannen-Waldungen. Seit zehen Jahren sind aber viele, ehevor nicht benützte Strecken unter Privatbesitzern vertheilt und von diesen zu fruchtbaren Feldern umgestaltet worden. Vorzüglich hat man dem thätigen Geiste des, leider zu früh für die Verbesserung der Oekonomie verstorbenen, Kaufmanns Oberfrininger die Beurbarung des Bezirkes zu danken, der von dem Aichetwald bis an die Felder des Scharfrichters sich erstreckt. Auch dieser Mann bewies sehr viele wirthschaftliche Einsichten bey der Bearbeitung seiner Felder. Diese und jene stehen nun in dem blühendsten Zustande, und diese beyden Männer haben alle Spuren rauher Steppen und Moose aus jener Gegend gerottet, die noch vor 10 Jahren einen sehr unangenehmen Anblick den vernünftigen Oekonomen gewährte. Beyde erhielten von der vorigen Regierung Ehren-Medaillen zur Belohnung der von ihnen vervollkommten Kultur ihrer Felder.

Ein herrliches Mittel die erschlaffte Industrie emporzuheben. Möchte es doch öfters und zweckmässig von den Regierungen angewandt werden. Es kostet diesen so wenig und würket so viel Gutes.

Mit Vergnügen geht man jetzt am Eingange der Vorstadt Nonnthal vor dem Hofe vorbey, den seit einigen Jahren der Herr Geheimerath Freyherr von Moll gekauft hat, und der seinen Feldern die vollkommenste Kultur, und dem Innern seines Hauses

die fröhlichste Gestalt geben ließ. Dieser in der litterarischen Welt durch seine botanischen und mineralogischen Werke hinlänglich bekannte und um das Salzburger Land in jeder Hinsicht verdiente Mann durchlebt die schönsten Zeiten des Jahres in philosophischer Ruhe in diesem Tuskulum; dieser Aufenthalt dient ihm zur Erholung von den Staatsgeschäften, denen er mit Thätigkeit den größten Theil seines gemeinnützigen Lebens widmet. Er besaß ehevor, wie du dich aus meinen vorangegangenen Briefen erinnern wirst, einen Garten und ein Haus in eben dieser Vorstadt, das aber seit diesem an den Rathsherrn und Kaufmann Weiser verkauft wurde, welcher dasselbe der hiesigen Armenanstalt zu einem Arbeitshaus für dienstlose Mägde schenkte.

Von diesem sowohl als von der in das Haus der Theatiner übersetzten Naturaliensammlung des Freyhern von Moll spreche ich dir in einem meiner folgenden Briefe.

Beylage zu dem fünften Brief.

Eine Historia vom Untersberg, und was sich darin mit einem Ritter hat zugetragen, und wie der Ritter ein

ein Mönch wird, mit Fleiß in hochteutsche Reimlein gebracht.

Vor Jahren war beym Untersberg nicht weit vom Fürstenbach
Ein Schloß, ein Fräulein wohnte dort, ihr gieng ein Ritter nach,
Sie schrieb sich Fräulein Kunigund
Der Ritter Kunz von Rosenmund.
Das Fräulein Kune jüngferlich
Und Kunz Rosenmund ritterlich
Die liebten sich herzinniglich.

* * *

Vom Dürnberg zehen Stunden weit kam Abends Kunz geritten
Hie vor des Fräuleins Kammerthür, und wurde wohl gelitten.
Mein Liebchen hör! ich geh von hier,
Und bring ein Wildpret dir und mir;
Ich will auf Berg und Fels und Wald
Nun jagen und nicht machen halt,
Bis auf ein Gems mein Bogen knallt.

* * *

Mein Kunz! ach jage nicht Berg auf Berg ab, kein Gems verlange,
Geh nicht von mir in dieser Nacht, ums Herz ist mir so bange,
Wir feyern heute Thomas=Nacht,
Wo böse Leute haben Macht.

Bleib

Bleib heute nur, mein Rosenmund,
Ach bleib bey deiner Kunegund
Bis zu der nächsten Morgenstund!

Bis zu der nächsten Morgenstund, mein Lieblein! komm ich wieder,
Leg dich indessen, gutes Kind! auf deinem Bettlein nieder.
In dieser heil'gen Thomas Nacht
Ich alles böse Volk veracht.
Er gieng, und drückt auf ihren Mund
Den Abschiedskuß; ach bleib gesund
Und schlafe sanft, lieb' Kunegund!

Ja Gems und Reh sind kaum so schnell, als Ritter Kunz gewesen,
Auch wird von keinem Jägersmann in einem Buch gelesen;
Der dreuster durch die Büsche drang,
Und kühn sich über Klippen schwang.
Und so hat ihn um Mitternacht
Sein Gang und Drang dorthin gebracht,
Wo kaum ein Träumer hingedacht.

Die ganze lange finstre Nacht schloß Kunegund kein Auge,
Und von dem Bette sprang sie schnell bey jedem leisen Hauche.
Sie dacht' an die Sankt Thomas Nacht
Und die Gefahr, die Kunz verlacht.

Sie schlief um vier Uhr dennoch ein,
Bald wacht, bald schläft, bald denkt sie sein,
Und träumt sich nun in Höllenpein.

Der Morgen graute schon, der wache Hahn fieng an
zu krähen;
Nun sprang sie auf, und denkt bey sich: beym Steig
dort muß er gehen.
Sie steht beym Thor, und wartet sein,
Schaut scharf in alle Berg' hinein.
Die Sonne färbt die Felsen schon,
Nun ruft sie nach dem hohen Thron:
Ach Kühner sprich der Nacht nie Hohn!

Der trauten Kunegunden! Kunz will aber noch nicht
kommen,
Kein Mensch hat weder hier noch dort von ihm etwas
vernommen.
Sie ruft Berg, Thal und Felsen an,
Ach Kunz, mein Trauter, komm heran!
Sie ruft der Heil'gen Schutz herbey;
Vergebens bleibt ihr Angstgeschrey,
Ihr steht nun kein Patron mehr bey.

So treibts die arme Kunegund neun Mondenschein
mit Warten,
Ihr Lied ist Ach, ihr Spiel ist Weh, in Wüsten ist
ihr Garten.
Ihr rosenrothes Angesicht
Wird blaß, die Augen funkeln nicht.

Ihr

Ihr Herz von allen Freuden leer,
Freut kein Gesang, kein Spinnen mehr,
Sie grämt sich früh und spät gar sehr.

Was ist dir denn, mein Kind, gescheh'n? sprach oft
die Mutter Claudi,
Der Pfarrer, der es auch erfuhr, bat für sie das
Exaudi.
Ihr Vater sprach, ach Schlapperment
Hat das Gewinsel noch kein End?
Und so, so gieng's im ganzen Haus
Gemischt von Mitleid, Furcht und Graus
Früh Morgens ein und Abends aus.

Ein Trauerboth kam schnell geritten nun mit einem
Schreiben.
Er sprach: Hier ist ein Brief, lebt wohl! ich darf
nicht länger bleiben.
Der Brief, der war an Kunegund
Vom Ritter nicht mehr Rosenmund;
Er nannte nun sich Zosimus,
Und schrieb als Mönch voll Reu und Buß
Vom Kloster Sankt Basilius.

Nun lieber Leser, lies den Brief, den Rosenmund
geschrieben;
Lies was für Wunderdinge Kunzen in das Kloster
trieben,
Und wie die Vorsicht wunderbar
Es lenkt, daß er mit grauem Haar

Dem Berg entkam, und Kunz erfuhr,
Daß Kundchen selbst als Nonne nur
Zu leben und zu sterben schwur.

Hier hebt Rosenmunds Brief an Fräulein Kunegund an.

Der vormals war Kunz Rosenmund
Ein Ritter fast, jetzt Zosimus
Schreibt an das Fräulein Kunegund
Als Mönch von Sankt Basilius.

Ich schicke dir den letzten Gruß
Und Rath, o denke stets an's sterben!
Mein Fräulein! thu recht eilig Buß,
Wenn du den Himmel einst willst erben.
Gleich mir verändre deinen Sinn,
Im Klosterleben Heil nur suche,
In dieser Welt ist kein Gewinn,
Sie, glaub' es! unterliegt dem Fluche.

Was in der heil'gen Thomas Nacht
Ich sah und hörte, wird dich lehren,
Was in das Kloster mich gebracht,
Und wird auch dich, Wills Gott! bekehren.
Ich schritt von dir mit frohem Muth,
Auf mir bekannten steilen Wegen,
Und voll von blinder Jägers Wuth
Wollt ich ein Gems für dich erlegen.

Doch

Doch kaum kam ich zur Felsenwand
Nicht weit entfernt vom Haller Thurme,
Als mir ein Geist den Weg verrannt,
Ich stand mit ihm im wilden Sturme.
Die Winde braußten neben mir,
Ich sah in eines Abgrunds Tiefen;
Ganz schrecklich důster war es hier,
Und hole Geister-Stimmen riefen:

Kunz Rosenmund, wo willst du hin?
Verwegner Jåger bleibe stehen,
Verderben, Kunz! ist dein Gewinn,
Wenn deine Fůße weiter gehen.
Ich setzte mich zur Felsenwand,
Mein all zu rasches Blut erstarrte,
Als in der Ferne jemand stand,
Und etwas in der Nåhe knarrte.

Da kam her aus der Felsenwand
Ein Runzeln voller Mönch gegangen,
Mit sieben Schlůsseln in der Hand
Und grossen Psaltern reich behangen.
Bis an den Gůrtel hieng sein Bart
So weiß wie Schnee; voll trauter Sitte,
Voll Freundlichkeit und guter Art
Umschlang er meine starre Mitte.

Ermanne dich und folge mir!
So sprach er: Sehen sollst du heute
Was noch kein Auge je vor dir
Erblickte — Kaisers Fridrichs Leute.

Nun

Nun gab er mir die kalte Hand,
Es gieng mir husch durch alle Glieder.
Wir stiegen längst der rothen Wand
Bald straks, bald hoh und graus, bald nieder.

Kunz fürchte nichts! so sprach sein Mund,
Als nun auf schaudervolle Weise
Bald Blitz, bald Sturm und ein Abgrund
Mich schreckte während dieser Reise.
Vor einer Thüre stand er still,
Von sieben Schlössern fest verschlossen.
Nun dacht' ich, sind wir bald am Ziel,
Ja sagt er, du hast recht geschlossen.

Er steckte seine Schlüssel an
Und öffnete die starken Schlösser,
Nun sah er mich ganz gräßlich an
Und Furcht und Angst in mir ward grösser.
Ich hört' im Felsen ein Geheul
Als wie von Wölfen und von Hunden,
Bis dreymal hört' ich das Geheul,
Indessen war der Mönch verschwunden.

Raff, rassel, raff, das Thor geht auf,
Und gräßlich heult es nun schon wieder,
Viel Zetterstimmen ruften auf!
Auf Holla auf, erwachet Brüder!
Ich sah vor mir lang tausend Schritt
In bunten Farben schimmernd Feuer;
Ein Kobold nahm mich bey der Mitt
Und trug mich schnell durch starkes Feuer.

Wie gräßlich zischts durch Mark und Bein,
Wie prasselten die Feuerzangen!
Doch wunderbar! in Flammenpein
Sieh ich nur Gold und Silber-Stangen.
Verglimmt war nun des Feuers Gluth,
Ich stand auf blumenvollen Wiesen,
Auf Rasenbänken schliefen gut
In Panzern viele tausend Riesen.

So weit mein Blick sah hin und her,
Sah er die Ritter ruhig schlafen,
Bey jedem lagen Schild und Speer,
Und viele blanke Schreckens-Waffen.
Jetzt schlich ich durch die Reihen hin
Bald rechts, bald links, bald in die Quere,
Halb dreust, halb furchtsam war mein Sinn,
Ich dachte: was dies Bild wohl wäre.

Witsch war mein alter Mönch vor mir,
Und zog mich aus der Krieger Schlinge.
Er sprach: mein Sohn! du bist nun hier
Zu hören viele Wunderdinge.
Schnell führt' er mich nun vorwärts fort;
Wir eilten durch das Heer der matten
Soldaten bis an einen Ort,
Wo zwischen düstrer Bäume Schatten

Die runde grosse Tafel stand,
Sie war aus Marmor rauh geschnitten.
Mit goldnem Harnisch Stern und Band
Saß hier ein Fürst von alten Sitten,

Sein Bart wuchs viele Klafter lang
Schon zweymal um der Tafel Runde
Aus seinem Helm in einem Hang,
Und wächst noch bis zu dieser Stunde.

Des Wunderns und des Staunens voll
Trieb mich der Vorwitz an zu fragen:
Was ich von allem denken soll?
Da hört' ich rückwärts Trommel schlagen.
Doch deutet mir der Mönch geschwind,
Daß ich kein Wörtchen reden sollte;
Als das Getöß — gleich dem Sturmwind
Schon durch der Krieger Lager rollte.

Doch sah ich nichts, ich hörte nur
Weh! und zwar zwölfmal schrecklich sagen,
Dann hört ich deutlich auf der Uhr
Mit dumpfen Tönen zwölf Uhr schlagen.
Kunz! raunt der Mönch, du hast noch Frist,
Daß du mit mir von hinnen eilest,
So lieb dir jetzt dein Leben ist,
Es ist verloren, wenn du weilest.

Wir flohen nun bey finstrer Nacht
Durch Geister Aechzen und Gewimmel.
Gleich hinter uns begann die Schlacht,
Und gräßlich war das Kriegsgetümmel.
Ach eile, Kunz! und säume nicht,
Durch keinen Vorwitz laß dich stören;
Du wirst die Deutung und Geschicht
Von allen diesen Wundern hören.

Durch Busch und über Felsen fort
Kam ich mit meinem guten Alten
Voll Angst hin auf ein schmales Ort,
Und dort ward mir vergönnt zu halten.
Nun, sprach er, Kunz! nun ruhe hier,
Bald seh'n wir, lieber Freund! uns wieder,
Erhole dich in der Revier
Und setze dich in Ruhe nieder.

Der Trommelschall, das Schlachtgeschrey,
Das gräßlich rauschend Kriegsgetümmel
War, Gott sey Dank! nun ganz vorbey,
Die Sterne blinkten an dem Himmel,
Von schauervoller dunkler Nacht
Umgeben, zitternd, gleich als frierte
Mich, holt' ich bang den Athem sacht,
Und horchte leis', ob sich nichts rührte.

Von ferne schlug nach langer Ruh
Ein lieblich Glockenspiel zusammen,
Und mit dem Alten auf mich zu
Drey junge schwarze Mönche kamen.
Willkommen Kunz! in unsrem Chor,
So sprach er, als wir weiter giengen.
Wir kamen an beym Klosterthor,
Wo andere Kutten uns empfiengen.

Sie hatten sich zwo Reihen lang
In stiller Andacht hier versammelt,
Und durch den ganz gewölbten Gang
Im Choral ein Gebeth gestammelt.

Nach

Nach einem Schlag vom Quardian
Hob jeder mit gekreuzten Händen
Im Baß=Ton zu psalliren an,
Es hallte stark in allen Wänden.

So singend schritten wir nun fort
Im ernsten Schritt durch große Hallen,
Man hörte deutlich jedes Wort
Feyerlich dreymal wiederhallen.
Stets finstrer, tiefer, nicht mehr breit
Erschienen deinem Kunz die Gänge
Nur schwaches Lampenlicht schien weit
Aus einer fern und schmalen Enge.

Hier ward es still. Der Quardian
Der nahm zur Hand nun die Legende,
Und hob aus ihr zu lesen an,
Vom Anfang bis zum Schreckens Ende.
Mein Kunigund! ich darf dir nicht
Der Wunderdinge Zahl erzählen,
Den größten Theil von dem Gesicht
Den muß ich leider dir verhehlen.

Der Kaiser Fridrich (dies allein
Von allem darf ich andren sagen):
Hat in dem Berg geschlafen ein,
Und schläft bis zu den Trauertagen,
Wo dreymal um den Tisch herum
Sein alter grauer Bart wird reichen.
Dann kömmt ein schrecklich Sekulum
Den armen und den stolzen Reichen.

Dann Ach und Weh dem deutschen Reich!
Weh Mönchen, weh den Alt und Jungen!
Da kommen Völker allzugleich
Von fremder Art und fremden Zungen.
Ich bleibe, liebe Kunegund!
Nun hier, bin selbst ein Mönch geworden,
Und bete mir die Knie wund
In diesem frommen strengen Orden.

Daß Fridrichs Haare, so Gott will!
Nur äusserst langsam länger werden;
Dies Kunegund sey auch dein Ziel,
So lang du, Traute! lebst auf Erden.
Ich rath' es dir, beth auch wie ich,
Und suche, daß auch andre bethen.
Adieu, der Himmel segne dich,
Und hilf uns schnell aus allen Nöthen, Amen.

Zweyte Beylage zu dem 5ten Briefe.

Schilderung der Bereitung der Schwefelsäure in der neu errichteten Fabrike bey St. Leonhard.

Die Unternehmer erhielten von der Regierung ein Patent, das ihnen die Erlaubniß auf 10 Jahre ertheilt, Schwefel-

Schwefelsäure und Duplikatsalz unter der Bedingniß zu erzeugen und zu verkaufen, daß sie innerhalb drey Jahren Kaufmannsgut liefern. Auch sollen sie bis zu jenem Termin von allen Abgaben befreyt bleiben.

Gegenwärtig bedarf diese beginnende Fabrike nur zwey bezahlte Arbeiter, indem nur noch in einem Ofen gearbeitet wird, und alle übrigen Geschäfte durch das Getriebe der Maschinen gefördert werden.

Die Schwefelsäure wird aus lebendigem Schwefel mit 10 Perzent Salpeter bereitet. Beyde Materialien werden gestossen, und auf einer Röstschaale gemischt, und sodann unter einen bleyernen konischen Ofen gesetzt. An dessen untere Lage ist eine Oeffnung angebracht, durch welche der Schwefel mittelst eines brennenden Stäbchens angezündet wird. Uebrigens steht der Ofen in einer mit Wasser gefüllten und beweglichen Wanne. Sobald die gefüllte Röstschaale unter den Ofen gesetzt ist, wird die Wanne so hoch gehoben, daß der Ofen etwa 4 Zoll hoch in dem Wasser zu stehen kömmt; diese sehr zweckmäßige Vorkehrung verhindert das Entfliehen der durch das Brennen sich entwikelnden Dämpfe.

Das Fortbrennen des angezündeten Schwefels wird durch eine bleyerne Hauptröhre, von etwa 4 Zolle im Durchmesser, die mit einem Hahnen und 4 Nebenröhren versehen ist, an deren Ende große Blasbälge angebracht sind, bewürkt. Diese werden durch ein

zweckmäßiges Wassergetriebe in ståter Bewegung erhalten.

Durch das Brennen des Schwefels werden Schwefelsaure Dåmpfe erzeugt, welche durch die eingeblasene atmosphårische Luft in die Höhe des Ofens gehoben werden. Die beyden Blasbålge treiben mehr atmosphårische Luft in den Ofen, als zum Verbrennen erfordert wird, der Ueberschuß muß sich also mit den entwikelten Dåmpfen in die Höhe heben.

Nach dem neuesten Systeme ist der Schwefel ein einfacher Körper; der Salpeter wird ihm nur zugesetzt, damit die Verbrennung schneller befördert werde, und diese wird durch den Sauerstoff bewürkt, der sich bey dem Verbrennen vom Salpeter entwikelt. Die in den Ofen getriebene atmosphårische Luft enthålt, nach gemeiner Angabe, den vierten Theil Sauer-Stoff; der Sauer-Stoff dieser und jener des Salpeters, mit Wårme-Stoff verbunden, såuern den Schwefel, und alles dieses befördert die Erzeugung der Schwefelsåure. Diese erhålt jedoch noch keinen festen Zustand; um sie vollkommen herzustellen, werden Wasserdåmpfe erfordert; zu diesem Zwecke werden die Schwefeldåmpfe durch eine Wasser-Trommel in einen grossen bleyernen Kasten geleitet, der etwa 1600 Schuhe im Quadrate hat; an den Seitenwånden des Kastens sammeln sich die wasserdichten, schwefelsauren Dåmpfe, laufen von da auf den etwas schief gerichteten Boden, wo sie durch eine bleyerne Röhre aufgefaßt und mittelst eines angebrachten Hahnes in ein eigenes Gefåß geleitet werden.

Bey

Bey dem Verbrennen wird viele schweflichte Schwefelsäure erzeugt; diese geht von dem grossen bleyernen Kasten durch eine andere Röhre in 40 Aludeln, die in zwey Reihen horizontal um den Kasten in die Höhe gerichtet sind; da die Aludeln mit einander in Verbindung stehen, so wird durch das Auf- und Absteigen der Dämpfe die gute Schwefelsäure mit schweflichter Säure vermischt. An der letzten Aludel ist also noch eine Wasser-Trommel angebracht, durch welche die mit schweflichter Säure vermengte Schwefelsäure dringet; von dem Wasser werden die schwefelsauern Dämpfe absorbirt; die überflüßige atmosphärische Luft hingegen, und das etwa noch vorfindliche Stick-Gaß entweicht, und auf diese Art erhält man eine leichte Schwefelsäure, die in ein eigenes Gefäß aufgefaßt wird. Die aufgefaßte Säure wird sodann, mittelst grosser Retorten, konzentrirt, und in diesem Zustande ist sie die gemeine Schwefelsäure (Vitriolöhl). Sie läuft mit 500 Grad Stärke ab; ihre Stärke wird hingegen durch die Konzentration auf 1400 Grade vermehrt.

Auf diese Schwefelsäure wird zwar vorzüglich gearbeitet; indessen wird dabey auch noch ein Duplikat-Salz (Weinstein-Säure) gewonnen, das die Unkosten des Salpeters wieder ersetzt, den man dem Schwefel zum Verbrennen zusetzte; dieses wird auf folgende Art gewonnen: Der Salpeter nemlich, der dem Schwefel zugesetzt wird, besteht aus Pflanzenlaugen Salz und Salpetersäure; da durch das Ver

brennen-

brennen des Salpeters seine Bestandtheile zerlegt worden, so verbindet sich ein Theil der erzeugten Schwefelsäure mit obigem Pflanzenlaugen-Salze, und daraus entsteht der vitriolisirte Weinstein, der als Schlake auf der Röstschaale zurückbleibt. Diese Schlake wird in Wasser aufgelöst, gereiniget, krystallisirt, und auf diese Art zu vortrefflichem Kaufmannsgut umgestaltet, von dem der Zentner 10 bis 11 fl. bezahlt wird.

Folgende Berechnung kann dir den Begriff von dem reinen jährlichen Gewinn eines solchen Ofens geben. In 24 Stunden werden zwar 32 Pf. Schwefelsäure bereitet, durch die nothwendige Konzentration hingegen wird sie auf 24 Pf. reduzirt. Auf die Bereitung des Zentners erlaufen 30 fl. Unkösten, der Verkaufspreis steigt hingegen auf 60 fl. Wenn also in 24 Stunden 24 Pfunde konzentrirte Schwefelsäure erzeugt werden; so werden in einem Jahre 8760 Pf. oder 87 Zentner 60 Pf. gewonnen; folglich erstreckt sich die Einnahme auf 5256 fl. Werden hievon die Auslagen, und die dazu nothwendigen steinernen Krüge mit 2 Prozent abgezogen, so erscheint ein jährlicher reiner Gewinn von 2575 fl. 27 kr.

Die Produkte dieser Fabrike verdienen viele Abnahme, denn sie sind fürwahr die besten, welche ich in dieser Art gesehen habe. Leider verhindern aber noch Vorurtheile und Handwerksneid ihren stärkeren Debit. Denn der Materialien-Waaren-Händler, und

sehr oft auch der Apotheker, der oft mit äusserst seichten chymischen Grundsätzen vertraut ist, ziehen noch den mit Schwefelsäure angefüllten Krug vor, der bey dessen Eröffnung raucht, und wollen aus diesem seinem, offenbar aus seiner Verdorbenheit entstehenden, Zustande die Güte dieses Kaufmannsguts beurtheilen; da es hingegen zuverläßig ist, daß jene Schwefelsäure von vorzüglicherer Güte ist, welche rein, hell, schwer und bey der Eröffnung des Gefässes frey von allem Rauche wie die ist, welche jene Fabrike erzeugt.

Sechster Brief.

Salzburg den 10. im Oktober 1803.

Ich durchblätterte indessen die Bücher, welche über die salzburgische Geschichte, und die Merkwürdigkeiten Salzburgs helleres Licht verbreiten, und ehe ich dir von diesen und dessen Verfassung spreche, mache ich dich mit diesen Quellen bekannt, aus denen ich meine Kenntnisse vermehrte.

Dikers Chronik. Hansitzii Germania sacra Tom. II. Hundii Metropolis Salisburgensis. Mezgeri Historia Salisburgensis. Die unpartheyische Abhandlung von dem Staate des hohen Erzstiftes Salz-

Salzburg, und Nachrichten vom Zustande der Gegenden und Stadt Juvavia *). Perhandzkys Chronik des Benediktiner-Stiftes St. Peter. Zauners Chronik, und Sammlung der Salzburgischen Gesetze, Vierthalers Reisen durch Salzburg, und endlich Hübners vortreffliche und vollständige Beschreibung der Stadt und des Landes Salzburg, das sowohl in Topographischer als Statistischer Hinsicht brauchbar, gründlich, wahr und schön geschrieben ist. Diese führe ich dir als meine Gewährsmänner an, wenn ich da oder dort merkwürdigere Epochen aus der Geschichte, oder der älteren Verfassung Salzburgs in meine Briefe mengen werde.

Heute führe ich dich in der Hauptstadt umher, und mache dich mit ihren merkwürdigeren Gebäuden, Plätzen und Monumenten bekannt.

Der erste Anblik auf die straken Felsen des Mönchsberges, welche die Stadt auf dem linken Ufer der Salza, und auch jene des Kapuzinerberges, welche den Theil der Stadt, der am rechten Ufer dieses Flusses erbaut ist, umgeben, ist nicht der angenehmste; besonders schauervoll sind die Strassen,

*) Das Itinerarium Antonini, und die Tabulae Peutingerianae nennen Salzburg Juvavum, Juvavia. Man findet sie in obgenanntem gelehrten, und mit wichtigen Urkunden versehenen Werke in Auszuge. Von beyden letzteren ist der würdige Herr Geheimerath von Kleinmaier, dermaliger Präsident des obersten Justizgerichts, Verfasser.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gestetten und Stein; hohe Felsen ragen über dieselben empor, drohen den hinangebauten Häusern den Einsturz, und die aus denselben hervordringende Feuchtigkeit raubet ihren Bewohnern die Gesundheit. Das Umhersehen im Innern der Stadt hingegen gewährt Vergnügen. Sie hat nicht das Schwerfällige der meisten deutschen Städte, und alle ihre Plätze nebst den Hauptstrassen sind von hohen steinernen Gebäuden geziert, deren flache Dächer eine angenehme Rükerinnerung auf Italien schenken. Der Dom- Residenz-Markt- und Kapitelplatz machen ein mit schönen Häusern, Brunnen und Statuen geziertes Continuum aus.

Das erhabene und ehrwürdige Meisterstück der Baukunst, die Domkirche, steht frey zwischen den erstgenannten drey Plätzen. Der Baumeister, der seinen Namen dadurch verewigte, hieß Santinus Solari, und erbaute sie in dem Zwischenraume der J. 1614 und 1668. In der Schatzkammer des Doms wird sein Portrait mit einer passenden Innschrift aufbewahrt. Keine der Kirchen unsers Vaterlandes verdient ihre Aufschrift — hæc est domus dei, in qua invocabitur nomen ejus —mit grösserem Rechte als diese. Ihre edle Simplicität, und meisterhaften Verhältniße im Inneren und Aeusseren sind ganz dem Bilde der hohen Würde angemessen, die sich schon lange meine Einbildungskraft von einem Tempel schuf, in dem man der Gottheit Anbetung und innigste Verehrung zollt. Schon ihre Facade macht den lebhaftesten

Bayerische Staatsbibliothek München

Eindruck, alle Arkaden, Säulen und Statuen, alle Fenster mit ihren sehr einfachen Einfassungen sind mit ihren zwey verhältnißmäßig hohen Thürmen von weissem Marmor, mit so edlem Geschmack, und erhabener Kunst und nach so richtigen Verhältnissen erbaut, daß ich mit Freude auf ihrem Anblicke weilte, und gewiß wird kein Auge, sollte es auch jenes des Kenners nicht seyn, das Wahre und Schöne mißkennen, das der Architekt in dieses Meisterstück geprägt hat. Es wird von einigen getadelt, daß das Schiff dieses Tempels durch die zwey etwas engeren Nebengewölbe und Römischen Wand-Pilaster etwas verfinstert wird, welche die oberen Gänge und das 150 Fuß hohe majestätische Gewölbe tragen. Mir hingegen dünkte diese mäßig verbreitete Helle feyerlicher und zweckmäßiger zur Versammlung des Geistes, und zur Erhebung des Gemüthes zu Gott. Durch die meisterhaft erhobene Kuppel und die an ihren beyden Seiten in einer Breite von 220 Fuß in die Runde gebauten Kapellen wird hinlängliches Licht über das Ganze verbreitet. Von dem Hoch-Altar bis an die große, zu Ende des Schiffes angebrachte Orgel besteht seine Länge aus 360 Fuß. Alle marmorne Altäre sind in einer einfachen, sehr geschmackvollen Form aufgeführt, und keine unnöthigen Zierrathen, die so oft die katholischen Kirchen verunedlen, verstellen diese. Schade ist es jedoch, daß alle Altarplatten dieses architektonischen Meisterstücks äusserst schlecht gemalt, und von keinem besondern Werthe sind. Das an dem Hoch-Altare aufgestellte Gemälde von

der Auferstehung Christi erzeugt von den übrigen die unangenehmsten Eindrücke. Mengs wurde von dem noch lebenden Erzbischofe Hieronymus auserſehen, ein anderes zu mahlen. Leider starb aber dieser in seinen Gemälden unsterbliche Meister vor der Vollendung des ihm gegebenen Auftrages, und die Skize des am Kreuze sterbenden Heilandes, die für diese Domkirche bestimmt war, wurde nach Spanien gebracht. Seinem würdigen Schüler Nesselthaler, von dem ich dir in dem ersten meiner Briefe sprach, würde man allerdings die Ausführung der Mengsischen Idee anvertrauen können.

Auch die beyden Bilder der Seitenaltäre enthalten äusserst schlechte Vorstellungen zweyer Legenden, deren Wahrheit von der unpartheyschen Kritik aus guten Gründen bezweifelt wird. Nur einem Serviten-Mönche P. Arsenius Mascagni ist es zu verzeihen, daß er es wagen mochte, die Wundergeschichte des Portiunkula Ablasses auf das Evangelium und jene des Maria Schneebildes auf der Epistel-Seite mit den seltsamsten Hierogliphen, und in der unkultivirtesten Manier zu mahlen. Die beyden Sakristeien, das mit Kupfer gedeckte Dach, und die unterirdischen Gewölbe sind sehenswürdige Meisterstücke der Baukunst.

Der Schatz dieser Kirche enthält dermalen wenige Seltenheiten, und ausser grossen silbernen Leuchtern, einigen gut gearbeiteten silbernen Antipendien und mehreren,

reren, mit Juwelen geschmückten Monstranzen und Ciborien keinen sehr grossen todtliegenden Reichthum *).

Während der Regierung des Erzbischofes Hieronymus wurden die meisten Perlen, Edelsteine, und silberne und goldene Gefäße verkauft, und in ein Zinse tragendes Kapital umgewandelt, und im Jahr 1801 wurde der Ueberrest des Domschatzes über 40000 fl. an Werth der Münze gegeben. Von dem daraus geprägten Gelde wurden die Kaufleute befriedigt, welche der Landschaft ansehnliche Summen zinsfrey zur Abtragung der von den Franzosen auferlegten Kontribution vorgestreckt hatten. Durch diese auf der Landschaft angelegten Kapitalien wurde die Dom-Kustorei in den Stand gesetzt, die Besoldungen der Kirchendiener größtentheils aus eigenen Mitteln zu bestreiten, welche vor dieser klugen Belebung des todten Kirchenvermögens von den Einkünften der Hof-Kammer bestritten werden mußten.

So wie in den meisten katholischen Städten, vorzüglich aber in jenen, die der Regierung eines geistlichen Fürsten unterworfen waren, wimmelt es auch in der hiesigen von Kirchen, Kirchleins und Kapellen. Der Gesang der Dom-Chorvikarien kann in

*) Noch vor der Herausgabe dieser Briefe erfuhr ich, daß der jetzt regierende Kurfürst dem Dom einen prächtigen in Rom gearbeiteten goldenen Kelch von hohem Werth und schöner Arbeit geschenkt habe.

in der sehr nahen Franziskaner-Kirche *), und jener dieser Mönche in der des Benediktiner-Klosters St. Peter gehört werden, und das Psalliren dieser Herren hallt in der Domkirche wieder. Ueberhaupt stehen 18 Kirchen auf dem an der linken Seite des Salza-Stromes erbauten kleinen Bezirke der Stadt, von denen jedoch drey während des Aufenthaltes der Franzosen ruinirt, und nun aufgehoben worden sind. In dem jenseitigen Theile der Stadt zählt man deren sieben.

Unter allen diesen können ausser dem Dom allein die Universitäts- und Theatiner-Kirchen auf architektonische Vorzüge Anspruch machen. In jener verstellt jedoch der ganz verhältnißwidrige kleine Hoch-Altar das beynahe 200 Fuß lange und 100 Fuß hohe, sehr hell und meisterhaft gewölbte Schiff; besonders schön und majestätisch ist das Frontispice dieses Tempels. Ganz im italiänischen Geschmacke ist die Kirche der Theatiner von Caspar Zugalli zu Ende des 17ten Jahrhunderts in der Gestalt einer Rotunda erbaut. Sie enthält unter allen übrigen die besten Gemälde von Paul Troger; auch das fünfeckichte Wohnhaus dieser Väter, welches die Kirche umschließt, ist sehr geräumig,

*) Diese ist seit kurzem zur Hofkirche emporgehoben worden. Der dermalige Kurfürstl. Beichtvater Graf Daun, ein ehrwürdiger Theatiner wurde als Hofbischof ernannt, und mehrere deutsche und italiänische Prediger aus dem Franziskaner-Orden in derselben zur Erbauung des Volkes angestellt.

geräumig, schön und in allen seinen Verhältnissen der Bewunderung solider Architekten würdig.

Zu den prächtigeren Gebäuden der Stadt am rechten Ufer der Salza gehört das Priesterhaus, das Virgilianische Kollegium, und die zwischen beyden erbaute Dreyfaltigkeits-Kirche. Sie haben ihr Daseyn im J. 1700 von dem Erzb. Joh. Ernst Thun erhalten. Der italiänische, solide Geschmack leuchtet aus den äusseren und inneren Verhältnissen dieser Gebäude, und die marmornen Wände und Altäre der Kirche schenken ihr eine bleibende, solide Zierde.

Die Kurfürstl. Sommer-Residenz Mirabell verdanket ihre jetzige äussere, wahrhaft prächtige Gestalt dem Erzb. Franz Anton Harrach, der am Anfange des 18 ten Jahrhunderts regierte. Die Facade dieses ansehnlichen Vierecks entspricht ganz dem Begriff eines Fürstl. Pallastes. Vorzüglich verdient die in demselben angebrachte Stiege von weissem Marmor von jedem Freunde der Architektur mit aufmerksamen Augen betrachtet zu werden. Hier wird er alle Regeln der Kunst mit dem erhabensten Style und edelsten Geschmacke verbunden finden. Den daranstossenden Hofgarten bespült die Salza, und bietet manche schöne Aussichten von den oberen Schanzen der Festungswerke dar, die zu Gartenanlagen vortrefflich benützt sind. Der jetzige sehr geschickte Garteninspektor, Herr Stephan Haas hat demselben seine neusten Zierden gegeben, und den meisten älternden, geschmacklosen

losen Parthien grössere Anmuth geschenkt. Der Platanus, die Sillerpappel, Trauerweide und Cypresse erheben sich hier in ihrer größten Vollkommenheit. Vor dem kalten Winter des J. 1798 konnte man die Orangerie dieses Gartens zu dessen größten Merkwürdigkeiten rechnen. Siebenzig prächtige Bäume von einem grossen, in Deutschland seltnem Umfange, schwangen sich stolz, und sehr fruchtbar empor. Nun sind sie ganz ausgerottet und verkauft worden. Nicht allein die Oekonomie gewinnt bey dieser Maasregel, sondern auch die Wohnung des Kurfürsten, an der die Orangerie dicht angebaut war, und der in dem verwichenen Sommer gerne mit seiner Familie im Mirabell verweilte. Unter den vielen Statuen, welche Künstler der Vorzeit in diesem Garten aufstellten, verdienen nur zwey römische Kämpfer und zwey Fechter die Aufmerksamkeit der Kenner. Wuth und Rache ist auf ihren Atleten Gesichtern ausgedrückt, ihre Muskeln verrathen Kraft und Anstrengung, und alle Verhältniße ihres Körpers sind durch einen meisterhaften Meisel bearbeitet. Alle übrigen Statüen scheinen von Stümper-Händen gehauen, uud sind unter aller Critik. Das Wasser, der Brunnen und die Bassins, die diesen Garten zieren, ist klar, und ein rein gehaltener samtartiger Wasen umringt diese und den reichen Blumenflor. Da dieser Hofgarten den Spaziergängern während der schönen Jahrszeit an Sonn- und Feyertagen geöffnet wird, so findet man dort artige Gesellschaft, und mitunter auch manch anderes buntes Gemische aller Volksklassen. Der Garten schließt

sich

sich an das Theater, das von allen architektonischen Vorzügen entblößt ist, und alle möglichen Fehler vereinigt, die sich in einem Schauspielhause denken lassen. Es ist ein, aus einem alten Ballhause, mit handgreiflicher Oekonomie zusammengepfuschtes, enges, und für das hiesige, nach Schauspielen lüsterne Publikum zu kleines Gebäude. Von dem hiesigen Theatergeschmacke und der Schauspielergesellschaft spreche ich dir an einem anderen Orte.

Nicht ferne vom Mirabell, den Kasernen gegenüber bewunderte ich das landschäftliche Getreid-Magazin. Die Salzburgische Landschaft hat dieses zweckmäßige Gebäude im Jahr 1788, nach dem von ihrem Bauverwalter, Herrn Staiger, vorgelegten Plane auf eigene Kosten erbauen lassen. Es entspricht seinem Endzwecke vollkommen, und ist in allen seinen Theilen ein Meisterstück der Baukunst. Besonders sind die vom Grunde bis zum Dachstuhle aufeinander ruhenden feuerfesten Gewölbe von einer sehr merkwürdigen Bauart. Das ganze Gebäude hat vier Stockwerke, ist 170 Fuß lang und 100 breit, und bildet ein länglichtes, von vier Durchfahrten durchkreuztes Viereck. Es ist mit einem Blitzableiter*) versehen, und

*) Ich vergaß es dir zu bemerken, daß alle Landhäuser um die Stadt und viele Kirchen mit Blitzableiter versehen sind. Die heftigen Donnerwetter in der hiesigen Gegend und ihre Verheerungen rotteten mehr als andere Belehrungen die dagegen herrschenden Vorurtheile aus.

und seine Getreidböden waren ehedem stets mit einem ansehnlichen Getreide-Vorrath versehen *). Seit dem letzten Kriege haben die Truppen diesen Vorrath sehr gemindert. Man muß dem Lande Glück wünschen, dessen Landstände ihre Ersparniße zu so gemeinnützigen Gebäuden verwenden, ihre Magazine stets mit Klugheit öffnen, wenn Noth und Theurung steigen, und dadurch die öffentlichen Marktpreise in einem vernünftigen Ebenmaße zu erhalten suchen.

Zu den Merkwürdigkeiten Salzburgs ist auch die Sommer-Reitbahn und der Hofstall zu rechnen. Jene hat das Ansehen eines dem Felsen des Mönchsberges abgetrotzten Hypodrams, der ganz für öffentliche Volksfeste geeignet ist. Sie hat 110 gewöhnliche Maas-Schritte in die Länge und 56 in ihrer Breite. In die hohe strake Felsenwand gegen die West- und Süd-Seite sind drey Geschoße Bogen und 96 Arkaden mit dem beharrlichsten Fleiße ausgehauen. Der Aufschrift gemäß ließ Erzb. Joh. Ernst Thun im J. 1693 dieses seltene Meisterwerk zu Stande bringen, das nach dem neuen oder Sigmundsthor **), von dem ich dir

*) Im Jahr 1800 bestand der Vorrath in 2700 Schaff Waizen, 2350 Schaff Korn und in 19000 Metzen Haber.

**) Von diesem merkwürdigen, kreisch gewölbten Thore, das dem Mönchsberge abgetrotzt wurde, vergaß ich dir zu melden, daß seine Länge 415, die Höhe 40 und die Breite 22 Fuß beträgt. Ein Hannoveraner, Zimmermann mit Nahmen, hat diese impromte Arbeit geleitet, die unter der Regierung des Erzb. Sigmund angefangen, aber erst im J. 1774 nach dem Regierungsantritt des Erzb. Hieronymus mit einem Kosten-Aufwand von 17665 fl. 12 kr. ohne die Frohnarbeit zu berechnen, vollendet wurde.

dir schon im 2ten Bde. der R. durch Ob. D. sprach, als eines der größten Seltenheiten bewundert zu werden verdient.

Auch der Hofstall ist ein seiner Bestimmung ganz angemessenes schönes Gebäude. Es besteht in drey 144 gemeinen Schritten langen, und 40 Fuß hohen Gewölben, die 25 Fuß in der Breite haben. Zwischen grossen Arkaden sind auf beyden Seiten 130 sehr geräumige Pferdstände angebracht. Aus Trögen von weissem Marmor fressen sie ihren Haber, und das Heu aus korbartig gebildeten eisernen Raffen. Aus dem durch den Mönchsberg geleiteten Kanal, durch den der Almbach fließt, strömt das Wasser in kleinere bedeckte Kanäle, welche hinter den Pferdständen zur Erzielung grösserer Reinlichkeit angebracht sind. Drey große Thore erleichtern die Fahrt durch dessen Mitte, und eine verhältnißmäßige Anzahl Fenster nebst Luftzügen verbreiten hinlängliche Helle und gesunde Luft. Wolf Dietrich von Raitenau, unter dessen Regierung Salzburg so manche Verschönerung erhielt, legte den Grund zu dieser prächtigen Pferde-Wohnung im J. 1607.

Die Pferdzüge aus dem hiesigen Gestütte zeichnen sich durch Dauerhaftigkeit, und einen reinen, schönen Bau, und besonders auch die Hermeline durch ihre Farbe aus. Nun füllen auch mehrere italiänische Pferde und brauchbare Maulthiere diesen Stall, dessen Stand künftig aus 60 Stücken ausser den Schul-Pferden bestehen soll.

Niemand wird es gereuen, die Bekanntschaft des Herrn Ober=Stallmeisters Gr. Künburg und jene des ehrwürdigen Greises Herrn v. Weyhrotter, des dermaligen Oberbereuters und Gestütt=Inspektors zu machen. Beyde sind ihrem Fache ganz gewachsen, und ersterer ist ein sehr belesener, artiger Mann, und angenehmer Gesellschafter. Jedermann, und vorzüglich Freunde der Reitkunst bedauren sehr, daß die herannahenden Gebrechlichkeiten des Alters Herrn v. Weyhrotter allzugroße Anstrengung in seinem Fache untersagen, und er folglich die nemliche Sorgfalt dem Zureiten der jungen Pferde und der Belehrung der Scholaren nicht mehr widmen kann. Er verdient die erste Stelle unter den berühmten Bereutern und Pferde=Kennern Deutschlands, und selbst von Ayrer von Göttingen wird seine Verdienste schätzen, denn er hat sich in seiner Kunst so viel als möglich der Vollkommenheit genähert, und lebet auch jetzt noch nach Kräften seinen Pflichten.

Sehr beqnem und zweckmäßig ist auch der im Nonnthale erbaute Gestütthof erbaut. Jede von den Mutterstuten, die im Herbste auf den nahen Wiesen, im Sommer aber auf den Alpen des Pliembach=Thales, wie ich dir schon meldete, weiden, hat ihr eigenes, geräumiges Kabinet mit einem besondern Ausgange in diesem soliden Gebäude, das 96 Schritte lang, 20 Schritte breit, und mit 40 Ständen versehen ist. Die in einem besondern Stalle genährten Hengste sind von verschiedenem Werthe, und ausser einem

einem Goldfalben, der die Bewunderung aller Pferdekenner in jeder Hinsicht verdient, würden manche, zu besserem Gedeihen des Gestüttes, gegen reinere und schönere vertauscht werden können.

Zu den schöneren Monumenten Salzburgs gehört die Pferdschwemme, welche vor dem Hofstalle nahe an dem neuen Thore unter dem Erzb. Joh. Ernst Thun aufgeführt, und mit einem Geländer von weissem Marmor eingefaßt wurde. In der Mitte dieses Bassins schwingt sich auf einem Piedestal ein bäumendes Pferd von weissem Marmor geformt, empor, und ein nackter muskuloser Knecht meistert es am Zaume. Der Bildhauer und Steinmetz Maudl hat dieses Meisterwerk gearbeitet, dem die Zeichnung und Ausführung das Gepräge der vollendeten Kunst aufdrücken.

Auch den andern Plätzen der Stadt fehlt es nicht an schönen Monumenten. Der von dem Erzb. Guidobald Thun auf dem Hofplatze aufgeführte Springbrunnen ist ansehnlich, eine wahre Zierde des Platzes, und die an demselben angebrachten vier Wasserpferde sind kolossalisch, jedoch gut ausgearbeitet. Etwas gedrückt und disproportionirt sind jedoch die auf einer ansehnlichen Felsenmaße stehenden drey Atlanten, welche mit emporgehobenen Armen, und in gebeugter Figur eine Muschel tragen, die mir in keinem richtigen Verhältniße mit dem ganzen Werke zu stehen scheint. Dieser Springbrunnen verbreitet in heissen Sommertagen Kühlung über den grossen Platz,

und

und von seinem Abfluße wird das Wasser über die grossen Dachungen der ganzen Residenz, und des für die Dikasterien bestimmten sogenannten Neubaues geleitet, und durch diese zweckmäßige Einrichtung jeder Feuersgefahr auf der Stelle vorgebeugt.

Der Pferde-Schwemme auf dem Kapitelplatze ist von dem Erzb. Leopold Firmian die dermalige schöne Gestalt gegeben worden. Neptun auf einem Meerpferde von Tritonen umgeben, giesset das Wasser in das mit Marmor umgebene Becken.

Die Bildsäule der unbefleckten Jungfrau, die Erzb. Sigmund Schrottenbach im J. 1771 durch den Statuar Joh. Hagenauer ausarbeiten ließ, ist in Rücksicht der von seinem Bruder Wolfgang entworfenen Zeichnung und Erfindung der Gruppe nicht ohne alle Verdienste. Das kolassalische Bild ist von vier Riesenmäßigen Figuren umgeben, welche die Weisheit, die christliche Tugend, einen Engel und den Satan vorstellen. Sie sind von Metall bleyfärbig gegossen, und ruhen auf einem marmornen Piedestal. Sie steht dicht vor der majestätischen Facade der Domkirche auf dem kleinen viereckigen Domplatz, der offenbar zu klein für diese kolossalische Gruppe ist; sie ist dem Auge, das jene bewundern will, ein Stein des Anstosses, und wird durch jenes meisterhafte Gebäude ganz verdunkelt.

In dem jenseitigen Theile der Stadt, im Angesichte des Mirabells, steht ein Pegasus von Kupfer gegossen auf einem der Natur sehr treu nachgeahmten Felsen in der Mitte eines Schwemmteiches, der mit ungehauenen Steinen umzingelt ist. Zwey Löwen und zwey Rhinozeros von Marmor ruhen neben den Oeffnungen desselben. Der ganze Gedanke ist glücklich gewählt, und ziemlich gut ausgeführt. Doch tadeln Kenner die Zeichnung des geflügelten Pferdes. Vorzüglich merkwürdig war mir in diesem Theile der Stadt an dem rechten Ufer der Salza der Kirchhof, oder in der Sprache der Salzburger, der Sebastian Freythof. Unter den Arkaden dieses prächtigen und sehr geräumigen Begräbnißplatzes wandelt man mit stiller Ehrfurcht. Sie sind mit geschmackvollen Monumenten aus Marmor, und manche derselben mit guten Inschriften in lapidarischem Style geziert. In der Mitte dieser Todten-Hallen, die etwa 920 gewöhnliche Schritte in ihrem viereckigen Umkreise haben, hat sich Erzb. Wolf Dietrich von Raitenau *) im Jahr 1600 eine Kapelle, und in dieser eine Ruhestätte erbauen lassen, in der jetzt seine Gebeine neben jenen des im J. 1787 verstorbenen Bischofs von Chiemsee, Ferdinand, Truchseß von Zeil moderen. Diese Kapelle hat

*) In der Beylage zu diesem B. gebe ich dir Nachrichten von diesem Erzb., der in seinem Leben seiner grossen Eigenschaften wegen ein besseres Loos verdient hätte, obgleich er einer alten Sage nach rasch, und nicht von aller Unbesonnenheit frey war.

hat das Ansehen einer Rotunde, und ihr Inneres ist geschmackvoll, mit mosaischer Arbeit von Elias Castello geziert. Die Büste dieses Künstlers steht auf einem marmornen Monument, in der mittelsten Arkade des Kirchhofes. Auch dem Andenken Theophrastens, dieses berühmten medizinischen Charletans, und Alchymisten, der in Salzburg im Jahr 1541 starb, ist in der diesem Kirchhofe nahen Sebastians-Kirche ein Monument von Marmor errichtet worden. Er starb, wie die meisten Adepten, arm, und konnte wahrlich nur von Menschen einer Verneigung gewürdigt werden, welche schwach genug waren, die Alchymie als eine wirkliche Kunst, und Adepten und Empyriker als große Männer zu bewundern.

Wundre dich nicht, mein Lieber! daß ich dich früher durch die Hallen der Verstorbenen führe, und ehe mit todten Monumenten und steinernen Gebäuden bekannt mache, als ich dir von den Lebenden und ihren Thaten spreche. Jene reden eine klare, verständliche Sprache, sind als Dollmetscher der Kunst und Geschichte merkwürdig, und keiner Verstellung fähig, die hingegen unter den Lebenden keine Seltenheit ist. Zur Beurtheilung dieser gehört also anhaltendere Beobachtung ihrer Handlungen, und ehe ich nicht durch diese belehrt mich finde, ehe ich nicht reifer sie geprüft habe, werde ich es nicht wagen, deine Wißbegierde durch ein bestimmtes Urtheil über diese zu befriedigen.

Beylage

Beylage zu dem 6ten Brief.

Wolf Ditrich von Raitenau hatte seine Erhebung zur fürstl. und erzbischöflichen Würde einem Zufalle zu danken. Er war einer der Jüngsten des Kapitels, und mußte von Rom, vor erhaltener Bestätigung, über den Mangel der kanonischen zu der Bischofs-Würde nothwendigen Jahre dispensirt werden. Seine Vorschritte und Maaßregeln waren rasch und feurig. Er verfolgte die Anhänger der lutherischen Lehre mit übermäßiger Strenge, veränderte die Landbeamten, führte neue Abgaben ein, und zog alle Theile der Halleiner Salinen an die fürstl. Kammer, die noch andere Eigenthümer inne hatten. Das solide und schöne neue Kapitelhaus, der prächtige Hofstall, zum Theile auch die Sommerwohnung Mirabell, und der für alle Dikasterien bestimmte Neubau sind unter seiner Regierung erbaut worden, und keines dieser Gebäude ist ohne architektonische Vorzüge. Ueberdieß ließ er die abgebrannte Domkirche ganz abtragen, und den Grund zu der jetzt noch von jedermann bewunderten legen. Er erbaute die marmorne Kirche auf dem Dürren oder Salzberg, und der Sebastians-Kirchhof nebst der geschmackvollen Gabrielskapelle in dessen Mitte hat ihm das Daseyn zu verdanken. Den Kapuzinern und Augustinern räumte er Klöster und Kirchen ein. Er unterstützte den Kaiser im Türkenkriege, und dämpfte durch seine Soldaten die an den

Gränzen seines Landes in Oberösterreich ausgebrochene Rebellion.

Von seinen Unterthanen geliebt, regierte er glücklich. Er endete jedoch nicht mit gleichem Glücke: Seine Neider und heimlichen Feinde bereiteten ihm eine Falle, in die ihn Mangel an Weltklugheit stürzte, und in der er sein Verderben fand. Der Fürst und Propst von Berchtesgaden wünschte sich mit dem kleineren Theile seines Kapitels in der Person des Herzogs Ferdinand von Bayern — der Koadjutor des Erzb. von Kölln und Domherr von Salzburg war — einen Koadjutor; der größere Theil des Berchtesgadischen Kapitels hingegen war diesem Entwurfe abgeneigt, und warf sich in die Arme des Erzb. Wolf Dietrich, bath ihn um Hilfe, und versprach ihn zum Nachfolger zu erwählen. Schon lange geizte dieser nach dem Besitze dieses von dem Salzburger Gebiete beynahe ganz umgebenen Ländchens, und da er weder durch Negotiationen noch durch Vergleiche dazu gelangen konnte, nahm er, gestützt auf die Mehrheit des Berchtesgadners Kapitels, mit Gewalt davon Besitz, *) wodurch er seinen mächtigen Nachbar und alle seine heimlichen Feinde gegen sich waffnete.

Ferdinands Bruder Maximilian zwang ihn durch die Gewalt der Waffen seine Eroberung zu verlassen, und

*) Zwey hundert Jahre später wurde Berchtesgaden durch den Lüneviller Frieden und den in Regensburg geschlossenen Reichsrezeß dem Kurfürstenthum Salzburg einverleibt.

und auf seiner Flucht wurde er zu Gmünd in Kärnthen angehalten, im Anfange auf das Schloß in Werfen, nachhin aber in die Festung Hohensalzburg als Gefangener geführt, und gezwungen, das Erzbisthum zu resigniren. Fünf Jahre lebte er noch in diesem Sklavenzustande in philosophischer Ruhe und klösterlicher Einsamkeit, und starb von allen Vernünftigen beweint den 16. Jäner 1617.

Niemand wird zwar die Gesetzwidrigkeit mißkennen, die in der gewaltsamen Besitznahme des Berchtesgadner Ländchens liegt; die unpartheyisch prüfende Nachwelt muß hingegen auch bekennen, daß Wolf Dietrichs Gefangennehmung und erzwungene Resignation eine eben so rechtswidrige, ganz aus dem Faustrechte gegriffene Handlung war. Doch ließen der Kaiser und die Reichsgerichte diese gewaltsame Entsetzung ungeahndet geschehen.

Ein merkwürdiges Faktum, das ich auch aus dem Grunde dieser kurzen Darstellung würdigte, weil dieses traurige Schicksal einen Fürsten betraf, der sich während seiner Regierung Liebe, Dank und Unterstützung seiner Kapitularen, Bürger und Unterthanen verdient hatte, und dessen ungeachtet in dem kritischsten Zeitpunkte seiner Regierung undankbar behandelt und gleichgiltig verlassen wurde.

Sie-

Siebenter Brief.

Salzburg im November. 1893.

Die entblätterten Wälder und die langsam welkenden Fluren entvölkern nach und nach die reizenden Spaziergänge in der hiesigen Gegend. Das Theater wird jetzt der besuchteste Versammlungsplatz der hiesigen Einwohner; ausser den Theatertagen erlustigt sich jede Familie in ihren eigenen, von wenigen Freunden besuchten, Zirkeln. Ueber jenes und den Ton dieser verlangst du Schilderungen. Mit oberflächlichen wirst du kaum zufrieden seyn, und doch könnte ich dir, besonders von dem Theater, in dem gegenwärtigen Augenblicke keine erschöpfenden liefern, weil ich weder den Geschmack des Publikums, noch die Schauspieler und die Talente des Orchesters genugsam kenne. Wenn ich hinlängliche Kenntnisse über diese Gegenstände gesammelt haben werde, will ich sie dir ganz ungeschminkt in einem eigenen Briefe mittheilen.

Ueber den Ton der gesellschaftlichen Zirkel hingegen kann ich dir sagen, daß sich der Adel unter der vorigen Regierung beynahe alle Tage bey dem Erzbischofe versammelte, und daselbst mit Kartenspielen der Monotonie und der Langeweile trotzte. Der jetzige liebenswürdige Kurfürst, ein Kenner der Musik und sowohl im Gesange als auf dem Klaviere Virtuos,

unter=

unterhält sich beynahe jeden Abend mit seinem Orchester, mit dem er die besten Opern, die schönste Kirchenmusik und andere vortreffliche Meisterstücke aufführt; niemand hat aber Zutritt bey diesen harmonischen Unterhaltungen. Dadurch blieb die Gesellschaft des Adels, nach der Entfernung des Erzbischofs von Salzburg, getrennt, und beynahe jede Dame hat zu Hause ihr Spiel. Karten sind die Götzen, denen man opfert, wenn man die Tagsneuigkeiten ausgedroschen hat, zu denen die Reorganisation der neuen kurfürstl. Staaten hinlänglichen Stoff geben. Kurz: comme chez nous, umkleidet auch hier der Gang der Gesellschaft unter den höhern Ständen mit Flitter die einfache Wahrheit des Lebens. Das Gewebe kleiner mechanischer Beschäftigungen umstrickt den Geist und schläfert das rege Herz ein. Jeder lernt endlich so neben dem, was ihm am heterogensten ist, aushalten.

Im Grunde muß man sich nach der Erfindung der Kartenspiele besonders dann freuen, wenn sie wie hier, nicht tödtend für Ehre und Beutel, nur zu geringen Preisen getrieben werden; denn die Bildung des Geistes hat unter den höhern Ständen bey weitem den Grad noch nicht erreicht, daß ohne materielles Mitwirken der Karten in der gesellschaftlichen Unterhaltung dauerndes Interresse durch mehrere Stunden erhalten werden könnte, und nur zu oft verirrt sich diese auf die Chronique scandaleuse, oder auf kleinlichte Gesichtspunkte einzelner Partheyen,

die

die der Moralität noch größere Wunden, als die Mechanik des Kartenspieles versetzen.

Sind dir diese Winke über jenen Gegenstand nicht hinlänglich, so mahle dir das Uebrige selbst dazu. Ohne mich in weitläufigere Detailles hierüber einzulassen, fülle ich die übrigen Blätter dieses Briefes mit einigen Umrissen von dem hiesigen Residenzgebäude und von dem Kloster St. Peter; denn beyde gehören zu den Merkwürdigkeiten der Stadt Salzburg.

Das Innere der Residenz zeigt eine Menge untereinander verbundener großer Säle und hoher Zimmer, die jedoch alle ohne die gewöhnlichen kleineren Degagements und Bequemlichkeiten sind, welche nun für das Leben gefordert werden. Jeder Erzbischof hat seit Wolf Dietrich, der im Jahr 1592 diesem unregelmäßigen Ganzen einige architektonische Ordnung zu geben sich bemühte, demselben dem Geschmacke seines Zeitalters gemäß etwas hinzugebaut. Sein Nachfolger, Markus Sittikus, baute einen Saal, der noch seinen Nahmen führt, und in dem man jetzt Flauderers vortreffliche Stukadorarbeit bewundert. Der letzte geistliche Fürst Hieronymus Colloredo ließ die im Rücken der Residenz liegenden kleinen Gebäude niederreissen, und an ihrer Stelle bequeme Wohnungen für seine Minister aufführen, meublirte den größten Theil der Residenz nach einem guten Geschmacke, und gab ihren einzelnen Theilen eine wohnbarere Gestalt. Er vermehrte die Silberkammer durch ein neues Tafelservice, auf dem ich

die,

die, von dem berühmten Silberarbeiter Wirth aus Wien mit einer der Natur ganz getreuen Wahrheit, in mattem Silber gearbeiteten Blumen, Thiere und Gemüßarten bewunderte, und er verwendete dazu das zu Münze geprägte alte und unbrauchbare Silber, das sich Zentnerweis in jener Silberkammer aufgehäuft fand. Er ließ auch die Bildergallerie und eine Mineraliensammlung ordnen.

Das Merkwürdigste in dieser Residenz blieb mir eine Statue von Bronce. Sie ist in einer mit Gemälden behangenen Gallerie der Residenz aufgestellt, und wurde von einem Bauern im Jahr 1552 in Kärnthen gefunden, hieher gebracht und lange für einen Antinous gehalten. Diese meisterhaft gezeichnete und gearbeitete Statue ist etwa 6 Fuß hoch, und nach den neueren Kritikern keineswegs das Bild jenes Lieblings des Kaisers Hadrian, sondern das meisterhaft vollendete Ideal eines nervigten Kriegsmannes. Hübner in seiner Topogr. 1. B. S. 168 bezweifelte schon die Wahrheit jener Meynung, und Vierthaler in seinen lesenswerthen Reisen durch Salzburg S. 63 bis 74, in der du eine sehr gut gerathene Zeichnung dieser Statue finden wirst, setzet die letztere Idee durch eine sehr gut und gründlich gerathene Kritik ausser Zweifel. Die Wände dieser Gallerie, in der dieses Meisterstück der alten Kunst über einem marmornen Kamine aufgestellt ist, sind mit mehreren Gemälden berühmter Meister, jedoch ohne alle Rücksicht auf das einfallende Licht behängt. Die besten

Stücke

Stücke verdienten daher in die zu der Gemäldesammlung *) bestimmten Zimmer übersetzt, und dadurch den Kennern und Künstlern zum Frommen aufgestellt zu werden.

Du wirst mich hoffentlich der weitläufigeren Beschreibung der übrigen Apartemente dieser Residenz entheben, die nur triviale Resultate liefern würde. Ohnedieß muß dieses Gebäude unter der Regierung eines weltlichen Landesfürsten, dem Zeitungs- und andere Nachrichten schon lange eine Gattin aus dem kursächsischen Hause bestimmten, bald eine andere zweckmäßigere Gestalt bekommen, und bis diese mehrere folgende Jahre herbeygeführt haben, werde ich dir noch manche berichtigende Notizen über diesen Gegenstand geben können.

Einige Worte über den letzten geistlichen Fürsten Salzburgs, der 29 Jahre in dieser Residenz das Staatsruder führte, und nun in Wien lebet, werden dir vielleicht nicht unangenehm seyn. Er war gastfrey. Ordnung, Reinlichkeit, guter Geschmack, schnelle Bedienung und prunkloses Benehmen herrschte bey seinen Tafeln. Er lebte äusserst mäßig und arbeitsam. Seine Gespräche verriethen mannigfaltige Kenntnisse, jeder bewunderte seine schnelle und richtige Beurtheilungskraft und seine Art, für sich einzunehmen, hatte das Gepräge des vollendetsten Hofmannes. Jeder Fremde verließ

*) In dem 6ten Briefe des 1. Bs. ist ausführlichere Rede davon gewesen.

verließ ihn mit guten Eindrücken von seiner Vernunft und Artigkeit, denn selbst sein ihm eigener Widerspruchsgeist war mit Witz, und der nicht zu mißkennenden Absicht gepaart, die Kräfte und Kenntnisse seiner Diener zu prüfen, und Proben von der Ueberlegenheit seines Verstandes zu geben. Er regierte, im ganzen Sinne des Wortes, selbst. Jeder, von dem er bemerkte, daß er sich auf seine Verdienste oder seinen Einfluß auf ihn und Geschäfte etwas einbildete, wurde früh oder spät von ihm in das Geleise der Bescheidenheit zurückgeführt. Wenn seine Tische ohne Geschäftspapiere waren, wurde seine Laune verstimmt. Er erheiterte sich diese durch die Violine, die er gut spielte, durch einen Spazierritt, denn er war auch ein guter Reiter, oder eine Spazierfarth auf die Jagd, die er, des vielen gehegten Wildprets ohngeachtet, das man um Salzburg antraf, nicht zu lieben vorgab. Geschäfte blieben bey ihm nie liegen. Er durchlas selbst die weitläufigsten Vorträge, und seine meistens eigenhändigen Entschliessungen verriethen einen richtigen und schnellen Geschäfsblick. Den Gang der Justiz hemmte er nie durch Kabinets-Entschliessungen. Das Polizeyfach blieb während seiner Regierung unkultivirt. Die Ehen und die Volksmenge verminderten sich, der Bettel hingegen und die Unsittlichkeit vermehrte sich mit der Abnahme der Industrie besonders in den Städten. Das Kameralfach erhob sich, erhielt viele Verbesserungen und schien ihn am meisten zu beschäftigen. Die Schulden der Hofkammer und des Landes wur-

den nach seinen Anweisungen getilgt, alle Fonds, die sehr vervielfältiget wurden, und die Kassen mußten durch eigene Kraft ihre Ausgaben decken, und alle durch die Buchhaltungen in eine Central-Uebersicht gebracht werden. Der Kredit des Landes wurde auf einen festen Grund gebaut, die zu Zinsen angelegten Kapitalien wurden auf einen hohen Grad vermehrt, Ersparniße überall erzielt, und sein Land in einen solchen Wohlstand gesetzt, daß die theure Visite der Franzosen beynahe ganz aus eigenen Kräften bestritten werden konnte; denn zu den 5 bis 6 Millionen Gulden, welche ihr Aufenthalt kostete, borgte man nur 300,000 fl im Auslande. Hingegen wandelten während seiner Regierung mehrere Millionen in die Wiener- und landschäftlichen Bänke der österreichischen Provinzen, welche die Zinse in Bankozettel, zum größten Nachtheil der Kapitalisten, bezahlen. Die Besoldungen der Dienerschaft waren äusserst gering, und nur während der steigenden Theurung aller Lebensmittel wurden in den letzteren Jahren seiner Regierung die Besoldungen auf unbestimmte Zeit erhöht. Die Gesetzgebung erhielt einige, blos gelegenheitliche, aber keine systematische Verbesserungen. Er vergrösserte, baute, und meublirte die Residenz, und verschönerte seine Lustschlösser und die daran gränzenden Gärten. Dadurch wurde manches Stück Geld nützlich unter den Handwerksmann und Kaufmann verbreitet. Er ließ auch an die Austroknung einiger Sümpfe Hand anlegen. Viele junge

talentvolle

talentvolle Leute ließ er reisen, und belohnte sie mit Anstellungen nach ihrer Zurückkunft. Auch nahm er mehrere und sehr gebildete Ausländer in seine Dienste. Er beförderte die Aufklärung *) nach einer weisen Richtschnur, verfolgte keinen Philosophen und Gelehrten, beförderte und ermunterte die Wissenschaften; hingegen wußte er auch alle in die Mittelstrasse zurückzuführen, die von der Neuerungssucht angesteckt, die Grenzen einer vernünftigen Aufklärung überschritten. Auch als Bischof ließ er diese, besonders während Josephs des II. Regierung, ziemlich weit voranschreiten, und dem Geiste der Zeiten gemäß wußte er sie wieder in gewiße Schranken einzuengen. Censur bestand, doch nach sehr liberalen Begriffen. Die Geistlichkeit erhielt während seiner Regierung eine bessere und zweckmäßigere Erziehung und Belehrung in dem von ihm reformirten Seminarium. Mehrere neue Pfarreyen wurden von ihm errichtet, und Kirchen, Seelsorger und Schulen vermehrt. Doch was in Verbesserungen der Schulanstalten geschah, ist mehr auf die Rechnung einiger guten Seelsorger zu schreiben; denn das errichtete Schulmeister Seminarium verlohr in den letzteren Jahren an zweckmäßiger Wirksamkeit

*) Wahrhaft aufgeklärt nenne ich den, sagt Müller eben so wahr als schön, der wirklich seine Seele kultivirt; dem geistiger Genuß über alles geht; der den Zweck seines Lebens, den Umfang seines Berufs, den Gehalt seiner eigenen Kräfte immer heller erkennt, und liberale Grundsätze in allen Gesinnungen und Handlungen verräth. Briefe über das Studium der Wissenschaften. Zürich 1798. 2r B. S. 26.

samkeit. Die Geistes- und Landes-Cultur gewann offenbar unter seiner 29 jährigen Regierung, und gut, schnell und nach seinem Willen wurde er, obgleich die Belohnungen sehr mäßig und selten waren, in allen einzelnen Zweigen der Regierungsgeschäfte von sehr guten und gebildeten Köpfen bedient; denn seine vortreffliche Menschenkenntniß, die vielleicht nur einmal in seinem Leben irre geführt wurde, wird niemand widersprechen können. Ich überlasse es der Geschichte, welche uns die Nachwelt auftischen wird, die Mängel seiner Regierung, und welche ist wohl davon frey? aufzuhellen.

Ein Abt des Benediktinerklosters zu St. Peter ist schon als salzburgischer Landstand und Steuer-Einnehmer ein merkwürdiger Mann in Salzburg. Aber auch in der Hinsicht, daß die ersten Mönche dieser Abtey *) die hiesige Gegend aus dem Zustande der Wildheit gerissen und kultivirt haben, jetzt aus ihrem Ueberfluße viele Arme unterstützen, und daß von den Prälaten die liberalste Gastfreyheit ausgeübt wird, verdient dieses Mönchsinstitut den Dank der hiesigen Einwohner. Betrachtet man überdieß dasselbe als die Pflanzschule der für die hiesige Universität und das Gymna-

*) Sie wurde späterhin von dem Kurfürsten in allen ihren Rechten und Einkünften bestättiget, und mit allen übrigen Mönchsklöstern des Landes beybehalten, obgleich der jüngste Rs. Rezeß deren Aufhebung gestattete.

Gymnasium bestimmten Professoren in den theologisch und philosophischen Fächern, und in der Poesie, Rhetorik, Syntax und Grammatik, und beherzigt man beynebst auch noch, daß von demselben verschiedene Pfarreyen in den österreichischen und hiesigen Landen besetzt werden; so leuchtet dessen Einfluß auf die salzburgische Welt noch deutlicher ein.

In wie weit die Aufrechthaltung dieses und anderer Mönchsinstitute gut und vortheilhaft für die Menschheit und den Staat sey? will ich mit dir nicht rechten; denn du wirst dich erinnern, daß ich meine, bereits in einer Druckschrift über diesen Gegenstand geäusserten Grundsätze deiner Widersprüche ohngeachtet nicht verändert habe, und daß ich mehr geneigt bin, zur Verbesserung gewisser Kommunitäten, und zur Hebung der mit ihnen verbundenen Mißbräuche, als zu deren Aufhebung wegen eben dieser Mißbräuche anzurathen.

Der dermalige Prälat Dominikus Hagenauer ist der Sohn eines hiesigen wohlhabenden Kaufmanns; er erhält gute Disciplin in seinem Kloster, ist sehr höflich und gastfrey, und ein kultivirter Oekonom. Merkwürdig ist die von seinem Vorfahren Beda übernommene, und von ihm vermehrte Sammlung salzburgischer Münzen, welche den mannigfaltigsten Unterricht über die salzburgische Geschichte seit dem J. 1500 bis zu den jetzigen Zeiten darbietet. Von dieser Epoche, das ist: von der Regierung des Erzb.

Leonhard

Leonhard Keutschach an, fand ich in dieser Sammlung alle, von den salzb. Erzb. auf fremden oder auf eigenen Münzstätten geprägte Gold, und silberne Münzsorten von allen Jahrgängen und die bey verschiedenen Gelegenheiten geschlagenen Medaillen in chronologischer Ordnung gesammelt.

Die auffallendesten Veränderungen, welche ich an diesen Münzen wahrnahm, sind folgende: Seit der Regierungs-Epoche Leonards von Keutschach, und seines Nachfolgers, des Kardinals Matthäus Lang von Wellenburg, die zwischen die J. 1500 bis 1540 zu setzen ist, bis auf jene Franz Antons G. v. Harrach, der von 1709 bis 27 regierte, sind auf wenigen Münzen die Bildniße der Erzbischöffe, auf den meisten hingegen kaiserl. Adler zu finden, die sich jedoch schon unter Wolf Dietrich verloren. Jakob, Gr. v. Khuen ließ zuerst auf einige seiner Schaumünzen, die zwischen 1561 und 85 geprägt wurden, den Legatenhut prägen. Auf einer unter der Regierung Guidobalds, Grafen von Thun geprägten Münze vom J. 1684 bemerkte ich das erstemal die Worte: legatus natus; sein Nachfolger Max Gandolf, Gr. v. Küenburg vermehrte im J. 1682 diesen Titul mit jenem: Germaniæ Primas. Auf den Münzen vom J. 1764, die unter Erzb. Sigmund, Gr. v. Schrattenbach geprägt sind, sah ich den ersten Fürstenhut. Während der Regierung des letzten geistlichen Fürsten im J. 1787 wurde das auf den Münzen befindliche Schwerdt auf die rechte, und der ehevor alldort ge-

standene Krummstab auf die linke Seite gesetzt. Eben diese Versetzung bemerkte ich auch bey einer Schaumünze, die unter Johann Ernst Thun, der vom J. 1687 — 1709 regierte, geschlagen wurde. Von dem Gepräge der, nach der Säkularisation des Erzstifts ausgemünzten Geldsorten spreche ich dir vielleicht bey einer anderen Gelegenheit. Die von den Medailleurs Matzenkopf, Vater und Sohn, unter der letzten erzbischöfl. Regierung entworfenen Gepräge sind alle meisterhaft gearbeitet. Die im J. 1772 auf die Wahl des letzten geistlichen Fürsten geprägte Schaumünze ist mit dem glücklich gewählten Motto — providum imperium felix — geziert.

Der Herr Prälat hat sich bey dieser Sammlung auf jene oben bemerkte Epoche aus der Ursache eingeschränkt, weil der Gewißheit ohngeachtet, daß Otto der III. im Jahr 996 dem Erzb. Hartwich das Recht, silberne Münzen zu schlagen verlieh, dennoch alle Münzen aus dem 13 und 14ten Jahrhundert mangeln, jene aus dem 11 und 12ten Jahrhundert aber nur in einigen wenigen, äusserst seltnen Stücken bestehen, die im Grunde nur die Ausübung des Münzrechtes in jenen Zeiten beweisen, so daß im Ganzen nur seit 1500 eine chronologische Folge der Geldsorten hergestellt werden kann. Erzb. Pilgrin erhielt vom K. Karl dem IV. das Vorrecht, goldene Münzen auszuprägen, und Leonard Keutschach soll dieses unter allen Erzbischöffen mit den größten Vortheilen ausgeübt haben; denn nach den Aeusserungen der Chroniken

waren

waren die Goldbergwerke in der Gastein unter seiner Regierung so ergiebig, daß er in einem Jahre 80,000 Dukaten reinen Gewinn davon erhielt.

Ausser dieser Sammlung sah ich noch eine zweyte von beynahe 600 Stücken, die zwar an Vollständigkeit und innerem Werthe jener bey weitem nachsteht, wegen der verschiedenen hebraischen und von verschiedenen Nationen, von vielen Päbsten, Kardinälen, Bischöffen und Ministern, auch von Friedens- und Siegesfeyern gesammelten Münzen aber um so lehrreicher ist, da jedes Stück mit kritischen Bemerkungen von dem gelehrten Benediktiner, Otto Gutrath, begleitet ist.

Belehrt und vergnügt verließ ich auch des Prälaten schöne und reichhaltige Kupfer-Sammlung, und die große, wohlgeordnete Klosterbibliotheck, die zuverläßig über 14000 Bde. enthält, und in sieben Zimmern vertheilt ist. In jedem Zimmer ist ein eigenes wissenschaftliches Fach aufgestellt, und jedes hat seinen Katolog mit den gehörigen, zum Nachschlagen sehr bequemen Unterabtheilungen. Sie besitzt an Incunabeln*) einen wahren Reichthum, vielleicht mehr als 1000, und die in derselben aufbewahrten Manuscripte von Pergament belaufen sich auf 314 Stücke, worunter

*) Nach Zauners Nachrichten über den Aufenthalt der Franzosen in Salzburg sind diesen mehrere schätzbare Urkunden auf ihre Requisition ausgeliefert worden.

worunter wenigstens 30 aus dem 8 und 9ten Jahrhundert sind. Die vor Erfindung der Buchdruckerkunst in dieser Bibliothek aufbewahrten Handschriften sind nicht unbeträchtlich, und vorzüglich ansehnlich ist die Bibelsammlung, die aus 92 verschiedenen und seltenen Editionen besteht. Die Fächer der Kirchen-Väter, die aszetischen und juridischen Werke sind vollständiger als die historischen und philosophischen. Die neuere Litteratur nimmt ein ganzes Zimmer ein, und alle Klassiker stehen hier in den besten Editionen.

Die Handbibliotheck des Prälaten bestehet etwa in 3000 Bänden, und ist reich an guten Editionen und gemeinnützigen Werken. Die Fächer der Oekonomie, Naturgeschichte und allgemeinen Geschichte enthalten die besten und neuesten Werke unsers Zeitalters. Ausser diesen befindet sich eine dritte, oder die sogenannte alte Bibliotheck in zwey großen Zimmern des Klosters, die 17 oder 18000 Bände enthält; es können also alle in denselben befindliche Bücher vielleicht auf 40000 berechnet werden *).

So groß die litterarischen Schätze dieses Klosters sind, eben so ausgebreitet sind seine Besitzungen und ökonomischen Anstalten. Der ausser der Vorstadt Mühlen gelegene Aigelhof mit seinen Ställen, Gärten

*) Der würdige Prälat hat nach spätern Nachrichten den Gebrauch der Klosterbibliothecken jedermann an bestimmten Tagen unbestimmt erlaubt.

ten und Feldern ist in jeder Hinsicht äusserst merkwürdig. Der jetzige Prälat hat dem Gebäude eine wohnbarere Eintheilung, und mehrere Bequemlichkeit gegeben. Die Ställe wurden von ihm ganz neu hergestellt und mit einer Race Vieh besetzt, deren Euter das doppelte gewöhnlicher Kühe ertragen. Alle Felder und Gärten sind in dem blühendsten Zustande, den sie ganz allein dem ökonomischen Geiste dieses Abtes verdanken, der ein wahrer praktischer und leidenschaftlicher Freund der Landwirthschaft zu seyn scheint, und dadurch sowohl die Einkünfte seines Klosters verbessert, als auch die ganze Gegend verschönert hat. Er trocknete mehrere grosse Teiche aus, welche in der Gegend von Leopoldskron an heissen Tagen den unangenehmsten Geruch verbreiteten, und hat sich durch ihre Kultur wahre Verdienste für das Vatterland gesammelt.

Im Schloße Guldenstein, das anderthalb Stunden von der Stadt jenseits der Salza, Hellbrun gegenüber, auf einem schönen grünen Hügel erbaut ist, brachte ich in Gesellschaft des Abtes und einiger seiner Konventualen einen sehr angenehmen Tag zu. Hier wohnt er während der Herbstferien auf die gastfreyeste Art. Jedermannn, er sey Bürger, Geistlicher oder von Adel, ist ihm bey seiner gut und mäßig besetzten Tafel willkommen, und jeder nimmt an den ländlichen Ergötzungen Theil, welche die Mönche in seiner Gesellschaft hier ohne Klosterzwang geniessen. Auch hier hat sein Wirthschaftsgeist Verbesserungen auf den Feldern, im Hause und in den Ställen angebracht.

Einer vorzüglichen Aufmerksamkeit sind die Archive des Stiftes St. Peter würdig. Sie enthalten die wichtigen Originalurkunden, Schenkungs-Verleihungs- und Stiftungsbriefe, Urbarien und Sahlbücher, aus denen der Ankunftstitul aller Besitzungen des Erzstifts und der Abtey erwiesen werden kann, in der besten und bequemsten Ordnung, und die darüber verfaßten Register sind genau und vollständig. Ihre älteste und wichtigste Originalurkunde ist vom J. 798; der aus mehreren Chroniken schon bekannte Indiculus Arnonis. In diesem sind die von den Herzogen in Bayern und von andern Edelleuten an das salzburgische Bißthum zu St. Peter gerichteten und dessen Kanonikern und Mönchen — die ac nocte ad Sum. Rupertum orantibus — ad redimendas animas — (wie ich in einigen Urkunden las) — gemachten Schenkungen an Ländereyen eingetragen, und seine ursprünglichen Besitzungen sind aus diesem Verzeichniße, das den Bischof Arno nebst mehreren Zeugen zum Verfasser hat, genau zu entnehmen. Zu Arnos Zeiten waren der Bischof von Salzburg und Abt zu St. Peter in einer Person vereinigt; erst im J. 988 veranstaltete Erzb. Friedrich die Trennung des Vermögens und bestimmte den Erzbischöffen gewisse von den Abteylichen abgesonderte Einkünfte.

Mit einer lebhaften Regung von Ehrfurcht stieg ich zu den ziemlich gut erhaltenen in die Felsen des Mönchsbergs gehauenen Zellen und Kapellen hinan,

wo der Sage nach die ersten mit Rupert hiehergekommenen Mönche oder Einsiedler wohnten, und von denen, wie die Legende erzählt, im J. 477 der H. Maximus mit mehreren andern herabgestürzt wurde *). Von hier aus übersah ich die auf dem unebnen Kirchhofe zerstreuten Kapellchen, welche ehedem die Wohnungen der ersten Mönche waren, die diese Gegend von ihren wilden Gesträuchen befreyten. Schade, dachte ich mir, daß dieser ehrwürdige Platz jetzt zu einem Kirchhofe und gegen alle vernünftige Begriffe von Gesundheit und Polizey zu einer Ruhestätte für die Todten gebraucht wird. Man kann sich keinen ungeeigneteren Platz zu diesem Zwecke denken, als eben diesen. Er ist zwischen den hohen Felsen des Mönchsberges, der St. Peters Kirche und den Klostergebäuden versteckt, und der frey ziehenden Luft ganz entzogen. Die Privilegien des Stiftes und die aus den Begräbnissen fliessenden Einkünfte, und frommen Stiftungen machten bis jetzt alle Versuche der vernünftigsten Erzbischöffe scheitern, diesen Kirchhof zu kassiren. Das Vorrecht, auf diesem Platze die Begräbniß-Freyheit

*) Folgende Aufschrift las ich auf einem in den Felsen eingemauerten Steine.

A. D. 477 Odoacer R. Ruthenorum, Gepidi, Gothi, Hungari et Heruli et contra ecclesiam dei sævientes beatum Maximum cum sociis L. in hoc spelaeo latitantibus ob confessionem fidei trucidatos præcipitarunt, Noricorum quoque provinciam ferro et igne demoliti sunt.

heit zu behalten, ist sogar ein vorzüglicher Punkt des Vergleiches, der zwischen dem Domkapitel und dem Stifte von St. Peter bey der Gelegenheit geschlossen wurde, als dieses jenem die Stadtpfarre *) abtratt.

Auri sacra fames und das Vorurtheil mancher bürgerlichen Familien, welche hier ihre erkauften Begräbnißplätze haben, und bey ihren Vätern ruhen wollen, sind die vorzüglichsten Hindernisse gegen jene der Stadt Salzburg so nothwendige Verbesserung. Ob nicht in einem solchen Falle eine wohlgeordnete Polizey ohne Rücksicht auf Vorrechte und Vorurtheile zum Besten des allgemeinen Wohls gerade und strenge durchgreifen, und die Verordnung — keine Leichen in den Kirchen zu begraben — nicht auch auf jenen ganz ungeeigneten, der Gesundheit nachtheiligen, engen und feuchten Kirchhof ausdehnen sollte?

Unterdessen bleibt dieser, nur der Leichenmoderung geweihte Platz, besonders dem Geschichtforscher sehr merkwürdig. Hier sind die Reliquien der Stifter dieses jetzt seit dem Ende des 6ten oder seit jenem des 7ten Hts. blühenden und also über tausend Jahre bestehenden kleinen Staates erhoben worden, die jetzt theils in der Domkirche, theils in der Kirche dieser Abtey, innerhalb der Tumben der Altäre verwahrt werden. Aus dieser Wüsteney verbreiteten Rupert, Virgil,

*) Nun ist der Erzb. selbst Stadtpfarrer und drey Kapläne nebst 6 Koadjutoren besorgen in der Stadt die mit der Seelsorge verknüpften Verrichtungen.

Virgil, Vital, und ihre Gespäne *) die christliche Religion über das ganze Noricum, und ihrem Fleiße hat das hiesige Volk seine erste Bildung, und seine Felder ihre erste Kultur zu verdanken.

Ich weilte gerne in dieser ehrwürdigen Felsenhöhle, und unterhielt mich mit meinem unterrichteten Begleiter lange über den Ursprung und die Verbreitung dieses kleinen Staates. So gewiß diese aus dem oben angeführten Indiculo Arnonis, und aus den späteren Sahlbüchern angegeben werden können; so gewiß es ist, daß ein Bayerischer Herzog Theodo den Apostel von Ober-Deutschland, Rupert, von seinem bischöflichen Sitz zu Worms abrief, und ihm die Ueberbleibsel des zerstörten castri juvaviensis — einer wahrscheinlichen Kolonie der Römer — nebst dem nahen oppido zu seiner Niederlassung schenkte; so ungewiß ist es hingegen, unter welchem fränkischen Könige Childebert und von welchem Theodo Ruperten diese Schenkung gemacht wurde, in welchem Jahre Rupert Juvavium, jetzt Salzburg, bezog, und in welchem Jahre dieser Bischof am Ostersonntage starb?

Die Gelehrten haben hierüber viele Streitschriften gewechselt, ohne etwas über diese Fragen entschieden zu haben; selbst Kleinmayer, der in seinen Nachrichten

---

*) Diese werden in der hiesigen Diöcese als Heilige verehrt und in die hiesigen Breviere sind eigene Tagzeiten und Legenden von denselben eingerückt.

richten vom Zustande und den Gegenden der Stadt Juvavia vom §. 112 bis 144 diese zweifelhafte Zeitrechnung einer vernünftigen Untersuchung unterwirft, und mit sehr unpartheyscher Kritik die Gründe beyder Partheyen prüft, getraut sich nicht zu entscheigen, ob Rupert im J. 623 oder 718 starb.

Pagi, Mabillon, Ekart, Hansitz und Abt Celestin behaupten mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß Rupert am Ostersonntage im J. 718 den 27 Lenzmonath gestorben sey. Mezger aber, ein gelehrter, doch nicht sehr kritischer Benediktiner, der auch aus seinem H. Rupert einen Benediktiner machen will, und mit ihm mehrere andere Geschichtschreiber nebst den Bollandisten setzen seine Ankunft in Salzburg auf das Jahr 582 und seinen Todestag auf den 6ten April am Ostersonntage des J. 623.

Schlachter, ein sehr leichtgläubiger salzburgischer Geschichtschreiber spricht Ruperten mit Leidenschaft die Ehre ab, ein Mitglied des Benediktiner-Ordens gewesen zu seyn. In den Werken der Kongregation des Heil. Maurus wird behauptet: Rupert sey nicht der Stifter des Bisthums von Salzburg, sondern nur ein Episcopus regionarius, oder, wie Mabillon sagt, unus Episcoporum extra ordinem, oder einer von denjenigen Bischöffen gewesen, die zwar eine Stadt, aber noch keinen ausgezeichneten Kirchsprengel hatten. In Sterzingers Anmerkungen über das Sterbjahr und die Grabschrift des heil. Rts. stehet folgende merkwürdige

würdige Aufklärung, die in Rücksicht der veränderten Grabschrift Ruperts eine unwidersprochene Wahrheit bleibt. Der Abt Perer, der vom J. 1436 bis 66 das Kloster zu St. Peter in Salzburg regierte, konnte mit gleichgültigen Augen nicht ansehen, daß eine so kurze Aufschrift ohne Jahrszahl und Ehrennamen bey dem Grabe des heil. R. da stünde. Er wollte also den Ruhm des ersten Stifters seines Klosters verherrlichen, schaffte den alten Stein hinweg, der über dem Grabe des H. R. war, setzte einen neuen, fügte den Titel des ersten Bischofs von Salzburg und Stifters des Klosters hinzu, und weil es auch zu jenen Zeiten die allgemeine Mode war, die Jahrzahl beyzusetzen, so machte er eine vollständige Aufschrift nach dem Geschmacke seines Jahrhunderts. Sie lautet also:

Anno ab incarnatione DNI DCXXIII
In die Resurrectionis ejusdem obiit S.
Rupertus hujus monasterii Fundator et
Primus Salisburgensis hic Episcopus sepultus.

Wäre die uralte Grabschrift des H. Rts. von jenem Abte nicht verstümmelt worden, wie die Chronik des Klosters St. Peter selbst eingesteht, und hätten die alten bayerischen Annalisten die Lücke in ihrer Geschichte nicht mit so vielen Theodonen ausgefüllt; so würden vermuthlich jene Widersprüche leichter zu heben seyn, und der sonderbare Trug in der Zeitrechnung von einem ganzen Jahrhundert würde nicht so viele Federn mühsam beschäftiget haben. Eben dieses veranlaßt auch die Ungewißheit, in der man über die

An=

zahl der Kirchenvorsteher ist, welche zwischen Rupert und Virgil lebten, und daß man erst seit dem Jahr 767, in dem von diesem Bischofe die erste Domkirche erbaut wurde, eine unverfälschte Reihe der salzburgischen Kirchenvorsteher aufzustellen im Stande ist.

Doch genug von diesem veralteten Zanke, den ich nur aus der Ursache einer kurzen Berührung würdigte, um dir von dem merkwürdigen Manne Rupert etwas zu sagen.

Ehe ich diesen Brief der Post übergebe, will ich dir nur noch hinzusetzen: daß die Abtey von St. Peter nicht unbeträchtliche Einkünfte aus Oesterreich besonders an Wein — aus Bayern an Getreide — auch aus Steiermarkt und Kärnthen von seinen Unterthanen bezieht. In allen diesen Ländern, und selbst im Salzburgischen besitzt sie auch Pfarreyen, welche der Prälat mit Mönchen aus seinem Kloster besetzt. Da viele Einkünfte desselben in Naturalien bestehen, und seine Kapitalien sehr wenig betragen sollen, so konnte ich die Summe der jährlichen Einkünfte desselben nicht so genau als ich wünschte, erfahren. Unterdessen glaube ich nicht zu irren, wenn ich sie im 10jährigen Durchschnitte zwischen 50 bis 60,000 fl. berechne. Ohne eine solche Summe würde der Prälat nicht so sehr gastfrey, besonders gegen fremde Priester, Mönche und Innländer leben können, er würde nicht stets über 20 Mönche im Kloster und eben so viele ausser denselben auf Pfarreyen ernähren, und in jedem Jahre ein bis 22,000 fl. auf Küche und Keller ver=

verwenden, noch so viele Gebäude unterhalten, und zugleich neue aufführen, oder ökonomische Verbesserungen vornehmen können, als wirklich von demselben geschieht.

Ueber die wissenschaftliche Bildung dieser Mönche hörte ich verschiedene Urtheile. Laudatur ab his, vituperatur ab aliis. Wenn alle dem hiesigen Universitätsrektor und Professor der orientalischen Sprachen Hofer, und dem Professor des geistlichen Rechts Gärtner glichen, welche in diesem Kloster ihre erste Bildung erhielten, und unter der Regierung des Erzb. Hieronymus nach Göttingen, Maynz, Giessen und Paris zur Beförderung ihrer Ausbildung geschickt wurden; so würden Deutschlands nun aufgehobene Klöster kaum gelehrtere und brauchbarere Männer aufweisen können. *)

Da mit dieser fernerhin noch bestehenden Abtey auch eine deutsche, oder zu dem Gymnasium vorbereitende Schule verbunden ist, welche der Hr. Abt dem geschickten und ganz dazu geeigneten Weltpriester Hohe, einem Franken, anvertraut hat; und überdieß, wie ich bereits erwähnte, die Universität und das Gymnasium die Besetzung seiner Professuren aus derselben erwartet; so ist allerdings zu wünschen,

*) Späteren Daten gemäß sind zwey der fähigsten Köpfe dieses Klosters nach Rom gesandt worden, um sich dort in dem Studium der theologischen Wissenschaften zu vervollkommen!

schen, daß die Bildung seiner jetzigen Mitglieder jener der eben angeführten Muster entsprechen möge.

Achter Brief.

Salzburg im November. 1803.

Noch traf ich in Deutschland keinen ehevor geistlichen Staat an, der weniger Mönch- und Nonnenklöster enthält, als den Salzburgischen. In den 5 Mönchsklöstern der Stadt zählt man etwa mit den hier wohnenden Benediktinern von St. Peter 70 Köpfe, und in den 3 weiblichen Klöstern nicht über 50 Nonnen. Auf dem Lande giebt es gar keine Nonnenklöster, und in den 6 Mönchsklöstern und Hospitien, die auf dem Lande vertheilt sind, leben nicht mehr als 54 Mönche. Hierzu muß man noch die regulirten Chorherrn in Högelwerth und die Benediktiner von Michaelbayern rechnen. Das Kloster Högelwerth ernährt ausser jenen, die als Seelsorger auf Pfarreyen leben, 7 Mönche und einen Abt, der salzburgischer Landstand ist. Michaelbayern, eine Benediktiner Abtey, unterhält im Ganzen 24 Mönche, von denen aber 12 ausser dem Kloster als Seelsorger angestellt sind. *)

Die

*) Die von Hübner 2n. Bd. Statistik. Salzb. Fol. 338 auf 300 angegebene Zahl der Mönche ist offenbar zu hoch

Die Augustiner Mönche versehen die Pfarrey in Mühlen, einer Vorstadt von Salzburg, und haben Hospitien in Hallein und Dittmoningen. Vormals waren sie sehr reich, nun sind sie wohlhabend. Den überflüssigen Reichthum, der in einem Kapital von 100,000 fl. bestand, hat ihnen der letzte geistliche Fürst in den ersten Jahren seiner Regierung mit Genehmigung des Papstes entzogen und unter dürftigere milde Orte, Spitäler und Waisenhäuser vertheilt. Die Bettelmönche, Franziskaner und Kapuziner haben von jedem Orden nur ein Kloster in der Stadt, die übrigen auf dem Lande. Das Betteln oder Terminiren war ihnen unter der vorigen geistlichen Regierung untersagt; die Hofkammer hingegen zahlt für den Unterhalt eines jeden Kopfes noch wie ehevor jährlich 100 fl. und jedem Kloster 400 fl. zur Erhaltung der Gebäude, überdieß beziehen sie Meßstipendien; kein Kloster durfte über die bestimmte Summe Novizen aufnehmen, und bey dem Abgang eines Subjekts mußten sie die Erlaubniß zur Aufnahme eines neuen von der geistlichen Stelle erbitten. Alle ihre Novizen waren ehedem gehalten in der Universität ihre Studien fortzusetzen und die öffentlichen Kollegien zu besuchen, und keiner von ihnen wurde zu den geistl. Weyhen zugelassen, der nicht von den Professoren die besten Zeugnisse brachte, und in der öffent-

hoch; auch hat sie sich seit 8 oder 10 Jahren beträchtlich vermindert. Nur die Franziskaner dahier haben von dem Kloster in Berchtesgaden einen Zuwachs erhalten.

fentlichen Versammlung des geistlichen Rathes einer strengen Prüfung seiner Kenntnisse sich unterworfen hat. In dem Falle, daß Weltgeistliche mangeln, oder erkranken, werden die besten Köpfe dieser Klöster den Pfarrern auf dem Lande zugetheilt, wo sie als Weltpriester gekleidet einhergehen müssen. Auf diese Art hatte der Erzbischof mit seinem Konsistorium die weise Vorsorge getroffen, daß die Mönche dem Staate so wenig als möglich zur Last fallen, sondern vielmehr zu dessen offenbarem Nutzen aufrecht erhalten wurden. In dieser Hinsicht war ihnen auch jeder abergläubische Handel strenge untersagt, und der Ueberschuß der ihnen geopferten Meßstipendien mußte dem Konsistorio verrechnet werden, welches ihn nach Bedürfniß unter bedürftigere Geistliche des Landes vertheilte; daher sah man auch hier sehr wenige Mönche auf den Strassen und in den Häusern und hörte eben so wenig von mönchischem Unfuge. Diese Klöster wählten ihre Obern selbst, und hatten keine Verbindung mit den auswärtigen Obern ihrer Orden; nun sind sie wieder an ihre ältere Verfassung und ihre Generale in Rom angewiesen worden. Der Mitternachtschor ist abgeschaft, und aus dem Noviziate sind jene Lächerlichkeiten verbannt, die in den Briefen über das Mönchswesen nach Verdienst gerügt und getadelt worden sind.

Das Kapuziner Kloster hat eine sehr schöne und angenehme Lage auf dem, dem Schloßberge gegenüber liegenden, waldigten Berge. Auf dessen Rücken ist das

das sogenannte Franziskus Schlößchen von dem Erzbischof Khuen erbaut worden, von dem man einer vortrefflichen Aussicht genießt. Der ganze Berg wurde in den älteren Zeiten mit einer Mauer und kleinen Blockhäusern umzingelt, denen in späteren Zeiten Batterien hinzugefügt wurden, die gegen die Straße nach Oesterreich zu in die Felsen gehauen sind. Von dem gut unterhaltenen Garten der ehrwürdigen Väter des seraphischen Ordens übersieht man die Stadt und den Lauf der Salza. So beschwerlich und unangenehm die Wohnung derselben der bergigten Lage wegen im Winter seyn mag, so schön und angenehm ist sie in der wärmeren Jahreszeit.

Die Wohnung der Kapuziner zeichnet sich durch nichts von andern Klöstern dieses Ordens aus; sie ist einfach und ohne alle Pracht wie es der ursprünglichen Armuth und Demuth dieser Väter geziemt. Eine schönere und bey weitem prächtigere Wohnung haben die Theatiner oder Kajetaner, von deren Kirche ich dir bereits gesprochen habe. Solidität, Bequemlichkeit und gesunde Lage empfehlen dieses meisterhafte Gebäude, zu dem ein auf den Bastionen der Stadt an der Salza angelegter Garten gehört, der einer der schönsten Plätze der Stadt ist. Nach der Regel dieses Ordens sollen seine Mitglieder bloß von der Vorsehung Gottes leben, das heißt: Sie sollen keine eigenen Kapitalien zu ihrem Lebensunterhalte besitzen, nicht betteln, sondern geduldig

das

das abwarten und dankbar annehmen, was Ihnen von guten Menschen an freywilligen Geschenken dargebracht wird; in dem Falle eines Mangels hingegen sollen sie mit einer Glocke läuten, um die wohlthätige Nachbarschaft zur Stillung des dringenden Hungers aufzufordern. Indessen ist doch das hiesige Kloster so dotirt, daß seine Bewohner nie Ursach haben werden, das Mitleiden der Nachbarn und die Hilfe der Vorsehung durch die Glocke aufzurufen. Sie sind nicht reich; doch aber bey dem dermaligen Zustande ihrer Einkünfte und ihres kleinen Personals einige 100 fl. zu erübrigen im Stande, ohne jemand lästig fallen zu müssen. Sie leben still und ordentlich, und sind unermüdet im Besuche der Kranken, zu denen sie gerufen werden. Das Publikum scheint auch großes Vertrauen auf sie zu setzen, da der vernünftigste Theil derselben einen von ihnen zum Beichtvater gewählt hat; auch mißbrauchen sie dieses Vertrauen nicht zu ihrem Vortheile. Uebrigens sind sie ihrer Stiftung gemäß der Pfarrey im Nonnthale, einer Vorstadt, zur Aushilfe bestimmt. In ihrem Hause ist nun das berühmte Naturalienkabinet des Freyherrn von Moll in mehreren Zimmern aufgestellt, das seit den vor einigen Jahren darüber dir gegebenen Nachrichten eine ansehnliche Vermehrung in Mineralien, Fischen und andern Seltenheiten aus dem Reiche der Natur erhielt.

Erzbischof Maximilian Gandolph Künburg rief im Jahre 1685 diese Väter hieher, und unter seinem

Nach-

Nachfolger Johann Ernst Thun wurde ihre Kirche und ihr Wohnhaus vollendet. Im Jahr 1594 räumte Wolf Dietrich den Kapuzinern das von ihm neu erbaute Kloster ein, die Franziskaner aber bezogen das von den St. Peters Nonnen im J. 1583 geräumte Haus, und eben jener Erzb. übergab den Letzteren die Pfarrkirche und Seelsorge. Ihre bis auf 60 Mönche herangewachsene Zahl schmolz während der vorigen Regierung auf 14 Mitglieder herab, wurde hingegen während der gegenwärtigen mit einigen italienischen und deutschen Predigern vermehrt, weil dermalen die Kirche der Franziskaner zur Hofkirche erhoben worden ist.

So gedrängt als möglich füge ich diesem Briefe noch einige Nachrichten von den Nonnenklöstern bey, die ich bereits besucht habe. Auf dem rechten Ufer der Salza wohnen 14 bis 15 Kapuzinerinnen an der dicht neben ihrem kleinen Kloster angebauten Lorettokirche, in welcher von den Andächtigen der Stadt das sogenannte Salzburger-Kindel verehrt wird. Das Vermögen dieser Nonnen ist unbedeutend, und ihre Existenz könnte sich dem Ende nahen, wenn sie nicht bald Novizinnen erhalten.

Das Kloster auf dem Nonnberge unter der Hauptfestung ist das älteste, und war lange das einzige Nonnenkloster in der Stadt. Ruperts des heil. Nichte, die ebenfalls kanonisirte Ehrentrudis war dessen erste Abtissin, und nach Benedikts Regeln

lebten

lebten und leben die Nonnen noch bis auf diese Stunde. Ob die von Stainhauser angegebene Jahrzahl 585, in welchem Jahre Rupert selbst die Kirche und das Kloster eingeweiht haben soll, ächt oder falsch sey, ist eben so vielen Zweifeln als das Sterbejahr Ruperts unterworfen. Gewiß ist, daß ein tiefes Stillschweigen über die Existenz dieses Klosters bis zum Anfange des 11ten Jahrhunderts herrscht. In diesem Zeitpunkte aber vermehrte Kaiser Heinrich I. die Stiftungen dieses Klosters, weil er durch Auflegung einiger Reliquien der heil. Ehrentrudis von einer gefährlichen Krankheit seine Heilung erhalten zu haben andächtig glaubte. Auch Kunegund, Kaiser Heinrichs des II. Gemahlin, muß eine große Wohlthäterin des Klosters gewesen seyn; man zeigt in demselben noch verschiedene Geschenke und Arbeiten von ihrer Hand. Die dermalige Gestalt des Klosters und der Kirche ist in dem alleraltesten und schlechtesten Styl, winklicht und ausser einer natürlicherweise vergitterten Aussicht hat dasselbe keinen einzigen Reitz. Die Nonnen leben unter der strengsten Klausur, beschäftigen sich ganz allein mit bethen, singen und Betrachtungen. Die Oberaufsicht führt der Prälat von St. Peter in der Person eines delegirten Beichtvaters. Ehedem war nur adelichen Fräuleins der Eintritt in das Kloster gestattet, jetzt werden auch mehrere aus dem Bürger- und Bauernstande aufgenommen. Die dermalige Aebtissin ist von Adel; ich lernte in ihr eine artige, gescheide und diskrete Frau kennen. Sie soll im Kloster gute Zucht und in der

Oekonomie gute Ordnung halten und gegen Arme sehr wohlthätig seyn. Schon seit vielen Jahren erhalten 11 bis 12 Studenten, die arm sind, täglich die Mittagskost.

Dieses Kloster, das etwa zwischen 13 und 14000 fl. Einkünfte bezieht, wollte der vorige Fürst, wie ich hörte, in ein Damenstift und zwar aus dem Grunde umwandeln, weil die hiesigen Töchter des nicht reichen Adels, wenn sie nicht so glücklich sind eine Heyrath zu treffen, nach dem Tode ihrer Eltern blos von sehr kleinen Pensionen leben müssen, die ihnen die Hofkammer und Landschaft zukommen läßt, wodurch sie dem Staate zur Last fallen. Dieses allerdings sehr nützliche Projekt wurde aber nicht ausgeführt.

Die Ursuliner Nonnen wurden im Jahr 1695 nach Salzburg berufen. Ihrer schönen im italienischen Styl erbauten Kirche und ihrem bequem eingerichteten Kloster hat der Erzb. Johann Ernst Thun das dermalige Ansehen gegeben. Sie geben der weiblichen Jugend Unterricht; ihre Einkünfte sind aber bey weitem nicht so hoch, als jene der Benediktinerinnen auf dem Nonnberge; sie betragen kaum 6000 fl. Diese Nonnen haben zwar von 15 bis 20 Kostgängerinnen, die bey ihnen wohnen, einigen Vortheil, allein er kann bey den mäßigen Zahlungen, die dieselben leisten, kaum in Anschlag gebracht werden.

Die Urselinerinnen leben zwar in keiner so strengen Klausur, als jene auf dem Nonnberge, man darf aber doch ihr Haus nur mit Erlaubniß des Konsistoriums betreten, und ohne diese kann man sie nur in einem Redezimmer hinter Gittern sprechen. Der Anstand dieser Nonnen ist artig und ihre Gespräche verrathen Unterricht und mehr Bildung, als man sonst unter Nonnen anzutreffen pflegt. Die dermalige Oberin soll eine der besten und vernünftigsten Lehrerinnen gewesen seyn. Schade! daß sie, wie ich höre, nun dem Lehramte entsagt und sich ganz in das ökonomische Fach geworfen hat.

Die Lehrerinnen befolgen in ihren Schulen, so viel man von Weibern fordern kann, die wenige Vorkenntnisse haben, die neue Lehrmethode, und richten ihre Fragen nach den Anweisungen des Schuldirektors Vierthaler ein, von dem ich dir in einem andern Briefe sprechen werde.

Ich sah über 100 Kinder von 8 bis 13 und 14 Jahren in ihren ziemlich kleinen und unbequemen Schulen sitzen, in denen das Schreiben und Rechnen nach verständlichen, den Normalschulen eigenen Grundsätzen gelehrt wird. Religion und Moral schien durch den von den Lehrerinnen ertheilten, auswendig gelernten Unterricht, mehr zur Gedächtniß als Herzenssache gemacht zu werden. Die Wissenschaft der Lehrerinnen prangte bey der öffentlichen Prüfung, der ich beywohnte, herrlich vor den nur nach Worten haschen-

haschenden Zuhörern. Ob aber die Mädchen das auch wohl verstanden haben, was ihre Zunge eben so geläufig als richtig vorbrachte, oder ob es meistens nur Gedächtnißsache war, getraue ich mir nicht zu entscheiden; ich muß indessen gestehen, daß das geläufige Daherplaudern der Antworten mir das letztere bey den meisten wahrscheinlich macht. Mehr als die Proben des Unterrichtes gefielen mir die Beweise, welche die Kinder von ihrer Geschicklichkeit in weiblichen Arbeiten vorlegten, und es freute mich, daß diese Nonnen für den künftigen Beruf ihrer Schülerinnen in Etwas doch zu sorgen schienen. Es gefiel mir besonders, daß sie auch bey den Prämien-Austheilungen darauf Rücksicht nahmen.

Uebrigens schien mir weder die Lebensart, noch die Wohnung der Schülerinnen und ihrer Lehrerinnen der Gesundheit, noch dem hohen Zwecke der Erziehung weiblicher Jugend zu entsprechen. Sie wohnen in dem finstersten und ungesundesten Theile des Klosters, dem die gedeihliche Beywirkung der freyen Luft gänzlich entzogen und der nebst dem sehr feucht und finster ist. Hier werden die Kinder meistens nur mit solchen Arbeiten, als Stricken, Nähen, Schreiben und Rechnen oder mit dem Auswendiglernen des Katechismus, beschäftigt, welche sie stets auf den Stuhl heften, so daß bey dem Mangel an Uebung ihre körperlichen Kräfte zum großen Nachtheile der Gesundheit erschlaffen; dieses hat zur Folge, daß die wenigsten nach ihrem Austritte aus diesem Erziehungsinstitute

stitute im Stande sind, schwerere Arbeiten zu verrichten. Die an Spieltagen ihnen gegönnten Spaziergänge, welche jedoch ohne der Begleitung ihrer Lehrerinnen statt haben, sind kaum ein hinlängliches Mittel gegen die unausbleiblichen Folgen der sitzenden Lebensart. Ehemals war auch die Sterblichkeit in diesem Kloster, wie ich zuverläßig hörte, unter ihnen ausserordentlich.*) Ob nicht hiezu ihre eigene Apotheke, die zu quacksalbern und mediciniren die Veranlassung gab, vorzüglich beytrug, wird das medizinische Kollegium entscheiden können, das bereits gegen den Mißbrauch ihrer Apotheke weise Veranstaltungen getroffen haben soll.

Welche Vortheile kann sich der Staat, lieber C! von einem von Nonnen geleiteten weiblichen Erziehungsinstitute versprechen? und können wohl Nonnen brave Mütter, oder gute Dienstmägde bilden? Alle Nonnen nehmen leider schon im 18 oder 20 Jahre den Schleier und legen im drey oder 24sten ihres Alters die Ordensgelübde ab, die sie auf immer an einen Stand fesseln, dessen Pflichten sie ganz zu durchschauen

*) Seit 1695 bis 1792 und also binnen 97 Jahren sollen aus diesem stets mit 18 oder 22 Nonnen bevölkerten Kloster 61 gestorben seyn. Siehe Hübners 2ten B. Statistik Fol. 336. Seit diesem sollen aber noch mehrere junge Nonnen und einige ältere gleiches Schicksal aus ganz ähnlichen Ursachen gehabt haben. Man zählt über 70 Nonnen, die innerhalb 104 Jahren in diesem einzigen Kloster gestorben sind. Die Erfahrung führt zu der Bemerkung, daß es in einem Zeitraume von 100 Jahren 3 1/2 mal ausgestorben und erneuert worden ist.

schauen nicht im Stande sind. Ganz ohne Welt- Menschen- und sonstige Vorkenntnisse treten sie das Amt an, und sie, die weder die Pflichten der Mütter noch die mit einer Haushaltung verbundenen Geschäfte kennen, sollen die künftigen Bürgerinnen des Staats mit jenen und diesen bekannt machen. Sie, die meistentheils das praktische Christenthum nur oberflächlich, und das theoretische nur unter der Hülle weiblicher Vorurtheile und des Aberglaubens kennen, sollen reines Christenthum lehren, und das Herz der Jugend zu religiösen Gefühlen erheben. Nonnen, deren Talente und Geistesfähigkeiten vor der Aufnahme in das Kloster gar nicht geprüft werden, die nur nach dem Gewichte hoher Empfehlungen oder reicher Mitgiften geschätzt und der Aufnahme würdig geachtet werden, sollen schnell während eines strengen, mit lächerlichen und schädlichen Kasteyungen vermengten Noviziats zu Erzieherinnen gebildet werden. Weiber, denen durch die Ordensgelübde ein großer Theil ihrer Freyheit geraubt ist, und mehrere Wege versperrt sind, ihre Kenntnisse zu vermehren, ihre Menschenkenntniß zu vervollkommnen, oder nothwendige Geisteserholungen sich zu verschaffen, sollen mit Freude das in sich schon lästige Amt einer Lehrerin und Erzieherin übernehmen und tragen! Welche Widersprüche!

Ich bin zwar, wie du weist, kein Freund und Vertheidiger der Aufhebung der Klöster; ich halte es für menschenfeindlich, Menschen gewaltthätig aus

dem selbstgewählten Orte der Ruhe und Abgeschiedenheit zu vertreiben; ich bin geneigt, es für einen Eingriff in das Eigenthumsrecht zu halten, wenn man friedlich lebende und unschuldige Geschöpfe aus ihren Zellen jagt und unter dem Vorwande des größeren Staatswohls, ihr Vermögen sequestrirt. Allein ich halte auch den Staat für befugt, die Fortdauer des unnützen klösterlichen Lebens durch verbotene Aufnahme neuer Mitglieder zu verhindern, und sehe ihn für verpflichtet an, auf Verbesserungen der mangelhaften Einrichtung in Klöstern hauptsächlich dann zu sehen, wenn ihnen die Erziehung der Jugend anvertraut ist. Wie wichtig ist nicht für den Staat die Erziehung der weiblichen Jugend; und wie wenig ist klösterliche Bildung dazu geeignet, diese zu ihrem Berufe vorzubereiten? Sicher können Aberglauben und die Menge der Vorurtheile, die in den Klöstern, besonders in Nonnenklöstern, ihren ungestörten Sitz haben, den Mangel an reiner Religiösität nicht ersetzen, die die mächtigste und stärkste Triebfeder zum Guten ist; sicher können Kinder den Gebrauch der Freyheit, die sie nur zu leicht mißbrauchen, nicht von unerfahrnen Lehrerinnen lernen, die, weil ihnen alle Freyheit untersagt ist, die größte Einschränkung billigen, und bey dem vernünftigsten Gebrauch derselben Gefahren befürchten, von denen sie selbst hinter Klostermauern nicht sicher zu seyn fürchten mögen. Selbst auch die Arbeitsamkeit, die die Nonnen als Lehrerinnen anrühmen, hat etwas einseitiges an sich, das sie nicht so recht empfehlen kann; da sie mehr

den

den Anstrich einer aszetischen Tugend erhält, als in der Vorstellung des Berufes für jeden Menschen erscheint; das Beyspiel arbeitsamer Lehrerinnen kann selbst nur wenig auf Kinder wirken, die zum Theile harte Arbeiten erwarten oder fürchten; die Arbeit der Nonnen, wie oft mag sie dem Kinde als Spielsache vorkommen, womit die langweilige Einsamkeit die Zeit zu verkürzen nothwendig macht? Ich breche ab, um nicht durch zu bekannte Aeußerungen deine Geduld zu sehr auf die Probe zu setzen.

Das Ursuliner Kloster soll ein reines Kapital von 120,000 fl. besitzen, von dessen Zinsen und einigen kleineren anderen Gefällen jetzt 16 oder 18 Nonnen und 7 Layenschwestern, im Ganzen also 4 oder 25 Weiber leben, welche die Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend besorgen sollen. Ich bin überzeugt, daß die große wohlgenährte Nonnen-Anzahl bey weitem nicht das leistet, was 2 oder 3 wohlunterrichtete Schullehrer oder eben so viele erfahrne Lehrerinnen gegen eine weit mäßigere Besoldung leisten würden und schon zum Theile wirklich leisten. Würdest du es bey dieser Lage der Dinge unzweckmäßig finden, wenn man dieses Kapital zum Theile dem Schulfond, der der Sage nach kaum 40,000 fl. beträgt, einverleibte, und den andern Theil zu Pensionen für die Urselinerinnen verwendete, die in ihrem Kloster ruhig fortleben mögen, bis bey ihrem endlichen Absterben auch der für sie bestimmte Theil des Kapitals den Schulfond vermehren könnte, der aus dem Ver-

kaufe

kaufe der beträchtlichen Gebäude des Klosters, deren Unterhaltung kostspielig ist, mit der Zeit noch einen großen Zuwachs erhalten dürfte?

Ich will dir die Vortheile, die sich für den Staat hieraus ergeben, nicht der Länge nach aufzählen; sie sind für sich klar und einleuchtend. Die Schuldirektion würde für gute Lehrer und Lehrerinnen sorgen, die von ihr beliebte Lehrmethode würde durch keine Vorurtheile gehindert seyn und der Aberglaube, der in Nonnenschulen nur gar zu oft gepflegt wird, würde aus denselben verbannt seyn; der Staat würde durch den vermehrten Schulfond im Stande seyn, die Lehrer und Lehrerinnen besser zu besolden, man würde nicht mehr genöthigt seyn, so ganz ohne Auswahl den ersten besten als Lehrer anzustellen; es würden sich bessere Köpfe dem Lehramte widmen, und der Lehrstand, der jetzt auf die ersten Bedürfnisse eingeschränkt und erniedrigt ist, würde zum Frommen der Jugend mehr Ansehen erhalten.*)

Bey der zunehmenden Sittenlosigkeit sollte jeder auch noch so kleine Staat die weibliche Erziehung zu verbessern suchen. Gewiß würden dann der verführten Mädchen weniger seyn, wenn die Verführer in der

*) Wenn die seit Kurzem mit diesem Kloster verbundene Industrieschule begünstigt, aufrecht erhalten, und nach soliden, dem weiblichen Berufe angemessenen Grundsätzen eingerichtet wird; so wird diesem Erziehungsinstitute eine allerdings nutzbarere Gestalt gegeben werden.

der solideren Denkart derselben einen stärkeren nicht so leicht zu übersteigenden Damm gegen ihre zügellosen Leidenschaften finden würden. Nur durch zweckmäßig organisirten Unterricht des Weibes wird dieses Ziel erreicht werden können. Der Staat erhält das an Ruhe und Sicherheit reichlich und mit Zinsen wieder ersetzt, was er auf die Bildung und Erziehung seiner künftigen Bürgerinnen verwendet. Wehe dem Staate oder den Eltern, die sich durch den Gedanken virtus post nummos, den schon Horatz als ein Irrlicht betrachtete, von dem das Menschengeschlecht vom rechten Wege abgeleitet wird, irre führen lassen, und jede Ausgabe scheuen, welche die brauchbarere Bildung ihrer Kinder bewirken könnte.

Neunter Brief.

Salzburg im Dezember 1803.

Varietas delectat. Mein letztes Schreiben spannte vielleicht deine Geduld auf die Folter, indem ich dir eine ermüdende Schilderung der hiesigen Klöster lieferte; heute will ich dir also über einen ergötzenderen Gegenstand sprechen, und zu meinen Bemerkungen jenen des Theaters und Orchesters wählen.

Gern

Gern entbehrt der Einwohner dieser Stadt das Vergnügen des Theaters bey der schönen Jahrszeit, und auch kein Fremder wird sich nach jenem sehnen, wenn er bey heiterm Himmel das prächtige Schauspiel anstaunen kann, das die Natur darbietet, die Salzburgs Gegenden mit allen ihren Reizen geschmückt hat. Sobald hingegen der Herbst herannaht, der niemand in die Weinbergleeren Gegenden lockt, und wenn die verkürzten Tage nach Abend-Gesellschaften lüstern machen; so droht dem hiesigen Stadtbewohner die Langeweile, wenn er nicht von 6 Uhr Abends bis 9 Uhr in dem Theater zubringen kann. Von so verschiedenem Werthe auch die Schauspielergesellschaften waren, welche seit 15 Jahren hier spielten; der Grad ihrer Mittelmäßigkeit mag auch noch so groß, und die Geschmacklosigkeit der aufgeführten Schauspiele noch so auffallend gewesen seyn; so wurde das Salzburger Völkchen doch von diesem Magnet an und in das Theater gezogen. Kaum fand ich in einer Stadt Deutschlands von gleicher Bevölkerung, besonders bey den unteren Volksklassen, einen so überwiegenden Hang zu den Theater-Lustbarkeiten als in der hiesigen. Das Parterre sieht man stets mit Dienstmägden cum suis und Bürgersleuten angefüllt, die sich, ihrer Sage nach, an keinem andern Orte um den wohlfeilen Preis von 12 kr. erlustigen können. In dem Parterre nobile und auf den Gallerien sind alle gesperrte Sitze gegen 24 kr. Eintrittsgeld, und die Logen sind gegen 24 fl. Abonnement für 16 Vorstellungen von dem Adel und den wohlhaben-

habenderen Kaufleuten genommen, und nur bey einigen wiederholten, wenn gleich guten, Komödien bemerkt man einige Leere in dem Schauspielhause.

Den Geschmack des hiesigen Publikums hat der Eigennutz der Unternehmer seit mehreren Jahren durch Schikaneders Sinn und geschmacklose Opern und Farcen, und durch die trivialsten Ritterschauspiele verdorben. Schauspieler, welche die Luft mit Hand, Körper und Stimme am derbsten erschütterten, wurden beklatscht und herausgerufen, und kaum konnte man genug Wunderbares, Geistererscheinungen, Schlachten und zweydeutige Scherze auf die Bühne bringen, um den Beyfall des Publikums zu ernten, das besonders den letzteren nie ein polterndes Gelächter versagen konnte. Einige gebildetere Unternehmer haben zwar nach den Winken der Theaterkommission in den letzteren Jahren gewagt, bessere Schauspiele und Opern auf die Bühne zu bringen; doch gelang es erst seit Kurzem einigen Meisterstücken Ifflands, Kotzebues und Schillers vorgreifenden Beyfall zu erhalten. Für Mozarts Opern scheint man mehr Geschmack zu affektiren, als wirklich zu fühlen; denn dieser in seinen Werken ewig lebende Künstler wurde in Salzburg geboren und erzogen. Noch diesen Winter bemerkte ich, daß der vortrefflichen Musik von Camilla und von dem Thurme von Gothenburg der verdiente laute Beyfall nicht gezollt wurde, den man den öfters wiederholten Volksliedern des Donauweibchens und der Teufelsmühle schenkte.

Das

Das Schauspielhaus ist unter aller Kritik, ganz zweckwidrig aus baufälligen Mauern eines alten Ballhauses mit der strengsten Oekonomie zusammen gestoppelt, und zu klein für das hiesige nach Schauspielen gierige Publikum. Der Raum der Bühne ist so enge, daß keine zweckmäßige Dekorationen angebracht werden können; diese sind also meistens schlecht und geschmacklos. Auch kann beynahe kein Schauspielunternehmer wegen der Enge des Raums auf große Vortheile rechnen; denn ein Drittheil des heranströmenden Publikums bekömmt schon um halb 5 Uhr keinen Platz mehr, obgleich erst um 6 Uhr die Kourtine aufgezogen wird, und folglich kann die Einnahme nie beträchtlich ausfallen. Will also der Unternehmer seinen größeren Schaden verhüten; so muß er dem herrschenden Geschmacke des Publikums frohnen, viele noch nie gesehene Stücke von der oben angeführten Art geben, und folglich seine Schauspieler mit unausgesetztem Auswendiglernen und Probiren martern. Wie oberflächlich sich also jeder in den Geist seiner Rolle einstudieren, und wie mittelmäßig jedes Stück gegeben werden kann, läßt sich leicht aus dem Vordersatze erklären.

Indessen hat der wohlthätige Kurfürst nach Kräften für die Unterstützung des Theaterunternehmers und für die zweckmäßigere Einrichtung dieser Lieblingsunterhaltung des hiesigen Publikums auf die freygebigste Art gesorgt. Er ließ für dieses Jahr nicht allein 3000 fl. jenem anweisen, sondern verordnete

nete auch, daß sein Hoforchester unentgeltliche Dienste bey den Opern und Komödien leiste, und entschädigte dieses durch Erhöhung der Besoldungen. Diese zweckmäßige und freygebige Unterstützung blieb auch nicht ohne gute Wirkung. Denn wirklich wurden in diesem Jahre zwar wenigere aber bessere Komödien und Opern, und so viel es das elende Lokal zuließ, auch besser und richtiger gegeben. Einige Schauspieler erhoben sich über den Grad der Mittelmäßigkeit; Leo und Madame Bergheim*) hingegen ernteten mit vollem Rechte den Beyfall und das Lob des Publikums als Schauspieler ein, die dem Geiste ihrer Rolle getreu blieben, diesen auf eine anständige und natürliche Art auszudrücken wissen, und ohne Hilfe des Soufleurs richtig deklamiren.

Beynahe alle Opern wurden gut gegeben. Zu dem Beyfalle, den sie erhielten, trug der Fleiß des Opern-Regisseurs Kindler, der seiner älternden, nun für das Theater nicht mehr brauchbaren Stimme ungeachtet, ein gründlicher Musiker ist, und noch mehr das vortreflich besetzte Orchester des Kurfürsten bey, das unter der herrlichen Leitung seines Direktors Otter alles leistete, was Kunst und Geschmack, Dilettanten und Kenner von einem Orchester fordern kön-

*) Später ersetzte diese Madame Ferrari, und jenen Herr Koch, die man beyde zu den besseren und fleißigen deutschen Schauspielern zählen kann.

können. *) Die reine und schöne Baßstimme des Hofmusikers Gerl, der wohlklingende Tenor des Schauspielers Gabler, die Richtigkeit, mit der Herr und Mad. Jakobi, Mad. Gabler und Demoiselle Strobel sangen, und endlich auch der unverkennbare Fleiß, mit dem die Kinder des Herrn Krebs ihre Rollen spielten, eroberten, von der Präzision des Orchesters unterstützt, den ungetheiltesten Beyfall. Es wäre wahrlich zu bedauern, wenn diese Mitglieder der Oper nicht beysammen erhalten, und durch zweckmäßige Aufmunterung zu noch größerer Vollkommenheit geführt würden. **)

Das hiesige Orchester, das diesen Opern Leben und Seele giebt, war unter der vorigen Regierung sehr zusammengeschmolzen und schlecht bezahlt, ist hingegen unter der gegenwärtigen durch mehrere Mitglieder von Eichstett und Passau ansehnlich vermehrt worden. Abbe Gatti ist Kapellmeister. Seine musi=

*) Das Fortissimo und Piano dieses Orchesters ist vorzüglich befriedigend. Doch missen manche mit Recht die erhabenen und schmelzenden Mitteltöne, und das sanfte Hinübergleiten von dem Pianissimo zu den Tönen, die stärkeren Ausdruck fordern. Nur zu oft verlieren dadurch die Zuhörer die Eindrücke des Creszendo, und die mächtigen Bogenstriche des Orchesters bedecken zu sehr die Singstimmen.

**) Herr Gerl, Gabler und seine Frau verließen die Gesellschaft nach Ostern, und wurden durch sehr mittelmäßige Stimmen ersetzt. Nur Herr Mahatschek kann auf guten und richtigen Vortrag Anspruch machen. Madmoiselle Strobel hingegen hat sich wirklich vervollkommt. In Winters vortrefflicher Oper, das unterbrochene Opferfest, erntete sie allgemeinen Beyfall ein.

musikalischen Arbeiten besonders für den Gesang haben unverkennbare Verdienste, doch muß seine Kirchenmusik jener des Herrn Michael Haydn weit nachstehen, der Konzertmeister, Organist im Dom und der Bruder des berühmten Herrn Joseph Haydn ist. Dieser verehrungswürdige Tonkünstler spricht mit Entzücken von der erhabenen beynahe unnachahmlichen Harmonie und Theorie seines Bruders. Nichts gleicht und übertrifft den Satz und die erquickende Harmonie, die Michael in seine Kirchenmusik, in den Contrapunkt und in seine vierstimmige kanonartige Lieder zu zaubern weiß. Der denkende Kopf und das gefühlvolle Herz leuchtet aus dem Ganzen und den einzelnen Theilen seiner Arbeiten. Fremde können sich keinen angenehmeren Abend in Salzburg verschaffen, als wenn sie sich die aus den besten Dichtern gewählten und von Haydn und dem hiesigen Musikhändler Hacker in Musik gesetzten vierstimmigen Lieder in einem Garten, z. B. auf Roseneckers romantischem Hügel, von vier dazu einstudirten Liebhabern singen lassen. Jeder, dem die Natur und Bildung das reine Gefühl für Wahrheit und Schönheit nicht versagt hat, wird in erhöhten und angenehmen Lebensgenuß und sanftere Empfindungen eingewiegt werden, der diesen meisterhaften Harmonien aufmerksam sein Ohr leihet. So groß Michaels Kunst und Ruf auch ist, so anspruchlos und still ist doch dieser Künstler, der das Gute und die Fehler fremder Sparten mit einem schnellen Kennerblick durchschaut, und seine eigenen Arbeiten, ohne die Hilfe eines Instrumentes,

aus

aus seiner eigenen Denkart hervor bringt und auf das Papier mit ausserordentlicher theoretischer Richtigkeit trägt. Schade! daß er fremden Musiken sein Ohr ungerne leiht, und seiner Phantasie mehr durch Lektüre, als durch die gute Musik anderer Tonkünstler Nahrung verschaft. Er könnte dadurch die Trockenheit, welche nicht mit Unrecht manchen seiner Kompositionen vorgeworfen wird, vermeiden, und seinem Style, dem der Kunstsinn mit zu starken Farben aufgetragen ist, und der nur den Kenner nicht aber den Schwarm der Musikliebhaber befriedigen kann, eine gefälligere Rundung geben. Indessen sind alle seine Lieder, und seine neuere Kirchenmusik, besonders jene, welche er für Ihre Majestät die Kaiserin nach Wien komponirte, von jenem Tadel frey.

Die Seele des hiesigen Orchesters ist Hr. Otter ein Schüler des berühmten Tonkünstlers Nardini aus Florenz, und als Komponist ein Schüler Michaels Haydn. In ihm erhält sich der solide Geschmack und Bogenstrich und das unnachahmliche Adagio der tartinischen Schule, aus der selbst Nardini seine Kunst schöpfte, und deren Gründlichkeit, Wahrheit und Schönheit die Charletanerien unsrer neueren Luftspringer auf der Violine nicht verdrängen können. Otter ist einer von den seltnen Künstlern, der eben so solid und angenehm in seinem Umgange als in seinem Spiele und Vortrage, und in seinen Konpositionen ist. Nach dem mir unvergeßlichen soliden Kanabich, dem Vater, kenne ich keinen besseren

Orchester=Direktor, keinen durchgreifenderen Bogenstrich, und keinen fleißigeren, auf seine Vervollkommnung immer bedachten Tonkünstler. Sein Vortrag erhebt sich bey der Begleitung andrer Instrumente eben so, wie bey dem Spiele seiner Konzerte und Sonaten zur Vollkommenheit. Er lockt jedem unpartheyischen Kenner Beyfall ab. Nur oberflächliche Liebhaber der Musik, denen Tändeleyen und Charletanerien für Kunst und Geschmack gelten, wünschen das, was der Kenner mit seinem Beyfall beehrt, an seinem Vortrage tadeln zu können. Nur bey der Direktion des Orchesters wünscht man oft und nicht mit Unrecht, daß die durchschneidenden Töne seines mächtigen Bogens gemäßigter seyn, und mehr als Mitteltöne lauten mögten. Ich verdanke diesem großen Künstler und gebildeten Manne manche angenehme Stunde meines Lebens, in denen ich in seiner Gesellschaft Viottis und Creuzers Duetten spielte, und du selbst, mein Freund! wirst dich noch des angenehmen Abends mit Vergnügen erinnern, in dem ich dir während deines Aufenthaltes in Salzburg durch Otters Spiel auf der Violine einen erquickenden Rückblick auf die Tage erweckte, die du in Italien zubrachtest. Entzückt über Otters Vortrag der nardinischen Sonaten, sprachst du: wie froh bin ich, den verdrängt geglaubten soliden Geschmack und Bogenstrich der tartinischen Schule wieder zu finden, den ich vergebens auf meinen Reisen durch Frankreich, England und Deutschland suchte, und den ich seit dem Herz und Geist befriedigenden Adagio, mit dem

mich Nardini in Florenz und dessen Schüler Campagnoli in Dresden ergötzte, sehr ungern mißte.

Bald wird Otters Sohn seines Vaters Kunst und Bogenstrich erreichen. Der Vortrag und Bogenstrich des zweyten Violinisten Grisi gleicht zwar nicht jenem des Musikdirektors; indessen spielt er, besonders Rollas Arbeiten, mit gutem Geschmacke und mit vieler Fertigkeit. Er befriedigt mehr den Liebhaber als den unpartheyischen Kenner der Musik. Die erste Oboe wird durch Simoni vortreflich gespielt und durch Rainer gut und richtig akkompagnirt. Doch wird nur der dem Ersteren vollen Beyfall zollen, der Besozis, Lebrün und Rahms zu dem Herzen sprechende Töne nicht gehört hat. Mehrere Uebung würde Simonis vortrefliches Talent bald zu der Stuffe erheben, die jene Künstler erreicht haben.

Durch Bergs und Schiens Flöten wird jeder Kenner und Liebhaber entzückt. Letzterer übertrift jenen noch an Präzision und Geschmack.

Allen andern Mitgliedern des Orchesters kann man Brauchbarkeit und richtigen Vortrag nicht absprechen. Besonders zeichnen sich die Herren Thomaselli und der schon oben genannte Gerl aus. Der Geschmack und die Tenorstimme des Ersteren ist entzückend. Er bildet vortrefliche Schüler und Schülerinnen, und hat eine auserlesene Sammlung von Arien, die er nie ohne ungetheilten Beyfall vorträgt.

Vortreflich und richtig werden stets die Chöre sowohl in der Kirchenmusik, als bey Arien in Konzerten von den Chorvikarien und Sängern des Doms und den Kapellknaben vorgetragen, die in einem eigenen für ihre Erziehung bestimmten Hause in allen Zweigen der Tonkunst Unterricht erhalten. Ueberhaupt muß ich dir bemerken, daß ich nirgends ausser Italien vollständigere, und besser vorgetragene Kirchenmusik gehört habe, als in Salzburg. Die vereinten 40 Singstimmen jener Sänger und Knaben wissen besonders Haydens unnachahmliche Melodien auf die befriedigendste Art vorzutragen, und vorzüglich angenehm klingen die von ihnen gesungenen Kontrepunkte, wenn sie dieselben vorher hinlänglich einstudirt haben. Oft hingegen möchte man auch gern die Kirche verlassen, wenn alte, hundertmal wiederholte Kompositionen, denen es öfters nicht an musikalischem Werthe fehlt, von diesem sonst guten Orchester mit einer Nachläßigkeit und Trägheit vorgetragen werden, die den Unbefangensten empören muß.

Nachtrag zu diesem Briefe
im Merz 1804.

Das Theater der Liebhaber bey dem hiesigen vernünftigen und liebenswürdigen französischen Gesandten de Lezay Marnezia und die Konzerte bey dem

Dom-

Domherrn Fürsten von Schwarzenberg, der selbst mit vielem Geschmacke singt, geben seit einiger Zeit der Gesellschaft des hiesigen Adels größere Lebhaftigkeit. Die französischen Komödien werden vortreflich aufgeführt, und die deutschen Schauspieler geben an Fleiße und richtiger Deklamation jenen nichts nach. Alle Musiktalente, deren es mehrere und vortrefliche unter dem hiesigen Adel giebt, wetteifern den Konzerten des Fürsten Ernst von Schwarzenberg Geist, Leben und mannigfaltiges Vergnügen zu geben. Zu den vorzüglichen musikalischen Talenten, die Salzburg besitzt, gehört Mozarts Schwester, die Wittwe von Sonnenburg, die schon in ihren Jugendjahren, als sie mit ihrem Vater und Bruder reiste, die Bewunderung und den Beyfall aller Kenner einerntete.

Zehnter Brief.

Salzburg im Dezember. 1803.

Ich führe dich heute, lieber Freund! auf Salzburgs tarpejischen Felsen, oder den sogenannten Schloßberg, auf dem die Wachsamkeit für öffentliche Sicherheit in verschiedenen Epochen ein festes Schloß und verschiedene Festungswerke angelegt hat.

Auf dieser, mit dem Nonnen- und Mönchsberge in Verbindung stehenden Felsenmasse sollen schon die

Rö-

Römer ein castrum Juvaviense, nach dem von mehreren Geschichtschreibern erdachten Wortverstande ad juvandam viam, zur Deckung ihrer norischen Magazine erbaut haben. Doch läßt sich über die Wahrheit dieser Aeußerung weder aus unverdächtigen Quellen historische Gewißheit schöpfen, noch hat man bis jetzt ächte Rudera jener römischen Veste finden können; gewiß ist es hingegen, daß die heutige Festung zwischen den Jahren 1060 und 1088 von dem Erzb. Gebhard erbaut, von den Erzbischöfen Burkard von Weisbriach im Jahr 1465, Bernhard von Rohr 1479, Johann dem Dritten, ehmaligen Erzb. von Strigau, Leonard von Keutschach 1496 bis 1519, von seinem Nachfolger Matthäus Lang 1525 und endlich von Paris Gr. Lodron im J. 1635 mit Befestigungen, Kasematten, Zeughäusern, Schanzen und Wohnungen versehen, verbessert und in einen nicht unwichtigen Vertheidigungsstand gesetzt worden ist.

Die Zeiten, in welchen diese genannten Erzbischöfe lebten, und die Ereignisse, in die sie verwickelt wurden, oder vor sich sahen, waren wohl die natürliche Veranlassung, daß sie sich in Vertheidigungsstand zu setzen, und ihren Personen in befestigten Plätzen Sicherheit zu verschaffen suchten. Gebhard Graf von Helfenstein lebte zu den Zeiten Kaiser Heinrich des IV. und Papstes Gregors des VII. Die Exkommunikation des Kaisers und die unerschütterliche Anhänglichkeit des Erzb. an den Papst, der nur wenige deutsche Bischöfe auf seiner Seite hatte, setzten

ten ihn der Verfolgung des Kaisers aus; er hielt es daher in diesen stürmischen Zeiten, in welchen Deutschland durch den Streit zerrüttet wurde, der zwischen der geistlichen und weltlichen Macht geführt wurde, seiner eigenen Sicherheit halber für nothwendig, nicht allein den ersten Grundstein zur Festung Hohensalzburg zu legen, sondern auch das Bergschloß zu Werfen, und ein befestigtes Schloß in Kärnthen zu Friesach zu erbauen. Zur Belohnung seiner treuen Anhänglichkeit an den Papst ertheilte Gregor dem Erzb. Gebhard den Titel und die Rechte eines päpstlichen Legaten in Deutschland, auch nannte sich jeder Erzbischof von Salzburg bis auf die gegenwärtige Epoche legatus natus.

Burkard von Weißbriach regierte zwar nur vom Jahr 1461 bis zum 16. Febr. 1466; die Bauern des Gebirges empörten sich aber gegen ihn, weil er unerschwingliche Abgaben von ihnen erpressen wollte, bemächtigten sich vieler Päße, und der Erzb. vermehrte seiner Seits die Befestigungen seines Bergschloßes.

Bernhard von Rohr, *) der dem Erzbisthume vom J. 1468 bis 1482 vorstand, lebte in heftigen Streitigkeiten mit dem Kaiser Friedrich dem III., der ihn auch in letztbesagtem Jahre seine Würde an Johann den dritten Erzb. von Strigau zu resigniren zwang.

*) Vermuthlich durch einen Druckfehler steht in Hübners Topographie I. B. 301. S. Leonard statt Bernhard.

zwang. Bernhard suchte hinter den Bollwerken der hohen Festung Schutz gegen die mit Friedrich einverstandenen Bürger Salzburgs, und vermehrte die Verschanzungen derselben ansehnlich. Sein eingedrungener Nachfolger, der mit dem entzweyten und zum Theile in Mühldorf residirenden Domkapitel in Uneinigkeit lebte, brachte auch den größten Theil seiner Regierung auf diesem von ihm vertheidigten Bergschlosse zu, wo er endlich im J. 1489 starb.

Leonhard von Keutschach *) von Gold und Glück während seiner 24jährigen Regierung nie verlassen, verstärkte dennoch durch Gräben die Werke der Festung Hohensalzburg, in die er mehrere aufrührerische Bürger der Hauptstadt im J. 1500 setzen ließ. Die Art, wie er diese Rebellen in seine Gewalt bekam **) beschimpft seine sonst für Salzburg wohlthätige Regierung.

Sein Nachfolger Matthäus Lang von Wellenburg ***) dessen Regierung in die Jahre 1519 bis

1540

*) Er vertrieb die Juden aus der Stadt Salzburg, die jetzt noch eine Judengasse hat. Seit diesem mußte jeder Jude 1 Dukaten des Tags zahlen, der hier handeln wollte. Erst vor wenigen Jahren ist dieser Despotismus abgestellt worden. Sonderbar, daß auch die Jesuiten nie festen Fuß in Salzburg fassen konnten. Jeder Versuch mißlang durch die Standhaftigkeit des Domkapitels.

**) Siehe die 2te Beylage zum II. Br. des I. Bds. S. 302.

***) De Leonardo ac sucessore ejus Mathaeo Maximilianus Caesar facete admodum fertur

dixisse

1540 und also in die Zeiten fiel, die wegen Luthers Lehre vorzüglich tumultuarisch waren, wurde von seinen eignen Bauern in der Festung Hohensalzburg belagert, und auch diesen weisen Mann, der von dem Kaiser und vielen Großen zu Rathe gezogen ward, zwangen die Zeitumstände zur Vermehrung der Festungswerke jenes Schlosses, innerhalb deren Schanzen er Sicherheit und Schutz fand.

Die in Deutschland durch den Schwedenkrieg erregten Stürme bewogen den vorsichtigen und klugen Erzb. Paris Gr. Lodron während seiner vom J. 1619 bis 1653 geführten Regierung nicht allein viele geflüchtete Menschen und Sachen in seine Festung aufzunehmen, sondern auch die Bastione derselben zu vermehren, sie mit Kanonen, aller Art Geschütz, Proviant und Munition reichlich zu versehen, und sowohl die an seinen Gränzen befindlichen Päße theils auszubessern, als auch die Festungswerke der Hauptstadt in einen jenen Zeiten angemessenen Vertheidigungsstand zu setzen. Durch diese Maßregeln erhielt Paris in jenen Zeiten Ruhe und Ordnung in seiner Provinz, und indem er, von allem Faktionsgeiste entfernt, sich niemals bereden ließ, der katholischen Ligue beyzutreten, wußte er zugleich größeren Schaden,

dixisse: habere se duos capellanos, quorum alterum non possit exhaurire, alium vero non replere: alludens ad hujus parsimoniam, et alterius sumptuositatem. Hund metropol. salisburg. T. 31.

den, im Falle einer unglücklicheren Zukunft, von seinem Volke zu entfernen. Seit diesem Zeitpunkte hat weder das Innere noch das Aeussere der Festung beträchtliche Veränderungen erlitten; nur unter der Regierung des letzten geistlichen Fürsten wurden verschiedene alte Rüstungen und unbrauchbares Geschütz verkauft, und das ehevor im Neubau befindliche Zeughaus mit den im Schlosse bereits befindlichen Kanonen und Flintenvorräthen vereinigt, und Batterienartig in verschiedenen Gewölben künstlich aufgestellt.

Als die Franzosen vor mehreren Jahren Salzburg mit einem Einfalle bedrohten, besichtigten die kaiserl. Ingenieurs die Festungswerke, die sich über den ganzen mit dem Schloßberge in Verbindung stehenden Mönchsberge ausbreiten, der schon von der Natur durch strak sich emporhebende Felsen zu einer sehr festen militärischen Stellung geschaffen ist. Da aber auch der gegen Osten liegende Kapuzinerberg, der den Schloßberg dominirt, mit dem gegen Westen sich erhebenden Ofenlochberge besetzt werden müßte, wenn das Schloß und die Stadt vertheidigt werden sollten, so fand man, daß hiezu nicht allein eine zu große Garnison, und ein ungeheurer Vorrath an Lebensmitteln erfordert würde; sondern daß auch die meisten Batterien, Kasematten, Ausfälle und Wälle theils ausgebessert, theils umgeschaffen werden müßten, wenn man einem so thätigen und unternehmenden Feinde, einen ordentlichen und langen Widerstand von dieser Festung hätte leisten

wol-

wollen, und vermuthlich wurde auch aus eben diesem Grunde die hiesige Position nach der Schlacht bey Salzburg nicht vertheidigt.

Die Aussicht auf die umliegende von dieser hohen Bergfestung ganz dominirte Gegend ist einzig in ihrer Art, und ich würde verschiedene Punkte und Mannigfaltigkeiten derselben einer ausführlicheren Beschreibung würdig halten, wenn ich dich nicht bereits in andern Stellen meiner Briefe genugsam mit den Schönheiten bekannt gemacht hätte, die der Fleiß und die Natur in die hiesige Gegend gelegt haben. Um unangenehme Wiederholungen zu vermeiden, schweige ich davon, und will dich lieber auf einen andern Gegenstand aufmerksam machen, der zwar nicht gemacht ist angenehme Empfindungen zu erwecken, aber zu einer sonderbaren Betrachtung Stoff darbietet; ich meine die Gefängnisse und die im Schlosse gefangen sitzenden Büsser; mit diesem Worte werden die hiesigen Arrestanten bezeichnet.

Wahrhaft ein trauriger Anblick! die auf Zeitlebens zu Ketten und Banden verurtheilten ruchlosesten Mörder und Verbrecher schmachteten hier ehemals mit Wildschützen, mehrmaligen Fornikanten und anderen Missethätern, die nur auf eine kurze Zeit mit Gefängnißstrafe belegt sind, in eben demselben feuchten Loche ohne Beschäftigung und größerem sittlichen Verderben ausgesetzt. Hoffentlich werden die Gefangenen bald wieder zu den öffentlichen Arbeiten, vorzüg-

züglich zu Steinbrüchen geführt, und nicht bloß zu der einzigen Bewegung angehalten werden, welche mit der Auf- und Abwindung der mit Lebensmitteln für das Schloß befrachteten Wägen, auf der sogenannten Reise, verbunden ist. Nur einige Staatsgefangene sind von diesen Verbrechern abgesondert, die jeden Vorübergehenden mit ungestümmem Geschrey bey ihrer vergitterten Thüre anbetteln, und Flüche und Verwünschungen denjenigen nachrufen, die dergleichen ganz zwecklose Almosen zu geben sich weigern.

Die Erkundigungen, welche ich über die vorzüglicheren Gründe dieser vernachläßigten Behandlung der Gefangenen einzog, reducirten sich alle auf die Oekonomie. Die Landschaft muß den täglichen Unterhalt der zur Festungsstrafe verurtheilten Verbrecher nach der hiesigen Verfassung aus ihren Mitteln bestreiten. Die Absonderung der Gefangenen besonders im Winter würde die Auslagen um ein beträchtliches vermehren, und die Bewachung derselben erschweren, da bey der gegenwärtigen Einrichtung die Heitzung eines Zimmers, und ein grober, starker Gefangenwärter zu jenem Zwecke hinreichend ist.

Wenn die sittliche Besserung des Menschen der erste Zweck jeder Bestrafung seyn soll, so ist es wahrlich eine unverzeihliche gegen die Menschheit begangene Sünde, jenen Zweck ökonomischen Verhältnissen

unterzuordnen. Ich hörte, daß ein vernünftiger Kapuziner, der sich eine Zeit lang mit Thätigkeit um die Verbesserung des sittlichen Zustandes jener Schloßbüßer annahm, vergebens während der vorigen geistlichen Regierung die gründlichsten Vorstellungen gemacht habe, um die Absonderung der ruchlosesten Bösewichter von den einer sittlichen Besserung noch fähigen Verbrechern zu erwirken. Die natürliche Folge dieses zweckwidrigen Benehmens war keine andere, als daß auch diese im sittlichen und physischen Verstande verdorben wurden, meistens ungebessert das Gefängniß verließen und mit verschlimmerten Sitten und lasterhafteren Grundsätzen in ihre Heymath zurückkehrten.

Bey der großen Einsicht des vorigen geistlichen Fürsten muß man vermuthen, daß ihm der wahre sittliche Zustand der Gefangenen, und die elende Einrichtung dieses und der meisten Gefängnisse in seinem Lande verborgen gehalten wurde, weil auf jene Vorstellungen keine Abänderung dieser in ihren Folgen, selbst für die Sitten des ganzen Landes sehr nachtheiligen Gebrechen erfolgt ist. Seine weise, selbst bey Bestrafungen milde Denkungsart würde sonst gewiß seiner Polizey und Kriminalstelle wie auch der Landschaft größere und zweckmäßigere Achtsamkeit in diesem Punkte empfohlen, und mit festem Nachdrucke eine verbesserte Behandlung derselben befohlen haben.

Der

Der im Dienste für die Menschheit zu früh verstorbene Howardt hat über Gefängnisse, Behandlung der Gefangenen, und die mit diesem Zweige verbundenen Gegenstände und Wagnitz über Zucht- und Besserungshäuser so viel Nützliches und Ausführbares gesagt, und allen Regierungen an das Herz gelegt, daß ich nur seine Worte wiederholen müßte, wenn ich die Nachtheile einer schlechten, und die Vortheile einer zweckmäßigeren Behandlung der Gefangenen, meinem inneren Drange gemäß, weitläufiger zeichnen wollte. Ich begnüge mich also mit der kurzen Rüge jenes wesentlichen Gebrechens, das man in einem Staate, der in anderer Hinsicht so sehr blühend und wohlhabend ist, kaum ahnen sollte. Ich zweifle nicht, daß die gegenwärtige von dem thätigen Minister Manfredini geleitete Regierung diesem Fache die zweckmäßigste Einrichtung geben werde.

Was man mir übrigens in dem Schloße zeigte, hatte sehr wenig Interresse für mich. Ich sah viele, aber wenig brauchbare Kanonen, *) viele Waffen und Rüstungen, die wohl im Schwedenkriege brauchbarer als jetzt gewesen seyn mögen, Reliquien von der Kleidung des Erzb. Matthäus Lang, der seinen noch verwahrten Schuhen nach ein Riese gewesen seyn muß, und das ausgeschoppte Pferd Stökels, seines Geg-

*) Das nicht geflüchtete und noch rückgebliebene Geschütz wurde von den Franzosen im Jahr 1801 nach Straßburg geführt.

Gegners, der ihn in der Festung Hohensalzburg belagerte. Die salzburgischen Landstände haben vor und nach dem Einbruche der Franzosen einen besseren und nützlicheren Gebrauch von jenen Feuerschlünden gemacht, und den größten Theil davon verkauft und das erlößte Geld zur Tilgung mehrerer Schulden verwendet. In einem gegen die Stadt stehenden runden Thurme fand ich einige geladene Kanonen. Ihre Abschießung verkündet den Bürgern der Stadt die Feuersgefahren, und die Richtung einer Fahne bey Tags= oder einer Laterne bey Nachtszeit zeiget den Theil der Stadt oder Vorstadt an, in der es brennt. *)

Als ich die Festung im Spätherbste verließ, besuchte ich noch einmal den romantischen Mönchsberg. Mit neuem Entzücken durchwanderte ich seine schattigten Pfade, Hügel und Thäler; die damals allmählich hinwelkende Natur war noch nicht von allen Reitzen entblößt, und unter den falben Blättern der Buchen weideten noch die Heerden auf grünen Wiesen, die den nahen Winter kaum ahnen ließen. Die Gipfel der Berge waren zwar schon beschneyt; noch war aber das Thal von keinem gelben vom Nordwind ausgedorrten Felde verunstaltet. Kaum merkte man das Absterben der Naturkräfte, und der üppige Boden schien auch am Ende des Herbstes noch zu vegetiren. Kaum wirst du in einer andern Gegend Deutsch-

*) Wo brinnts? oder es hat stark gebrunnen — salzburgische bey entstandenen oder gelöschten Feuersgefahren gebrauchte Provinzialismen.

Deutschlands die Natur bey jener Jahrszeit noch so reich gekleidet finden.

Ehe ich diesen Brief schließe, will ich dir noch von einer andern den Salzburgern sehr werthen Merkwürdigkeit, von dem am neuen Baue in einem Thurme an der Hauptwache angebrachten Glockenspiele reden. Kaum kann ich an die Wahrheit der Sage glauben, daß die einförmigen, langweiligen, und dreymal des Tags wiederholten Harmonien dieser kostspieligen Tändeley von den gebornen Salzburgern so sehr liebgewonnen würden, daß ihre Entfernung von diesen Lieblingstönen ihnen das Heimweh verursachen soll.

Dieses Glockenspiel hatte im J. 1703 dem sehr sonderbaren Zufalle seine Entstehung zu danken, daß der Erzb. Johann Ernst Thun beträchtliche Vortheile von der holländisch-ostindischen Kompagnie erhielt, mit welcher er in kaufmännischen Verbindungen stand. Zum Andenken seines unerwarteten Glücks ließ er dieses Glockenspiel nach dem in Holland sehr gewöhnlichen Geschmacke von einem geschickten salzburgischen Uhrmacher verfertigen, und schoß zu dessen Aufrechterhaltung ein Kapital von 3000 fl. her, das sich durch die Anlegung der erübrigten Zinse vermehrt hat, und nun beyläufig 160 fl. jährlich abwerfen soll. Der Tonkünstler wird davon bezahlt, der in jedem Monate die von demselben gespielten Stücke ordnet, die meistens aus den beliebtesten Volks-

liedern unsrer bekanntesten Opern gewählt sind. Eine ermüdend lange Innschrift verkündet der Nachwelt den Stifter dieses Werkes. Zur Probe des in derselben herrschenden Styls theile ich dir nur einige Verse davon mit.

Est hic, quod delectet, est, quod terreat.
Omne fert punctum, quia miscet utile dulci.
Excitaris per illam suaviter ad cantum, utiliter
Concitaris ad planctum etc. eheu, jam satis est.

Eilfter Brief.

Salzburg im Hornung 1804.

Ich theile dir heute die von mir gesammelten Bemerkungen über die hiesige Universität, Gymnasium, Schulen und Erziehungs-Institute mit, die in jedem Lande, das wir bereisten, ein vorzüglicher Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit waren. Denn die Einrichtung der Bildungs- und Belehrungs-Anstalten für die herankeimende Jugend, die Lehrmethode und der Karakter der Professoren, und endlich das Betragen, der Ton und die Grundsätze der Studierenden, geben dem denkenden Reisenden den redendsten Prüfstein in

die Hand, an dem er den ächten Werth der lebenden und künftigen Generation der Gelehrten erkennen und prognosticiren kann.

Von dem Tone, der in den letzten Jahren des 18ten Jahrhunderts unter vielen Studenten auf den berühmtesten Universitäten herrschte, hat uns Müller in seinen Briefen über das Studium der Wissenschaften, besonders der Geschichte, S. 89. eine mit unsern Erfahrungen so übereinstimmende, eben so wahre als der Beherzigung würdige Schilderung geliefert, daß ich vergebens andre passendere Kraftwörter zu diesem Zwecke suchen würde.

Nichts war unter diesem jungen Völkchen gemeiner als Religions-Spötterey. Doch war ich überzeugt, daß die wenigsten aus denselben über Religion, Philosophie und Staats-Verfassung mit prüfendem Ernste nachgedacht hatten; dessenohngeachtet hörte man mehrere dieser unerfahrnen, kaum in die Welt getretenen Menschen mit der hämischsten Verachtung und dem lächerlichsten Eigendünkel über diese, jene und die heiligsten Dinge absprechen. Unmöglich könnte man diesen Ton vieler Studenten, deren eingebildetes und zerstreutes Gemüth sich niemals weder einen Augenblick über die Sinnlichkeit erhob, noch jemals den Gedanken in sich aufkeimen ließ — Wie? Wenn es doch eine wahre, nützliche und göttliche Sache wäre, was ich lästre? — Unmöglich, sage ich: könnte man ihn faßlicher als mit Müllers eigenen

Aus-

Ausdrücken darstellen. — Kein Schuster glaubt über das Schmiede- kein Schmied über das Schreiner-Handwerk absprechen zu dürfen, aber über die zwey wichtigsten Gegenstände der menschlichen Gesellschaft, über Religion und Staats-Verfassung, glaubte nicht nur jeder plaudern zu dürfen, sondern er wollte, seine Stimme soll allein, wie die Fetwas des Mufti gelten. Leute, denen es an Verstand und Herzen, an Kenntniß und Erfahrung, darüber vernünftig zu reden, gleich sehr mangelte, sprachen mit dem insolentesten Stolze darüber und gegen solche ab, die beyde diese Wissenschaften in ihrem ganzen Leben mit dem größten Fleiße studirt hatten. Andere plappern's denn so nach, ohne zu wissen, was sie reden; wenn die Zunge auf Stelzen geht, und die Vernunft mit halbem Segel fährt, da fiengen sie an zu philosophiren, Gottesdienst, Religion, Obrigkeit und Lehrer durchzuhecheln, und einander das gefährliche Verlangen nach Neuerungen einzuschwemmen. —

Die Erfahrung erprobte uns leider die Wahrheit jener Aeusserungen und des Satzes, daß die Ursachen ihres Irrthums größtentheils nicht im Kopfe sondern im Herzen lagen. Ihr Raisonnement, oder vielmehr die unbesonnenen Eruptionen ihres elenden Witzes und aufgelesener unverdauter Brocken aus liederlichen Scribenten beruhten auf grober Ignoranz, die auch die ersten Regeln wahrer Welt-Weisheit mißkannte, und flossen aus einem verderbten Herzen, das sich gerne von Pflicht und Religion losmachen

möchte,

möchte, um nicht in seinen Lastern ihre warnende, strafende Stimme zu hören.

Eben so wahr wirst du hingegen auch die Bemerkung finden, daß dergleichen irreligiose Menschen gewöhnlich auch unruhige Bürger, schlechte Hausväter und sehr unzuverläßige Leute waren; und wenn man gerade unter Leuten, die sich den Wissenschaften widmeten, und zu Volkslehrern sich bilden wollten, eine solche irreligiose Denkart fand; was ließ sich von den Früchten denken, die sich aus dem von ihnen gesäten Saamen entwikeln würden? Freylich betrat in den verflossenen Zeiten ein grosser Theil der Schüler schon mit einer vernachläßigten Erziehung die Gymnasien; in diesen sollte also vorzüglich auf Besserung des Herzens, auf Erweckung von Pflicht und Ehrgefühl, und auf die solidere Bearbeitung des Verstandes gedacht werden. Allein meistens würkte man bloß auf das Gedächtniß und nicht weiter; man war zufrieden, wenn der Schüler die Aufgabe, worinn sie auch immer bestand, auswendig gelernt hatte, wenn er schreiben, rechnen, Verse scandiren, einen lateinischen Autor übersetzen, und das griechische Alpha und Omega herstammeln konnte, und eben so oberflächlich behandelte man Geschichte, Geographie und Religionskunde als bloße Gedächtnißsache. Welche Fortschritte, welche Herzens- und Geistesbildung ließ sich also von einer solchen, fünf oder sechs volle Jahre hindurch fortgesetzten Vorbereitung erwarten? Aus dieser mußte nothwendig

das,

das, was Müller äusserte, und wir gleich ihm bemerkten, entstehen und folgen.

Es ist ein grosses Glück für die lebende und werdende Generation, daß Männer, wie Müller, den Regierungen den Spiegel vorhielten, und daß diese durch den Geist der Zeiten aufmerksam gemacht, nun thätig an der Verbesserung der Primair-Schulen, und Gymnasien eben so, wie an der Vervollkommnung der Universitäten arbeiten. Vorzüglich zeichnet sich die Churbaierische Regierung in diesem Stücke aus, und es ist dir, als einem fleißigen Leser der öffentlichen Blätter und Zeitschriften, gewiß nicht entgangen, wie zweckmäßig, konsequent und standhaft dieselbe jenen Zweck zu erreichen sucht. Alle ihre Verordnungen und Anstalten in diesem Fache tragen das Gepräge einer theoretischen und praktischen Meisterhand. Diese Regierung widerlegt und zerstäubt den von vielen, selbst gut organisirten Köpfen genährten Wahn, daß theoretische Genies zu praktischen Arbeiten unbrauchbar seyen, indem sie gerade jene zur Ausführung ihrer wohlthätigen, für das Wohl des Volkes entworfenen Plane benützt.*) Eine fortgesetzte

*) Folgende aus einem mir unbekannten Schriftsteller gezogene Worte, und die von mir beygefügten Belege stehen hier nicht am unrechten Orte, und verdienen Beherzigung. — Es ist ein gemeiner Trugschluß, daß tiefe und ernsthafte Gelehrsamkeit das Genie auszehre, die Phantasie einzwänge, und entweder zur geschmack-

gesetzte Standhaftigkeit in der Ausführung ihrer Plane, wozu freylich eine gleiche Erhabenheit über alle kleinlichte

---

schmackvollen, originellen Schriftstellerey oder zur Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten und Geschäfte im gemeinen Leben untauglich mache. Dieß ist ein grober Irrthum. Der Mensch ist ein Wesen von grosser und mannigfaltiger Fähigkeit, und er wird aller Wahrscheinlichkeit nach auf der Stufenleiter seines Geschlechts einen desto höheren Platz behaupten, je mehr er seinen Geist mit mannigfaltiger Kenntniß bereichert hat. Alle Studien und Wissenschaften werfen mannigfaltiges Licht auf einander. Ausserdem aber erweitern und erhöhen mannigfaltige Kenntniße die menschliche Fassungskraft. Carl der V. sagte: Man könnte sich so vielmal einen Mann nennen, als man verschiedene Sprachen verstände. Diese Bemerkung könnte füglicher auf einen liberalen und weitumfassenden Unterricht angewandt werden. Ein grosser Vorrath von Kenntnissen theilt dem Besitzer ein wohlanständiges Selbstzutrauen mit; er ist seines Reichthums bewußt und spendet ihn freygebig aus. Mathematik mag ein mühsames Studium seyn; die gelehrten Sprachen mögen sich schwer erlernen lassen; Etymologie mag abschreckend seyn; die Logik mag uns spitzfindig und krittelnd, und die Philosophie dunkel, verworren und abstrakt vorkommen; die Pädagogik mag manchen ein ganz unnöthiges Studium scheinen; es mögen sich ähnliche Vorwürfe wider die Geschichte, Natur und Erdkunde, Arzney, Rechts- und Gottes-Gelehrsamkeit, wider Exegese, Ascetik, Moral, Chymie, Mathematik, Botanik und jeden andern Zweig der menschlichen Kenntniße machen lassen. Je mehr man hingegen von allem diesem weiß, desto mehr Kraft wird man in sich fühlen, und wer seine Aufmerksamkeit bloß auf den unmittelbaren Gegenstand seines Faches beschränkt, der wird selbst in diesem oberflächlich und mittelmäßig bleiben. Kenntniße, die vielleicht zu tiefe Untersuchungen vorauszusetzen scheinen, oder von denen man glaubt, daß sie zu weit von denen Angelegenheiten des Lebens entfernt sind, schärfen dennoch den Verstand, schleifen seine Rohheit

kleinlichte Entgegen-Würkungen, wie man bey der bayerischen Regierung bemerkt, gehört, wird es bald dahin bringen, daß niemand mehr über eine mangelhafte Vorbereitung in den Schulen und Gymnasien, und über schlechte Grundsätze wird klagen können, welche auf Universitäten gelehrt werden. Da sie überdieß einen grossen Theil der Einkünfte mehrerer aufgehobenen Klöster dem Schulfond einverleibt haben; so läßt sich auch hoffen, daß mit der Zeit die Schulmeister besser aus demselben besoldet werden, daß dieser für das Menschengeschlecht so wichtige Stand ausser Nahrungssorgen gesetzt, und dadurch mancher fähige Kopf gereitzt werde, diesen ehevor leider verachteten oder vielmehr mißkannten Stand

---

Rohheit ab, und setzen ihn in den Stand, sozusagen, die Reinheit und Elastizität seiner Muskel-Kräfte zu erkennen und anzuwenden.

Zu klar widerlegt die Geschichte der Vorzeit die einseitige, und nur in wenigen Fällen gültige Behauptung, daß der gelehrte Schriftsteller, und das theoretisch glänzende, vielseitige Genie selten zur Bearbeitung gemeinnütziger Staatsgeschäfte brauchbar sey. Man denke auf Cäsar, Cicero, Cato, auf den politischen Unterhändler Prior, den Minister Addison, auf den König und Schriftsteller Fridrich den II, seinen Minister Herzberg, den Staatsmann und Philosophen Garlen, auf den Rathgeber der Großen und Dichter Petrarka, Erasmus von Rotterdam, auf die Päbste Ganganelli — Sixtus den V. — und Aeneas Silvius, auf Caraccioli, Colbert, Franklin, Montesquieu, Spittler, Bernsdorf, Kreitmayer, Moll, Aretin u. a. m. und man wird ihre Widerlegung leicht finden.

Stand zu ergreifen. Ja wahrlich, lieber Freund! ehe nicht dieser ehrwürdige Stand in die Lage gesetzt wird, daß er ruhig, ohne Nahrungssorgen und unabhängig von seiner Gemeinde täglich ein Huhn in seinem Topfe kochen kann, ehe wird auch kaum wirkliche Verbesserung der Primair-Schulen, aller Reformen und guten Schulplane ohngeachtet, zu hoffen seyn.

Auch in Salzburg sah man das Uebel ein, und man wendet Mittel an, demselben das Fortschreiten zu verwehren. Doch wird der wohlthätige Zweck der hiesigen Regierung etwas später erreicht werden, weil die Quellen, aus denen man Unterstützung schöpfen könnte, weder so mannigfaltig noch so ergiebig, als in den benachbarten Provinzen sind. Es läßt sich indessen nicht läugnen, daß man hier von jenem, oben geschilderten Tone der Studierenden unter den hiesigen Studenten, die sich nach dem Kriege sehr verminderten, nichts bemerkt. Es herrscht Ruhe, Anstand und Fleiß unter ihnen, und seitdem der einsichtsvolle Minister Manfredini die Leitung aller Studien, Schul- und Censur-Sachen übernommen hat, hoffet man, daß sie einen zweckmäßigen und gemeinnützigen Gang eben sobald nehmen werden, als die Kräfte des Staats es zulassen, die Professoren und Schullehrer zu vermehren und mit noch größern Besoldungen zu belohnen.

Eh:

Ehe ich dir sage, was die hiesige Universität würklich leistet, und wie sie dermalen besetzt ist, will ich dich in die Vorzeit zurückführen, und dir einige Worte über ihr Entstehen und Fortschreiten sagen.

Salzburg lag bis in das 16te Jahrhundert ohne wissenschaftliche Kultur in der tiefsten Finsterniß begraben. Eine einzige Schule zu St. Peter, in der man ein mageres Latein lehrte, war die einzige Hülfsquelle der Wißbegierigen, und jener, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten. Der daraus entstandene Mangel an brauchbaren Seelsorgern, Räthen und Beamten, und die mit dem Besuche entfernter Universitäten verbundenen grossen Geldauslagen zwangen endlich Salzburgs Fürsten, den Studien in ihrer Residenz-Stadt eine zweckmäßigere Einrichtung zu geben. Wolf Dietrich von Raitenau war der erste, der die von dem Erzbischof Joh. Jakob Kuen im Jahr 1569 gewagten aber mißlungenen Versuche im Jahr 1588 ernstlich erneuerte, und dem elenden Zustande der Litteratur seines Erzstiftes durch die Errichtung eines Gymnasiums aufzuhelfen bedacht war. Doch gelang es erst seinem Nachfolger Marcus Sittikus von Hohenems nach vielen überwundenen Schwierigkeiten, im Jahr 1677, diesem wissenschaftlichen Institute durch einen förmlichen Stiftungsbrief eine ordentliche und legale Existenz zu verschaffen. Damals übernahmen einige Benediktiner-Klöster, vorzüglich jenes von Ottobeuern, (denn

(denn das Benediktiner Kloster St. Peter in Salzburg war damals selbst von wenigen und sehr untauglichen Mönchen besetzt) die Stellung sechs tauglicher Lehrer, welche in jener Abtey wohnten, die für ihren Unterhalt jährlich 900 fl. erhielt. Man erkannte bald, daß die durch Mönchsgebräuche eingeschränkte Lebensart eines Klosters nicht die schicklichste für Professoren sey. Marcus Sitticus suchte sie also aus dem Kloster zu entfernen und baute schon im Jahr 1618 ein eigenes Collegium auf eben dem Platze, wo es jetzt noch steht, und die Lehrer auch dermalen noch wohnen. Nachdem diese in eben jenem Jahre am 23 September die Censur-Freyheit und Erlaubniß, sich der Hofbuchdruckerey zu bedienen, erhalten, auch die Studirenden sich ausserordentlich vermehrt hatten, vereinigten sich die Prälaten noch mehrerer schwäbischer und bayerischer Benediktiner Klöster in Augsburg, wo sie einen neuen Bundes-Vertrag errichteten; nach diesem sollten sie ihre tauglichsten Subjekte als Lehrer, und ihre bessern Köpfe nach dem Noviziat, zum Studieren nach Salzburg in das neue Kollegium schicken, welches im Jahr 1621 von den Lehrern bezogen wurde.

Im Jahr 1622 wurde das Gymnasium durch die thätige Mitwürkung des Erzb. Paris G. Lodron zur Universität erhoben, und diese vom Kaiser und Pabste bestättiget. Vermög jenes Vertrages, zu dem auch der genannte Erzb. und das Dom-Kapitel ihre Einwilligung gaben, ist jeder Abt des

Salz-

Salzburgischen Benediktiner-Klosters zu St. Peter immerwährender Beyständer der Salzburgischen Universität, alle 3 Jahre werden aber ein ander Präses und 4 Beyständer aus den verbündeten Aebten gewählt. Zehen Professoren, worunter ein Rector magnificus und procancellarius waren, und 4 Lehrer der untern Schulen, wurden alsogleich feyerlich installirt, die akademischen Gesetze kund gemacht, und die Immatrikulation vorgenommen.

Im Jahr 1652 wurden die juridischen Catheder vermehrt, und mit neuen Lehrern besetzt, und im folgenden traten noch mehrere, in allem aber 74 Klöster zu dem Bunde, der es sich zur Pflicht gemacht hatte, die Universität zu Salzburg aufrecht zu erhalten.

Von diesen, vorzüglich aber von den Erzbischöffen wurde die Universität ansehnlich dotirt. Schon damals trug die Hochfürstliche Hofkammer 1500 fl. alle Jahre zum Unterhalt der Professoren bey, und nach und nach wuchs der Universitäts-Fond durch die im Jahr 1672 einverleibte Kasse des Wahlfahrts Ortes Plain, durch einen Antheil der Eisenhämmer in Hammerau, den Schwarzacher Missionsfond, das Schloß zu Radeck, durch das aus dem verkauften St. Josephs-Hofe errungene Kapital, und das erkaufte sogenannte Schwabenhaus, wie auch durch mehrere andere, von dem Erzbischof sowohl als andern gemachten Stiftungen auf eine Summe,

die der Universität eine sichere jährliche Einnahme von 7400 fl. im zehenjährigen Durchschnitte sicherte. Unter dieser ist aber jene der grossen und kleinen Marianischen Kongregation, des Liebesbundes und des Fonds für arme Studenten nicht begriffen, welche, vorzüglich die erstern, ansehnliche Kapitalien besitzen sollen. Auch bestehen ausser jenem Universitäts-Fond noch eigene Kapitalien, von denen die Besoldungen der weltlichen Professoren institutionum, juris publici und pandectarum bestritten werden, die zusammen 2500 fl. jährlich betragen mögen.

Feyerlich bestätigte Verträge versichern jederzeit einem der Benediktiner die Rector magnificus- und einem andern die Prokanzler-Stelle. Ersterer ist Hochfürstlicher nun Kurfürstlicher Geheimer-Rath. Dieser administrirt ganz allein und unabhängig das Vermögen der Universität, ist nur der von den verbündeten Prälaten alle 3 Jahre zu schikenden Kommission Rechenschaft zu geben, und nur von dieser und dem immerwährenden Assistenten, dem Prälaten von St. Peter, Befehle anzunehmen, schuldig. Der Rector allein ist Richter der Studenten; hier schränkt kein Senatus academicus die Gerichtsbarkeit des Rectors ein, wenn von Polizey-Sachen der Universität die Rede ist, und keine politische Schulcuratel besorgte ehemals im Namen des Landesherrn das Wohl und die Vervollkommnung der Universität, die jedoch gegenwärtig ein besonderes Geschäft des Staats-Ministeriums ist. Alle, aus den in Schwaben, Bayern

ern und Oesterreich zerstreuten Benediktiner-Klöstern genommene Professoren, deren meistens 14 oder 15 waren, stehen unter dem Befehle des Rektors, wohnen in einem Hause, speisen an einer Tafel, und bekommen des Jahrs ausser der freyen Wohnung, Nahrung und Feurung, täglichen Meßstipendien, und sehr mäßigen Kollegien-Geldern eine sehr kleine, ihre geringen Bedürfniße kaum bedeckende Besoldung.

Da in dem gegenwärtigen Augenblicke alle, mit der hiesigen Universität verbündete Benediktiner-Klöster aufgehoben, und die noch bestehenden österreichischen schon seit Kaiser Josephs Zeiten aus diesem Bunde getreten sind; so war die Besetzung der erledigten Professuren für das laufende Semester mit desto grösseren Schwierigkeiten verbunden, als die in dem Herzogthume Salzburg noch bestehenden Benediktiner-Klöster in der Eile nicht so viele genugsam vorbereitete Professoren für die erledigten Fächer zu stellen vermogten. Indessen war man doch so glücklich, mit der Hilfe einiger Ausländer, welche den Aufenthalt in Salzburg jenem in Bayern vorzogen, und ihre Pensionen aufopferten, die meisten Fächer der philosophischen und theologischen Fakultäten und des Gymnasiums mit Benediktinern zu besetzen. Bey der juridischen Fakultät hingegen mangeln noch einige Professoren. Die Herren Professoren Zauner und Gärtner sind dermalen die einzigen, welche die nothwen-

digsten Kollegien lesen,*) und einige ehevor von dem nach Würzburg abgegangenen Landes-Directions-Rathe Hartleben gelesene Kollegien wurden in diesem Semester von dem Staatssekretair, Herrn Philipp Gäng, und von dem Herrn Regierungs-Rathe Schmitz einstweilen supplirt.

Der Kurfürst hat die Verfassung der Universität bestättigt, nur die Censur-Freyheit etwas eingeschränkt. Uebrigens übergaben Sr. Königl. Hoheit die Ober-Aufsicht über das ganze Studien-Wesen ihrem Minister, dem Kaiserl. General und Geheimen-Rathe Marquis Manfredini, der es sich angelegen seyn läßt, der hiesigen Universität den alten Glanz wieder zu geben, den sie in ältern Zeiten erobert hatte. Wirklich bemüht sich derselbe eine medizinische Fakultät zu errichten, an deren Spitze der rühmlichst bekannte und gelehrte Doktor Hartenkeil stehen soll, und deren Katheder durch den Arzt und Chirurg im hiesigen St. Johannes Spital, durch Zandonati, einen berühmten Schüler Franks, und den in der Entbindungskunst gründlich unterrichteten Doktor Outerpont besetzt werden sollen. Durch die Errichtung und zweckmäßige Organisirung dieser Fakultät wird die Salzburger-Universität einen nicht unbeträchtlichen Schwung erhalten.

Einen

*) Nach Ostern erschien Professor Andres, ein Franke, auf dem juridischen Katheder, und glänzt durch einen eben so richtig und schönen als gelehrt und verständlichen Vortrag.

Einen noch bedeutenderen und gemeinnützigeren Würkungskreis würde dieselbe eroberen, wenn der Plan ausgeführt werden sollte, eine eigene Fakultät für die ökonomischen und Kameral-Wissenschaften mit derselben zu verbinden. Zu der leichteren Erreichung dieses Zwecks würden die Zinsen des von dem letzten geistlichen Fürsten Hieronymus im M. Merz 1800 der Universität in einem eigenen Schenkungs- und Stiftungsbriefe überlassenen Kapitals von 100000 fl. vortreflich dienen. Auch behielt er sich in demselben vor, ordentliche Professoren der Chymie, Botanik und Mineralogie zu ernennen, und aus den Zinsen jenes Kapitals zu besolden. Indessen lasen Herr Münzmeister Heim über Chymie, und Herr Berg-Rath Schroll über Mineralogie freywillig Kollegien, und ohne unter die Klasse der Professoren gerechnet zu werden.

Die hiesige Universität besitzt eine Bibliothek von 13000 Bänden, die der vorige Rektor Schelle besser ordnen, der dermalige Johann Hofer zum freyen Gebrauch allen Studenten öffnen, und soviel es die Kräfte des schwachen Universitäts-Fonds zuliessen, mit neueren Werken vermehren läßt. Diese und das Mathematische Musäum, das sehr dürftig ausgestattet ist, verdienen durch gemeinnützigere Bücher und Instrumenten mit der Zeit brauchbarer eingerichtet zu werden.

Die Salzburgische Universität hatte sowohl unter

ihren geistlichen als weltlichen Professoren viele gelehrte und zum Theile auch durch nützliche Druckschriften bekannte Männer. Ein vollständiges Verzeichniß derselben findest du in Hübners Topographie von Salzb. 1. B. S. 79 bis 108 und in dessen Statistik 2. B. S. 501 bis 511, in Zauners biographischen Nachrichten von den Salzb. Rechtslehrern, und sein *Syllabus rectorum* giebt eben so wie Vierthalers Reisen durch Salzb. S. 139 — 169 lesenswerthe Züge über diesen Gegenstand an die Hand.

In dem geistlichen Rechte zeichnete sich vorzüglich Zallwein, und später Rittler, in dem weltlichen Rechte Peregrini aus. Aus dem ersteren schöpften manche neuere Kanonisten Wahrheit und den bescheidnen, freymüthigen Vortrag der Kirchen-Geschichte. Auch sind Schwarzhuber durch sein praktisches Religions-Handbuch, Beck und Ulrich Schiegg durch ihre mathematische Schriften bekannt; letzterer lehrt jetzt in München. Zu den neueren Gelehrten, welche in Salzburg lebten, und unserem Zeitalter Ehre machten, verdienen vorzüglich gerühmt zu werden, der dermalige Churbayerische geistliche Rath und Zeitungs-Verleger Herr Lorenz Hübner, der mehrere Jahre die oberdeutsche Staats-Zeitung, das Salzburger Intelligenz-Blatt, und die jetzt noch in München fortgesetzte oberdeutsche Litteratur-Zeitung während seines Aufenthaltes in Salzburg herausgab, der aber im Jahr 1800

Salzburg verließ. Diesem so oft in meinen Briefen citirten Genie gebührt das ruhmvolle Verdienst, den Salzburgern ihr eigenes Land, ihre glückliche Verfassung und all das Gute entdeckt, und genauer kennen gelernt zu haben, das sie ehevor kaum ahnten, so oft mißkannten, nun hingegen mit Dank genießen. Alle von ihm herausgegebenen Werke vom physikalischen Tagebuche und seiner Topographie und Statistik von Salzburg an bis auf seine oberdeutschen Staats- und Litteraturzeitungen, seine Rosen auf Kaiser Josephs Grab, und seinen Abschied vom Mönchsberge tragen das nicht zu mißkennende Gepräge eines hellen, aufgeklärten, richtig denkenden und thätigen Kopfes, und nur das Gute wollenden Herzens.

Freyherr Ehrenbert von Moll, der lange mit Ruhm der hiesigen Hofkammer als Direktor vorstand, nun aber von Sr. k. Hoheit dem Kurfürsten als Director der Regierung ernannt worden ist, hat sich durch viele botanische und mineralogische Werke und vorzüglich durch seine noch fortgesetzten Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde bleibendes Verdienst, und in der gelehrten Welt einen gewiß unsterblichen Namen erworben. Schade wäre es, wenn sein vortreffliches, alle Theile der Naturgeschichte umfassendes Kabinet, und seine darauf Bezug habende vortrefliche Bibliothek (von der ich dir bereits vor mehreren Jahren eine Beschreibung gab, *) die sich

*) Man sehe den 1. Br. der Reisen durch Oberdeutschland.

beyde seit diesem beträchtlich vermehrten, nicht in Salzburg erhalten werden sollten.

Der ehemalige Advokat, nun Professor des Rechtswissenschaft Judas Thadäus Zauner hat durch seine Sammlung der salzb. Gesetze in 3 Bänden vieles Licht über das Fach der hiesigen noch sehr verworrenen Gesetzgebung und durch seine salzburgische Chronik über die Geschichte verbreitet, und das Publikum durch seine Beyträge zu dem Aufenthalte der Franzosen in Salzburg angenehm unterhalten. Auch hat Herr Placidus Berhanzky eine sehr brauchbare Salzburger Chronik geschrieben, und ausser diesem besitzt das Benediktiner Kloster St. Peter an Herrn Vital Mdsel einen sehr gelehrten und in alten Urkunden sehr bewanderten Mann.

Der dermalige Direktor des medizinischen Kollegiums Hr. Doktor Hartenkeil, ein geborner Mainzer, ist der Herausgeber und Redakteur der medizinisch-chirurgischen Zeitung, die sich durch ihren gemeinnützigen Innhalt und durch ihre unpartheiische und vortreffliche Schreibart vor allen andern Schriften ähnlicher Art auszeichnet.

Der Schuldirektor und Hofbibliothekar Herr Vierthaler ist bereits dem ganzen gelehrten Deutschland als ein gemeinnütziger und vortreflicher Schriftsteller bekannt. Er ist der Verfasser folgender Werke: Philosophische Geschichte der Menschen und Völker in

in 5 Bänden. Beyträge zur Geographie 2 Bände. Elemente der Pädagogik. Geist der Sokratik. Anleitung zur Rechenkunst zum Gebrauch in Schulen. Franz Traugott, Kindergeschichte. Episteln und Evangelien auf alle Sonntage. Kleiner A. B. C. Schüler zum Gebrauche der Landschulen. Von diesem ist bereits die dritte, von den 5 vorigen die zweite Auflage erschienen. Weiters floßen aus seiner Feder: Entwurf der Schul-Erziehungskunde. Geographie von Salzburg. Kleiner Schreibschüler, Geschenk für Kinder 2 B. Reisen durch Salzburg und Geschichte des Schulwesens und der Kultur in Salzburg. Er ist nun auch Verfasser der salzburgischen Zeitung und des Intelligenzblattes. *)

Der dermalige Professor des geistlichen Rechtes Korbinian Gärtner erntete durch seine Herausgabe des corporis Juris Canonici den Beyfall der Gelehrten ein.

Herr Philipp Gäng, aus Speier gebürtig, ehemals Hofrath und Professor, nun Staatssekretair verdient wegen der von ihm zum Druck beförderten Aesthetik und Abhandlung über die Feuerassekuranz unter den hiesigen Schriftstellern einen vorzüglichen Platz.

Der

*) Die nach Hübners Abtritt von diesem Gelehrten und sodann von dem Herrn Doktor Schalhammer fortgesetzte Salzburger Litteraturzeitung hat mit dem Schluße des J. 1803 ihr Ende erreicht.

Der ehemalige Universitäts-Rektor Augustin Schelle, ein Bayer, war der Verfasser eines Schulbuchs für allgemeine Geschichte, einer philosophischen Moral und anderer philosophischen Abhandlungen.

Dem nun nach Würzburg als Landesdirektionsrath beförderten Herrn Karl Theodor von Hartleben, der hier Hofrath und öffentlicher Lehrer des Staatsrechtes war, danket Deutschland die Herausgabe der gemeinnützigen Polizey-Fama, die aber künftig in Würzburg gedruckt und mit diesem würdigen bereits aus andern gelehrten Werken bekannten Gelehrten, aus Salzburg wandern wird. Ihm hatte Salzburg während des Aufenthaltes der Franzosen bessere Polizeyanstalten zu danken.

Herr Joseph Wismayr, ehemals Präfekt des gräfl. Lodronischen Erziehungsinstitutes in Salzburg, Herausgeber der vortrefflichen Ehpemeriden der italienischen Litteratur, und Verfasser einer ausgezeichnet guten deutschen Sprachlehre ist nun als kurpfalzbayrischer Schulen- und Studien-Direktionsrath in München angestellt.

Herr Graser, ein Frank, ehemaliger Subdirektor der hiesigen Pagerie, nun Professor auf der kurpfalzbayrischen Universität in Landshut, verdient als der Verfasser der Prüfung des praktisch-katholischen Religionsunterrichtes, der Beobachtungen und Vorschläge über Erziehung und Schulen in Briefen,

und

und des gemeinnützigen noch fortgesetzten Archivs für Volkserziehung durch Kirche und Staat als ein sehr praktischer Gelehrter gerühmt zu werden.

Herr Tanner, dermalen Professor der Pädagogik und Katechet bey dem weiblichen Erziehungsinstitute der Ursuliner Nonnen in Salzburg hat durch seine Fortsetzung der Mutschellischen faßlichen Darstellung der kantischen Philosophie, durch die Herausgabe seiner Moral und Abhandlnng über Schulinspektion den Beyfall der Philosophen und Pädagogen erworben.

Herr Konsistorialrath Rumpler hat mehrere sehr leicht faßliche Schriften für Kinder herausgegeben.

Dem Herrn Sekretair Braun danken die Salzburger eine vortreffliche Flora salisburgensis, dem Hrn. Bergrathe Schroll mehrere mineralogische Abhandlungen, welche Molls= Berg= und Hüttenkunde zieren, dem Herrn Pfarrer Hechenberger eine Sammlung der salzburgischen Giftpflanzen, dem geschickten Mineralogen Milchhofer einige schätzbare Beyträge zu der Botanik und dem Herrn Regierungsrathe Reisigl mehrere die Verbesserung der Landeskultur bezielende Aufsätze und Abhandlungen, von denen einige in der Polizeyfama abgedruckt sind.

Welche schätzbare Beyträge zu der Geschichte Salzburgs der Herr geheime Rath und Präsident des

hiesigen

hiesigen Obersten Justizkollegiums von Kleinmaiern, und der verstorbene Hofbibliothekar Dalham in seinen Conciliis salisburgensibus geliefert haben, glaube ich dir schon an einem andern Orte gemeldet zu haben.

Ulrich Peutinger dermaliger Professor der Kirchengeschichte auf der hiesigen Universität hat sich durch sein Buch über Religion, Offenbarung und Kirche, in welchem er die Dogmen des christlich katholischen Glaubens durch Beweise a priori nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie zu begründen sucht, und durch den sonderbaren Gedanken ausgezeichnet, die Kirchengeschichte von allem Empyrism zu reinigen und die facta a priori zu beweisen.

Der gelehrte Augustiner Sandbichler hat durch mehrere Schriften seine Kenntnisse in den orientalischen Sprachen bewiesen, und der ehemalige Professor der Logik, Steger, nun Propst in Baiern, hat in diesem Fache ein nützliches Werk und einige gute Kanzelreden zum Drucke befördert.

Eine vorzügliche Bemerkung und Achtung verdient der Pfarrer in Ainring, Herr Reiter, dessen vortreffliches Gebetbuch für denkende Christen bereits die 14te Auflage erlebt hat.

Herr Hohn, ein Franke, dermaliger Magister der Schulen zu St. Peter, lieferte eine sehr brauchbare Grammatik für die lateinische Sprache und mehrere Kanzelreden.

Der

Der Badarzt in Gastein Herr Niederhuber, der in seinem Vaterlande Bayern angestellt worden ist, lieferte mehrere gute medizinische Abhandlungen, und der ausübende Arzt Herr Doutrepont hat die Einführung der Kuhpockenimpfung im Salzburgischen nicht allein durch seine zweckmäßigen Druckschriften über diesen Gegenstand sondern auch durch seine Thätigkeit und Uneigennützigkeit befördert, mit der er jeden Armen unentgeltlich impfte. Da die Blattern den Intelligenzblättern und Sterblisten gemäß große Verheerungen unter den Kindern im Salzburgischen anrichteten, und in diesen eine vorzügliche Ursache der zunehmenden Entvölkerung des Landes lag; so kann der Staat diesem thätigen Verbreiter der Kuhpockenimpfung nicht genug danken und lohnen. Durch diese Maßregel werden ihm wenigstens in jedem Jahre 200 Kinder erhalten, die derselbe durch die natürlichen Blattern verloren haben würde.

Unter den Gelehrten unsers Zeitalters zeichnete sich endlich in Salzburg vorzüglich der dermalige Dechant von Mühldorf Herr Fingerlos aus. Er stand viele Jahre dem hiesigen Priesterhause mit ausgezeichnetem Eifer und sichtbarem Nutzen vor und erwarb sich durch das von ihm verfaßte Buch: Wozu sind Geistliche da? — einen eben so unsterblichen Namen, als durch die Bildung und Belehrung der geistlichen Zöglinge, welche während seiner Regentie aus dem Priesterhause zur Seelsorge entlassen wurden. Auch dieser Mann wird künftig dem kurpfalzbayri-

schen

schen Staate als Oberinspektor aller geistlichen Seminarien seine Dienste widmen.

Noch muß ich dir, um nichts unberührt zu lassen, was mit der hiesigen Universität in Verbindung stehet, bemerken, daß von den verbündeten Abteien ein Konvikt gestiftet, und zu diesem Zwecke ein ansehnlich und geräumiges Gebäude neben jenem der Universität, dem Hofstalle gegenüber, mit großem Aufwande erbaut wurde. In dieser erhielten in älteren Zeiten 70 bis 80 junge Mönche aus den verbündeten Klöstern Bildung und Unterricht, in späteren Zeiten hingegen wurde es nur von 3 oder vier Konviktoren bewohnt. Die Reduktion derselben und dieser sehr nützlichen Anstalt soll durch die üble Wirthschaft eines verschwenderischen Universität-Rektors veranlaßt worden seyn, unter dessen Amtsführung die zu der Erhaltung des Konvikts von den Aebten dargeschossenen Kapitalien zu Verlust giengen.

Zu den Promotionen und Defensionen ist ein sehr schöner und großer Saal bestimmt, der auch ein wohlgeordnetes Theater enthält, auf welchem in älteren Zeiten die Studenten zu Ende des Jahres Komödien aufgeführt haben. Nun hält die große Marianische Kongregation ihre Versammlungen in demselben. Da übrigens die hiesige Universität in ihrer Regeneration und Organisation schwebt; so werden noch mehrere Jahre verschwinden, ehe man über ihren wissenschaftlichen

Zu=

Zustand und Einfluß bestimmter zu urtheilen im Stande seyn wird.

Willst du dir, lieber Freund! wichtige und vollständige Ideen von dem Salzburger Schulwesen sammeln, so lese Vierthalers bey Duyle herausgegebene Geschichte des Schulwesens und der Cultur in Salzburg. In dieser wirst du unter andern schätzbaren Dokumenten finden, daß von den Aebten des Klosters St. Peter schon während dem 15ten Jahrhundert wichtige Schritte zur Verbesserung ihrer, und von den Domherrn zu jener der Domschule gemacht wurden. Die Erstere hatte schon im Jahr 1583, 152 Schüler, diese erlosch hingegen im Jahr 1617, und der Titel Domscholaster, den stäts und noch ein Domherr führte, blieb, jedoch ohne zweckmäßige Beschäftigung. Schon im Jahr 1569 wurden von der durch den thätigen Erzbischof Johann Jakob Kuen v. Belasi versammelten Synode einige Schulanstalten getroffen, welche den Kenntnissen des damaligen Zeitalters entsprachen, und Erzbischoff Wolf Dietrich, der im Jahr 1593 ein Edelknaben = Institut errichtete, ließ auch in dem folgenden Jahr eine Unterweisung für die Schulmeister der Stadt und des Erzstiftes Salzburg ergehen. Im Jahr 1615 findet man schon die Klosterschule zu St. Peter in 4 Klassen eingetheilt, und die Schüler nicht allein mit der Grammatik und lateinischen Sprache sondern auch mit Ciceros Briefen und dem Griechischen beschäftigt. Die Landschulen blieben in einem vernachlässigten Zustande bis auf die

Zeiten

Zeiten der Regierung des letzten geistlichen Fürsten. Unter ihm gediehen einige Reformen, und die Einführung der Normalschulen vorzüglich in der Stadt. Ihm hat man einen Schulfond zu danken, der auf 33000 fl. angewachsen ist; der pädagogische Unrerricht wurde auf seinen Befehl von einem eigenen Lehrer öffentlich gegeben, die Katechetik und Sokratik besonders in dem Priesterhause so wie der Unterricht der Jugend den geistlichen Zöglingen als vorzügliches Geschäft an das Herz gelegt. Denjenigen, welche als Beamte angestellt werden wollten, wurde es zu einer unerläßlichen Bedingniß gemacht, die pädagogischen Kollegien zu hören. Leider wurde aber diese weise und nützliche Anordnuug sehr bald aufgehoben, und außer Würksamkeit gesetzt. Eben diesem Erzbischoffe haben die Salzburger die Errichtung eines Schulmeister-Seminariums zu danken, das unter der Oberaufsicht des thätigen Schulfreundes Vierthaler stand, in dem mehrere Jahre hindurch 4 Seminaristen ernährt und zweckmäßig belehrt wurden. Diese Einrichtung hatte die gute Folge, daß mehrere gut gebildete Schulmeister aus diesem Seminarium auf das Land entlassen wurden. In den letztern Jahren nahm man weniger Seminaristen in dasselbe auf, und später erhielten die Kandidaten blos eine Unterstützung an Geld auf die Hand, und unentgeltliche Kollegien von dem Professor der Pädagogik, ohne freyen Unterhalt zu genießen, weil die Kräfte des schwachen Schulfonds zur Bestreitung der dazu erforderlichen Ausgaben nicht mehr hinreichten.

In der Stadt bestehen zwey ziemlich gut organisirte Normal-Schulen dieß und jenseits der Brücke. In jener befinden sich über 150 Knaben, und in einer besondern Klasse über 80 Mädchen; sie ist nebstdem mit einer Zeichnungsschule verbunden, und den Mädchen wird außer den Schulstunden von den Weibern der Schullehrer Unterricht in weiblichen Arbeiten gegeben. In den Vorstädten Mülln und Nonnthal werden ebenfalls zwey Schulmeister besoldet, und außer diesen besteht noch eine Militairschule. In dem Salzburger Lande sind nach und nach über 200 Schulen für das Landvolk errichtet worden, die stark besucht werden. Für die dermalige Theurung der Lebensmittel sind jedoch alle Schulmeister zu gering besoldet, und würden der von den milden Orten, und den Landständen gegebenen Beyträge ohngeachtet ihr Leben nur kümmerlich fristen können, wenn Sie nicht außer den sehr geringen Schulgeldern, als Meßner oder durch andere Handarbeiten einige Zuflüße sich erwerben könnten. Es haben schon so viele Schulmänner, und gelehrte Werke der Pädagogen die üblen Folgen dieses elenden Zustandes der Schulmeister gerügt, daß Ich nur ihre Klagen wiederholen müßte, wenn ich jene in Bezug auf das hiesige Land erzählen wollte. Auch glaube ich kaum, wie ich schon oben zu bemerken die Gelegenheit hatte, daß eine Reform im Schulwesen glückliche Erfolge haben werde, wenn es nicht der Reichthum eines Staates gestatten sollte, dem so wichtigen Stande der Schulmeister mit einem größern, verhältnißmäßigern Einkommen auch mehreres Ansehen

sehen, und Muße zur Ausübung ihrer vorzüglichsten Pflichten zu verschaffen. Der von Nahrungssorgen gedrängte Schulmann, der noch neben diesem öfters als Knecht oder Bedienter des Pfarrers und Beamtens herabgesetzt wird, und als solcher oder als Handwerksmann sich bey dem Volke nicht in gehöriger Achtung erhalten kann, wird stäts nur oberflächlich und verdrossen seine Pflichten erfüllen. Thätige, gut unterrichtete Geistliche, die seit einem Jahrzehnt aus dem hiesigen Priesterhause entlassen und als Seelsorger angestellt wurden, würkten vorzüglich und selten ohne Kampf und Widerstand das Gute, das durch Schulunterricht in diesem Lande verbreitet worden ist. Dessen guter Fortgang wird sehr durch den gänzlichen Mangel der, vorzüglich in Franken von dem unvergeßlichen Bischoff Franz Ludwig Erthal eingeführten, und aus seiner eigenen Chatouille unterstützten, Industrie-Schulen verhindert, *) und findet ein noch weit grösseres Hinderniß in der zerstreuten weit von dem Schulhause und der Kirche entfernten Lage der Baurenhäuser, indem die Kinder während der schönen Jahrszeit auf den Alpen zum Viehhüten gebraucht, und dazwischen äußerst selten in die Schule geschickt werden.

Unter

*) Ein thätiger Schulmeister der Stadt auf dem linken Ufer des Flußes hat seit kurzem eine Sonntagsschule errichtet, die mit der Zeit guten Fortgang gewinnen kann, wenn Polizey-Anstalten sie unterstüzen.

Unter der nun erloschenen geistlichen Regierung stand das ganze Schulwesen ausschließlich unter dem Konsistorium, von dem auch die Ernennung der Schulmeister eben so, wie die Administration des Schulvermögens lediglich abhieng. Nun hingegen hat man dieselbe von der Leitung dieses so wichtigen Geschäfts ganz ausgeschlossen, und diese ganz allein der weltlichen Regierung unter der Oberaufsicht des Staatsministers anvertraut. So zweckmäßig es ist, daß diese über Schulpolizey wacht, und zur Organisation und Aufrechthaltung des Schulwesens mitwürkt, und so sonderbar es ehevor war, die weltliche Regierung von diesem für das Staatswohl so wichtigen Geschäfte gänzlich ausgeschlossen zu haben; so wird doch die hier jetzt ausgeführte gänzliche Ausschließung der geistlichen Obrigkeit, und die Beschränkung der seelsorglichen Verrichtungen im Schulfache auf die bloßen Katechesen kaum in andern Ländern nachgeahmt werden. In Hinsicht auf die Lage des Salzburger Landes ist wenigstens nicht zu läugnen, daß der zu sehr beschränkte Einfluß des Seelsorgers, der aus Pflicht öfters als der Beamte und Schulmeister seine Pfarrkinder in den so weit zerstreuten Wohnungen zu besuchen und zu unterrichten Gelegenheit hat, auf das Schulwesen um so gewisser üble Folgen hervor bringen wird, als die Zahl der gut unterrichteten und nur für ihre Pflicht lebenden Schulmeister und der für das Schulwesen thätig mitwirkenden Beamten im Lande Salzburg noch äußerst gering ist; die Geistlichen hingegen die Einzigen bisher waren, welche aus freyem Willen unentgeldlich

geltlich, und unermüdet in dem Schulfache das Gute in dem hiesigen Lande beförderten. Niemand zweifelt also, daß in Bälde eine Veränderung dieser Maasregel statt haben und eine eigene Schulkommission errichtet werden wird, welche in den meisten deutschen Staaten aus weltlichen und geistlichen Räthen, in dem Kurpfalzbaierischen Staate sogar blos aus letzteren zusammengesetzt ist. Die Organisirung einer solchen Kommission würde für Salzburgs Jugend von den seligsten Folgen seyn. *) Indessen wirkt Herr Vierthaler als Schuldirektor das Möglichste für seinen Zweck, und Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers eifrigstes Bestreben zielt vorzüglich auf die Beförderung und Vervollkommnung des Schulwesens, auch unterläßt er nicht die geistlichen und weltlichen Lehrer und die Schuljugend durch Belobungsdekrete und Prämien zu ermuntern. Dieses beweisen die sehr zweckmäßigen Verordnungen vom 29sten Dez. 1803, jene vom 5ten und 13ten Jänner 1804, welche sämmtlich dahin zwecken, mehrere Einfachheit in den Geschäfts-Gang des Schulwesens zu bringen, das Bauwesen der Schulen unter einen jährlichen einfachen Gesichts-Punkt zu ordnen, und die weltlichen Beamten, Geistlichen

*) In den östereichischen Staaten überträgt eine neue im März 1804 den Bischöffen mitgetheilte gründlich, und zweckmäßig verfaßte Verordnung die Leitung aller Zweige des Schulwesens der Geistlichkeit. Nur das ökonomische der Schulen und die Besoldungen des Schulstandes werden von den Kreis-Aemtern besorgt.

lichen und Schullehrer mit Liebe und Betriebsamkeit für die Erziehung und den Unterricht der Jugend zu beseelen.

Außer den Schulen in der Abtey zu St. Peter, in welchen die Schüler von dem Magister Hohn in der Religion, lateinischen und deutschen Sprache, Geographie und Geschichte, zweckmäßigen und vortrefflichen Unterricht erhalten, besteht auch ein mit der Universität verbundenes Gymnasium, in welchem nach den älteren Begriffen von Vorbereitungs Wissenschaften in 5 Klassen Prinzipie, Syntax, Grammatik, Poesie und Rhethorik gelehrt werden. Religion, Geschichte, Geographie und griechische Sprache werden ebenfalls in jenen Klassen von den Herrn Benediktinern mit dem Unterrichte der lateinischen Sprache ververbunden. Die Anzahl der Gymnasisten war stets sehr zahlreich. Die fähigeren Köpfe wurden zu Ende des Jahrs mit Prämien von dem Landesfürsten belohnt, und in Zukunft wird es sich das Ministerium vorzüglich angelegen seyn lassen, das klaßische Latein mehr als es ehevor geschah, kultiviren, und der Physik und Mathematik einen größeren Schwung geben zu lassen, wozu Ermunterungen und zweckmäßige Anstalten aller Art benützt werden sollen.

Die übrigen Erziehungsanstalten in der Stadt Salzburg bestehen außer der schon an einem andern Orte berührten Schule für das weibliche Geschlecht bey den Ursulinernonnen, und dem Kapellhause, in dem

Virgi=

Virgilianischen, Rupertinischen, und Marianischen Kollegium. Der Stifter des erstern Erzb. Johann Ernst Thun wies sechs armen, adelichen und stiftmäßigen Jünglingen den an der Dreyfaltigkeits Kirche angebauten linken Flügel zur Wohnung an, und verband mit dieser Stiftung jene der Siebenstädter. Sie erhielt diesen Nahmen, weil sieben Städte des Landes nämlich Salzburg, Hallein, Radstadt, Mühldorf Laufen, Titmoning und Friesach in Kärnthen, die innländischen Jünglinge dem Landesfürsten vorschlugen, welche aus dem Vermögen derselben ernährt und erzogen werden sollten. Unter der vorigen Regierung war auch die Pagerie mit derselben vereint. Diese wurde aber während des Krieges aufgelöst, fremde Kavaliere meldeten sich nicht mehr zur Aufnahme, und den sogenannten Siebenstädtern wurden, so lange sie ihre Studien fortsetzen, 100 fl. auf die Hand aus jener Stiftung gegeben. Das sehr schöne Gebäude wurde indessen von mehrern Generalen, Staabs Officieren und Soldaten als einstweilige Wohnung benützt.

Die beyden andern Kollegien wurden im Jahr 1637 von dem Erzbischoffe G. Paris Lodron gestiftet. In jedem derselben werden vierzehn bis achtzehn Jünglinge, welche unter der Aufsicht und Leitung zweyer Präfekten stehen, in zwey besondern Häusern ernährt und gebildet.

In dem Rupertinischen übt die ältere Linie der G. Lodron, in dem Marianischen hingegen die jüngere

gere das Patronatrecht aus, und auch nur von diesen Familien hängt die Verwaltung des Vermögens, die Ernennung der Vorsteher, die innere sittliche und Studieneinrichtung, und die Aufnahme der Jünglinge ab. Diesen ist *) dem Stiftungsbriefe gemäß zur Pflicht gemacht, daß sie keine Mönche werden, und in dem Falle ihres Eintritts in den Mönchsstand die auf ihre Ernährung und Erziehung erlaufenen Unkösten zurückbezahlen. Die beiden Linien der Gr. Lodron Laterano, welche in dem Salzburgischen Lande ansehnliche Güter besitzen, haben von jenem Erzb., der Ihnen auch Häuser baute, und Güter schenkte, durch diese Stiftungen große und nützliche Vorrechte erworben, indem sich die Zöglinge verbinden müßen, nach ihrem Austritte aus dem Kollegium der Familie Lodron ihre Dienste anzutragen.

Zu den am vortrefflichsten und zweckmäßigsten organisirten Unterrichts- und Bildungsanstalten der Stadt Salzburg ist das Priesterhaus oder geistliche Seminarium zu rechnen. Es steht unter der Aufsicht und Leitung des provisorisch bestättigten Erzbischöfl. Konsistoriums, doch muß dieses als provisorisch churfürstl. geistliche Administrationsstelle in Oekonomischen Fällen ihre Vorträge Sr. K. H. dem Kurfürsten vorlegen. Die Renten eines Vermögens von 432,600 fl. sichern

*) Siehe Hübners Beschreib. v. Salzburg 2ter Band Statistik Fol. 549 bis 51.

den Unterhalt von 50 Alumnen, die in einem prächtigen, von dem Erzbischoff Johann Ernst Thun im Jahr 1699 nach ächten Regeln der Baukunst aufgeführten Gebäude *) wohnen. Drey Obern nämlich ein Regent, Subregent und Spiritual wachen über die Bildung und Belehrung des jungen Klerus, und ein Verwalter führt mit dem Ersteren die Aufsicht über das Oekonomische Fach.

Dem Erzbischoff Hieronymus hat diese Anstalt ihre Regeneration in sittlicher Hinsicht zu danken; seit dieser Epoche, und durch die thätigen und konsequenten Bemühungen des gelehrten Regenten Fingerlos wurden sehr brauchbare Subjekte aus diesem Hause zur Seelsorge angestellt. Auch nach seiner Entlassung und Beförderung zur Dechantei Mühldorf sorgten der Hr. Regent Hanzelmann, u. seine Mitgehülfen für sorgfältige Ausbildung der Alumnen. Kein dem Geistlichen nothwendiges Fach bleibt in diesem Hause unbearbeitet, und eine gutgewählte, jährlich vermehrte und zu dem freyen Gebrauche der Alumnen bestimmte Bibliothek befördert die Ausbildung der Zöglinge. Diese werden jährlich bey einem ausgeschriebenen Konkurse nach einer strengen Prüfung unter den besten Talenten sorgfältig gewählt, und sollen den Verordnungen gemäs nur nach dem Grade ihres Wissens, ihrer Fähigkeiten und Sitten nach 3, 4, oder 5 jährigem

*) Sieh Hübners Topographie 1ster Band 363 bis 365 eine weitläufigere Beschreibung seiner innern und äußern Architektur.

Aufenthalte im Priesterhause in der Seelsorge angestellt werden *). Eine in ihren Folgeu vortreffliche Veranstaltung und eine immerwährende Ermunterung zum Studieren und Fortschreiten in den Wissenschaften ist das Gesetz, daß jeder aus dem Priesterhause zur Selsorge entlassene Alumnus nur auf 2 höchstens 3 Jahre zu deren Ausübung approbirt, und nach dem Verlaufe dieser Zeit zu einer neuen Prüfung seines Wissens einberufen wird. Diese Prüfungen dauren solange fort, bis der geistliche Mitarbeiter durch 9 oder 12 Jahre hinlängliche Beweise seiner Brauchbarkeit und Sittlichkeit gegeben, und sich dadurch die immerwährende Approbation errungen hat. Die seit 15 Jahren aus diesem umgebildeten Seminarium entlassenen Seelsorger haben unläugbare Beweise von ihrem Eifer und guten Unterrichte in allen Fächern des Schulwesens gegeben, und das Meiste zur Verbesserung des Schul-Unterichtes beygetragen.

Möchte doch der Wunsch **) realisirt werden, daß auch für weltliche Beamte ähnliche Bildungs- und Unter-

*) In einer den 9ten May kundgemachten Verordnung bestimt die weltliche Regierung die künftige Anzahl der Alumnen auf 42 Köpfe, und ihren Au enthalt im Priesterhause auf 3 Jahre. Die Kandidaten, welche die Philosophischen Stndien noch nicht vollendet haben, erhalten von dem Foud des Priesterhauses nach der Beschaffenheit des bey ihrer Prüfung eroberten Prädikats 100, 60 u. 40 fl. Jährl. Stipendien, bis Sie zu dem Eintritte in das Priesterhaus reif sind, das ist, wenn sie ihr Zeugniß in die erste Klasse setzt.

**) Sieh das Archiv für Volks-Erziehung durch Kirche und Staat von Graser 2r Band 1s Heft Seite 295 und folgende.

terrichts Anstalten von mehreren Regierungen gegründet werden. Welche Vortheile für Kirche und Staat würden nicht aus der konsequenteren Bildung der werdenden Beamten für ihren Beruf fließen.

Ausser diesem Erziehungsinstitute besteht ein Knaben- und Mädchen-Waisenhaus in Salzburg. Beyde Häuser sind am Ende der Vorstadt Müllen in einer erhabenen und gesunden Lage erbaut, und sind von Gärten umgeben. Beyde wurden von dem Erzb. Sigmund Gr. von Schrattenbach gebaut, und durch ihn sowohl, als durch milde Beyträge der hiesigen Einwohner dotirt. Meistens erhalten 30 Knaben und eben so viele Mädchen Nahrung, Erziehung und Unterricht in denselben. Das diesen Waisenhäusern gehörende Vermögen bestand vor mehreren Jahren aus 254900 fl. Kapitalien, die sich durch das Legat des sel. Faktors Hafner von 20,000 fl., und durch das von den Augustinern dargebrachte Geschenk von 50,000 fl. so ansehnlich vermehrten. Ehevor war die Lebensart und Beschäftigung dieser Waisen weder gesund noch zweckmäßig. Die in diesen Häusern befolgte Erziehungsmethode hatte alle die üblen Folgen, welche das Buch: Ueber die Pflicht des Staates, die Armen zu versorgen rc. in einem seiner letztern Abschnitte sehr deutlich auseinander setzt. Der einsichtsvolle Herr Staatsminister suchte diesem Uebelstand durch die hier beygelegte am 5. Jäner durch das Polizeydirektorium kundgemachte, sehr zweck-

mäßige Verordnung *) abzuhelfen, die in Staaten, welche die Aufrechthaltung der Waisenhäuser für besser, als die Anstiftung der Waisenkinder auf dem Lande halten, allerdings Nachahmung verdient. Auch haben sich nach diesem Aufrufe mehrere Handwerker erboten, die Waisenknaben in den Arbeiten ihres Gewerbs zu unterrichten, und da nun beynahe alle Knaben bey braven Bürgern während des Tages beschäftigt sind; so wird diese Einrichtung die erwünschtesten Folgen zuverläßig dann verbreiten, wenn es nie an gehöriger Aufsicht über die Waisenknaben bey dem nach Hause gehen fehlt.

Eine große Wohlthat erwiesen Se. k. Hoheit der Kurfürst ihren Landen überhaupt, und vorzüglich der Forstkultur und Botanik durch die in der Stadt Eichstett gestiftete Forstschule, bey der sie drey geschickte Männer, unter andern die Hrn. Brems und Pickel als Lehrer anstellten, und derselben den großen Hofgarten zum botanischen Garten, eigene Wälder zur praktischen Erlernung des Forst- und Jagdwesens, und hinlängliche Kapitalien zum Unterhalt anwiesen. Es ist nicht zu zweifeln, daß diese von jenen gelehrten Männern geleitete Schule die nützlichsten Folgen verbreiten, und ausser den 36 Schülern, die sie schon jetzt zählt, noch mehrere hinloken werde, welche Lust und Talente haben, sich in der Forstwissenschaft, Botanik,

---

*) Siehe die Beylage zu diesem Brief.

Botanik, Mineralogie, Chimie, Geometrie, Mathematik, Jägerey und im Zeichnen auszubilden; denn alle diese Gegenstände werden dort gelehrt.

Mit diesen Nachrichten beschließe ich die weitläufige Schilderung über diesen Gegenstand, den du auch, so wie er sich unter der liebvollen und thätigen Regierung des weisen Kurfürsten seiner Vervollkommnung nähert, eines berichtigenden Briefes würdig halten wirst.

Beylage zu dem vorigen Briefe.

Bekanntmachung.

Die Knaben im Waisenhause wurden bisher ausser den Unterrichtsstunden im Lesen und Schreiben bloß mit Stricken beschäftiget. Diese Beschäftigung ist weder dem Alter, noch der künftigen Bestimmung dieser Kinder angemessen. Sie ist mit einer Lebensart verbunden, welche ihrer Gesundheit nachtheilig seyn muß. Ihre Kräfte, gehindert sich freyer zu entwickeln, werden dadurch für ihr ganzes künftiges Leben abgestumpft. Alle bestimmen sich seiner Zeit für verschiedene bürgerliche Gewerbe. Es würde daher nicht nur für diese Knaben, sondern auch für

den Gewerbstand überhaupt von den nützlichsten Folgen seyn, wenn ihnen schon während ihres Aufenthaltes im Waisenhause der Zutritt in die Werkstätte derjenigen Handwerker verschafft werden könnte, zu deren Gewerben sie Neigung haben. Schon in jenem frühern Alter, welches für jeden Eindruck so empfänglich ist, würden sie die ersten Vorkenntnisse derselben erlangen; indem sie dazu angehalten würden, die Werkstätte ihrer Meister den größern Theil des Tags hindurch, und nach festgesetzten Stunden zu besuchen, würden sich die guten Wirkungen einer stets unterhaltenen Thätigkeit und Bewegung mit den Vortheilen vereinigen, welche eine frühzeitige Angewöhnung zur Ordnung mit sich bringt. Der Gewerbsstand würde also auf diesem Wege geschicktere, arbeitsamere, getreuere, und Ordnungsliebendere Gesellen für sich zu erziehen Gelegenheit haben.

Mit diesem künftigen Nutzen vereinigte sich jedoch auch schon der gegenwärtige, daß der Meister, welcher seinem Lehrlinge die ersten Unterweisungen ertheilt, dafür von ihm alle jene kleinen Dienste und Handgriffe verlangen kann, die seinen Kräften und Fähigkeiten angemessen sind; ein reiner Gewinn für den Meister, weil das Waisenhaus die gänzliche Verpflegung des Lehrlings besorgt. Selbst dasjenige, was sein guter Wille und seine Wohlthätigkeit dem Lehrlinge alsdann auswerfen wird, wenn ihm dieser schon bedeutendere Dienste zu leisten im Stande ist, würde nach dem Beyspiele anderer, wohl eingerichteter Waisenhäuser

senhäuser als ein Sparpfenning zurückgelegt, und dem Lehrlinge bey dem Austritte aus dem Waisenhause behändigt werden.

Diese weisen Gesinnungen und wohlthätigen Absichten hat das hohe dirigirende Staatsministerium durch Rescript vom 3ten d. M. ausgedrückt, und dem Polizeyamte aufgetragen, durch öffentliche Bekanntmachung die hiesigen Bürger einzuladen, freywillig zur Erreichung dieses guten Zweckes mitzuwirken.

Die vernünftige Denkungsart des hiesigen Gewerbsmannes läßt erwarten, daß diese Einladung nicht fruchtlos seyn wird.

Jeder, welcher einen Waisenknaben auf diese in jeder Rücksicht nützliche Art beschäftigen will, hat sich möglichst bald bey dem Polizeyamte zu melden, weil dieses von dem hohen dirigirenden Staatsministerium angewiesen ist, Hochdemselben bald diejenigen patriotischen Bürger namentlich bekannt zu machen, welche die ersten Schritte zur Ausführung einer Anstalt gethan haben, die sich durch ihre Folgen selbst lohnen wird.

Salzburg den 5ten Jänner 1804.

Kurfürstl. Polizeyamt.

Hironymus v. Kleinmayrn.
Polizey = Direktor.

Zwölfter Brief.

Salzburg im Hornung 1804.

Gewiß werden dir die Bemerkungen willkommen seyn, welche ich dir heute mittheile, lieber Freund!

Sie dehnen sich über die Einrichtung, Einkünfte und Steuerverfassung der hiesigen Landschaft aus, und sind mir selbst nicht wenig erfreulich gewesen, da die Erfahrungen, welche ich über diese Gegenstände einzog, meiner Erwartung entsprachen, die bereits durch die von Meiners und Spittler im Jahr 1788 herausgegebene Zeitschrift gespannt war, in welcher das salzburgische Steuer- Patent von 1778 nebst einigen sehr gedrängten Vorerinnerungen eingerükt erschien. *)

Die hiesigen Landstände bekamen erst im Jahr 1620 unter der thätigen Regierung des Erzb. Gr. Paris Lodron einen festen Bestand durch eine den 24sten Jul. gedachten Jahrs errichtete Fundations- oder Erneurungs- Urkunde. Sie bestehen aus dem Prälaten, Ritter, und Bürgerstande. Aus dem erstern versammeln

*) Seit diesem erschienen in dem Hamb. Polit. Journal und vorzüglich in dessen 5tem St. S. 463 sehr richtige Data über die Einkünfte der salzb. Landschaft, welche mit der Angabe des Verfassers meistens übereinstimmen.

meln sich alle Jahre im Frühjahre auf dem großen Landtage 4, aus dem zweyten 8, und aus dem letztern 4 Deputirte, nebst dem Erblandmarschall *) und deren Landschaftskanzler. Der kleinere von dem grösseren Landtage gewählte Ausschuß aber versammelt sich alle Monate, und besteht aus der Hälfte der Deputirten jeder Klasse. *)

Die eigentlichen Geschäfte dieses Landschäftlichen Ausschußes bestehen in der Einnahme und Verrechnung der Steuern, Decimationen, Besoldung und Oeconomie des Militairs, Aufrechthaltung der Festungswerke und Gränzpässe, Verproviantirung der durchmarschierenden Truppen, Zinsenbezahlung und Einkassirung für die ausgeliehenen oder aufgenommenen Kapitalien, und Entrichtung der Rs. und Kreisbezahlungen an das Rs. Kammergericht, den Reichstagsgesandten, Römermonathe und drgl.

Um diesen Geschäftsgang zu befördern, arbeiten zwey Glieder der landschäftl. Ausschüße als Steuereinnehmer, dermalen der Prälat von St. Peter und Freyherr Johann Nep. v. Rehling; auch wird der salzburger Stadtrath Atzwanger beygezogen. Ein Kanzler besorgt die laufenden Geschäfte, Protokollen und Expeditionen, und ein Bauverwalter jene des Baukosten und Pensionamtes, ein Kassier, Registrator, Steuer Kontrolleur und 6 Kanzlisten machen das übrige untergeordnete Personal aus.

Der

*) Dermalen Hieronymus Gr. Lodron von der ältern Linie.

Der Versammlungssaal der Landstände im Neubau ist schön, groß, gewölbt und mit einem sehr altmodischen Platfond geziert. Kanzleyen, Archive, Rechnungen und Kassen sind in einer sehr guten Ordnung. Die Freyheit der hiesigen Landstände beschränkt sich ganz allein auf Vorstellungen an den Landesfürsten, ohne dessen ausdrückliche Genehmigung sie keinen Schritt thun, und keine Entschließungen erlassen können. Der Prälaten = Stand besteht aus dem Fürstbischoff von Chiemsee *) dem Domkapitel **) und drey anderen Prälaten von Mönchsklöstern ***) und die Deputirten des Bürgerstandes sind meistens Kaufleute oder wohlhabende Handwerksleute aus den Städten und Märkten des Landes, die abwechselnd Deputirte an den großen Landtag schicken.

Alle Deputirten des Ritterstandes, welche die Stimmen-Mehrheit ausmachen, sind in landesfürstlichen Diensten. Jeder Deputirte an dem großen Landtage bezieht 175 fl., die Mitglieder des kleineren Ausschusses aber erhalten 225 fl. jährl. Deputat. Die Wahl der letztern sowohl als die Vorschläge zu Ertheilung der Landmannswürde hängen von der Bestättigung des Landesfürsten ab. Diejenigen, welche als Landmänner

*) Dermalen Graf Sigmund Truchses Zeil.

**) In des Domkapitels Name erscheint der Domdechant und ein Domherr, letzterer aber darf keine Stimme geben.

***) In ältern Zeiten findet sich auch der Fürst Probst von Berchtesgaden als Mitglied der salzburgischen Landschaft in den Landtafeln eingetragen, und bey den Landtagen anwesend.

ner aufgenommen zu werden wünschen, müßen im Lande begütert seyn, würkliche Unterthanen besitzen, und bey ihrer Aufnahme 10 Prozent von ihrem Güterwerth an die Landschaft entrichten. Nur Männern die sich ausgezeichnete Verdienste um den Staat erworben haben, wie z. B. der bereits genannte geheime Rath von Kleinmayern, werden der Landmanns Titel und die damit verbundenen Vorrechte von dem Fürsten als Belohnung gegeben.

Da der letzte geistliche Fürst das Staats = Ruder erhielt, bestand eine äußerst ungleiche und willkührliche Steuerbelegung, die landständische Verfassung wankte ihrer Auflösung entgegen, denn die Schulden und Ausgaben vermehrten sich, und man hatte keinen richtigen und billigen Steuer Dividenten, um diese und jene zu bedecken. Mehrere Erzbischöffe hatten es schon gewagt einen gleicheren Steuer und Dezimationsfuß einzuführen; ihr Bemühen scheiterte aber an der Anhänglichkeit der Landstände an dem alten, und den großen Vorrechten, welche die befreyten Stände ehemals genoßen. Es gelang erst nach einer 5 bis 6 jährigen Arbeit, nach vielen überwundenen Schwierigkeiten und gewonnenen Prozessen im Jahr 1778 der Standhaftigkeit des Erzbischoffs Hieronymus eine auf Billigkeit und Gleichheit gegründete Besteurungs-Art zu Stande zu bringen, die sich bis jetzt ohne Widerspruch und Mißvergnügen zu dem größten Vortheil der salzburgischen Einwohner aufrecht erhielt.

Der Zweck, den man durch die neue Besteurungsart zu erreichen suchte, war ganz allein die richtige Bedeckung der jährl. landschäftl. Bedürfnisse und die gleiche Austheilung der dazu erforderlichen Abgaben auf das ganze unbewegliche Vermögen der Einwohner.

Um nun dieses und den richtigen Dividenten zu erheben, beschäftigten sich einige Kommissarien mit der Ausmessung und Schätzung des Grunds und Bodens. Da aber diese Methode nicht allein zu einer außerordentlichen Zeitverschwendung, sondern auch zu großen, dem Unterthan unerschwinglichen Unkösten geführt haben würde; so ließ man es bey der mit dem Pfleggerichte Staufenek gemachten Ausmessungsprobe bewenden, und suchte ein andres schnelleres Mittel anzuwenden, wodurch der Steuerdivident mit Sicherheit erhoben werden könnte.

Die Landschaft und der Fürst gaben dem Vorschlage ihren Beyfall, vermög deßen der nach dem letzten Anlaits, oder laudemial Fällen berechnete anleitbare Güter-Werth *) mit dem während des Winters zu ernährendem Vieh ausgeglichen, und zum Maßstab der künftigen Besteurungsart angenommen würde. Diese Peräquation durch den Viehstand wurde wegen der ehemals sehr willkührlichen Satzungs-Methode der

*) Diesem zu Folge wird von dem unbeweglichen Vermögen fünf vom hundert an die Grundherrschaft bezahlt. Wenn jenes also in 1000 fl. besteht, so müßen 80 fl. Anleit bey jedem durch Kauf, Tod und andere Ursachen veranlaßten Veränderungs-Fall entrichtet werden.

der Güter beliebt, aus der nie ein ganz unverfälstster Güter-Werth entdeckt würde, und der Viehstand allein in einem Lande und bey einem Hirtenvolke, wie das salzburgische, überzeugende Beweise von dem Werthe und der Menge der Produkten, der Felder und Alpen eines jeden Besitzers geben könnte. Folgende Berechnung wurde hiebey richtig befunden, und zum Grunde gelegt. Die für 1 Pferd nothwendige Graserey wurde in den Gebürgsgegenden des Landes auf 300 fl. jene für eine Kuh auf 150 fl. und eben so viel für 10 Stück klein Vieh berechnet.

In dem flachen Lande hingegen, wo die Güter wegen des mehreren Getraidebodens auf Ertrag ergiebiger, und an Werth höher sind, warf sich das Verhältniß doppelt so hoch aus, und ein mit 2 Pferden und 12 Kühen in der Gebürgsgegend versehenes Gut, das nach jenem Maßstabe einen Werth von 2400 fl. hatte, stieg in gleichen Viehstands-Verhältnißen im flachen Lande auf 4800 fl.

Nachdem von den Beamten eingelaufenen Tabellen betrug der anlaitbare Güterwerth des ganzen Landes 25 1/2 Million und jener des den Winter hindurch im Stalle ernährten Viehes die Summe von 31 1/2 Million. Die in dem Lande ausgeschickten Kommissarien aber, die mit grösserer Genauigkeit nach jenem Maßstabe den künftigen steuerbaren Werth zu erheben bedacht waren, fanden nebst den Anschlägen der Häuser, und Realgewerbe in Städten und Märk-

ten

ten ein steuerbares bereits durch den Viehstand ausgeglichenes und dann auf die Hälfte reduziertes Vermögen von 35 Millionen fl.

Auf dieses evidente Grundvermögen des Landes wurde die künftige Steuer radizirt, welche die landschäftl. Bedürfnisse bedecken sollte; diese warfen sich aber nach einem 10 jährigen Durchschnitt auf $\frac{312}{m}$ fl. aus, und zu deren Bedeckung hatte man $\frac{88}{m}$ fl. außerordentliche Einnahme. Die Landschaft trug daher auf die verhältnißmäßige Vertheilung einer jährl. Steuer von $\frac{226}{m}$ an, damit diese erleichtert, der nicht besteuerte Kapitalist hingegen nicht ganz ohne Beytrag für die Staatsbedürfnisse gelassen werde. Als jenes scheinbare Vermögen mit dem landschäftl. Bedarf in das Gleichgewicht gesetzt wurde, wurden nach dem gefundenen Steuer-Dividenten die rustikal und real Gewerbe mit einem Drittel, die Häuser mit einem 5tel und die Zulehen *) mit der Hälfte, oder von jedem 100 fl. mit 2 fl. jährl Steuer in 4 Terminen belegt. Nach reiferer Ueberlegung mit dem Landesfürsten und mit dessen Genehmigung wurde aber nachher die künftige Steuer-Einnahme für die Landschaft auf $\frac{242}{m}$ fl. bestimmt, damit durch diese nicht allein die jährlichen beamtlichen Deputaten v. 6000 ꝛc. bedekt, sondern auch ein Ueberschuß von $\frac{10}{m}$ fl. zu Rückzahlung der Schul-

den

*) Bereits in dem 1sten Bande dieser Br. ist der Sinn des Wortes Zulehen bestimmt erklärt worden.

den erübrigt werden könnte. Dabey wurde den Zinszahlern erlaubt, an jedem Zinsgulden 6 kr. abzuziehen, und folglich statt 4 Prozent in Zukunft nur 3 fl. 36 kr. von 100 fl. Kapital zu bezahlen. Dadurch erhielten die Unterthanen jährlich eine Erleichterung von $\frac{50}{m}$ fl.; der Kapitalist aber wurde zu einer gleichen Besteurung seiner unmöglich zu verheimlichenden Kapitalien angehalten, und Billigkeit und Gleichheit dadurch so viel als möglich hergestellt.

Der Unterthan betrug sich bey dieser neuen Steuer-Einrichtung im ganzen sehr ruhig. Nur das Domkapitel, und mit Ihm die aufgehetzten Ausschüsse einiger Pfleggerichte leiteten Prozeße dagegen bey dem Rs. Hofrathe ein, wurden aber zurechte und abgewiesen. Das Domkapitel, welches durch den bewilligten Zins-Abzug jährlich 1500 fl. Einkünfte verlohr, erhielt $\frac{30}{m}$ fl. Kapital, und legte sich dann auch zum Ziele.

Nun bezahlt also der salzburgische Bauer von einem Gute, das eine eigene Familie ernährt, im Grunde den 6ten Theil seiner jährlichen Benutzung, d. i. von einem Gute, das 1200 fl. an anlaitbarem Werthe hat, 8 fl. als Steuer; von einem Zulehen gleichen Werthes aber, welches nur durch die nämlichen Dienstbothen bearbeitet, und zum großen Nachtheil der Oekonomie und Bevölkerung nicht mit eigenen Rücken besessen wird, mit 12 fl. in so lange entrichtet werden,

bis

bis es von einer eigenen Familie bearbeitet wird; in diesem Falle rückt es aber in die Kathegorie der Hauptgüter ein, und bezahlt die geringere Steuer.

Die Häuser in Märkten und Landstädten wurden wegen des geringen Zinsertrags mit jenen, welche alten Bauren und Bergknappen zum Unterstande dienen, jährl. nur mit 24 kr. vom 100 fl. Realwerth belegt. Die Steuer der Realgewerbe wurde von 100 fl. Werth auf 40 kr. jene der Personalgewerbe aber für das ganze Jahr auf 1 fl. 12 kr. festgesetzt.

Die ganze reiche Kaufmannschaft bezahlt ein jährliches Aversum von 5500 fl., das sie unter sich selbst nach Belieben vertheilt. Damit die Freyheit des Handels nicht gehindert oder gekränkt werde, entsagte die Landschaft der Einsicht der Handlungsbücher, und des daraus zu erhebenden jährl. Gewinnstes, und begnügte sich mit jener Aversalsumme. Die Urbars-Einkünfte der Hofkammer, welche zwischen 50 und $\frac{60}{m}$ fl. betragen sollen, wurden der Besteurung wie der Bauer unterworfen, der geistliche und Ritterstand endlich wurde mit einer Dezimation und zwar mit dem 10ten Pfenning seiner Einkünfte belegt; die der Dominikal-Steuer unterworfenen auswärtigen Besitzer hingegen wurden auf den 6ten Pfenning angesetzt; der Ertrag dieser und jener beläuft sich jährlich beynahe auf $\frac{30}{m}$ fl. Bey jener neuen Steuer-Einrichtung wurden aber im ganzen 45879

steuerbare Besitzungen im Lande befunden, die in 2 Terminen jährlich 242741 fl. 26 kr. 2 Pf. als Steuer erlegen.

Das Gerechte, Schöne und Billige dieser Steuerverfassung finde ich vorzüglich in dem, von aller Willkühr entfernten, Benehmen der Landschaft. Nur die wahren, und keineswegs übertrieben angesetzten jährlichen Bedürfnisse der Landschaft suchte man dadurch zu bedecken, und selbst der Anschlag des anleitbaren Güterwerthes und des zur Peräquierung desselben angeschlagenen Viehes wurde keineswegs nach überspannten Begriffen, sondern nach einem leidlichen Mittelpreiß bestimmt, und dadurch jeder Verdacht von Plusmacherey, oder als wenn sich die Landstände auf Unkosten des steuerbaren Kontribuenten bereichern wollten, entfernt. Nach der vollbrachten ersten Arbeit wurde eine Superrevision in dem Lande umhergeschickt, bey welcher jeder Unterthan ohne Unterschied seine Beschwerden gegen die ihm angesetzte Steuer vorbringen, und in dem Falle eines erweislichen Ueberlastes auf Herabsetzung seines Steuerantheils antragen konnte. Das Resultat dieser Superrevision bewies jedoch deutlich die Redlichkeit und Unpartheilichkeit, mit der das erste Operat zu Stande gebracht worden; denn es zeigte sich durch dieselbe nur ein auf 1833 fl. berechneter höherer Steueransatz, im Grunde aber nur eine nothwendige Steuerminderung von 1229 fl. 47 kr. weil sich in einigen andern Gerichten eine nach gleichen

Grundsatzen billige Steuermehrung von 603 fl. 59. kr. ergeben hatte.

Die weiteren Vortheile dieser Steuereinrichtung veroffenbaren sich nur zu deutlich durch den seit ihrer Einführung erhöhten Wohlstand des Gut- und Gewerbs Besitzers, der in kommenden Zeiten bey den höher steigenden Preisen der Lebensmittel und verbesserten Grundstücken noch ansehnlicher wachsen muß, weil die Steuer, des vergrößerten Güterwerthes oder Vermögens ohngeachtet, nie erhöht wird, und folglich die Industrie durch jene Steuerverfassung nie gehemmt, sondern vielmehr ermuntert und emporgeschwungen werden kann. Auch könnte man unmöglich in dem salzburgischen Lande einen sicherern und der Natur dieses Landes angemessneren Typus zur neuen Steuerverfassung als die Ausgleichung und Bewahrheitung des wahren Güterwerthes durch den Viehfutterungsstand, ersinnen; denn die vorzüglichste, ja im Gebürge fast einzige Erwerbsquelle des Unterthans ist sein Pferd und Viehstand, da er hier nur soviel Getreide zieht, als er in sein Haus bedarf; und in dem flachen Lande, wo mehr Getreid gebauet wird, und der Ertrag der Güter ansehnlicher ist, ist auch der zu besteurende Werth des Guts verhältnißmäßig höher angesetzt.

Durch die mit der neuen Steuereinrichtung verbundenen Zinsreduktion erhielt zwar der ärmere verschuldete Bauer, wie ich schon oben bemerkte, eine

große

Hülf, und der Kapitalist wurde gezwungen zu den Staatsbedürfnissen verhältnißmäßig beyzutragen, aber auch der Nutzen der Landschaft wurde vorzüglich befördert; denn die Landschaft ersparte dadurch jährlich 13000 fl., welche ohne die Zinsreduktion dem Unterthane zur Last gefallen wären.

Aller dieser evidenten Vortheile ohngeachtet mußte der Fürst manche Verfolgungen dulden, und viele Schwierigkeiten überwinden, bis er das gute durchsetzen und die alten Misbräuche der willkührlichen Steuerverfassung ausrotten konnte. Die von dem Domkapitel gegen jene neue Ordnung der Dinge eingelegte Klage gab den vorzüglichsten Stoff zur einstweiligen Hemmung dieses gemeinnützigen Geschäftes. Die von dem Reichshofrath erlassenen Erkenntniße beweisen hingegen, daß jene Klagen mehr von dem Geiste der Chikane, und dem Eigennutze einiger reichen Baurenkönige erzeugt wurden, die natürlich wegen ihrer übertrieben großen Besitzungen und vielen Kapitalien durch die neue Steuerverfassung und Zinsreduktion zu größeren Abgaben angehalten wurden und darüber Lärm schlugen.

Aber auch die widersprechenden Bauren-Ausschüße konnten keine ordentliche Vollmachten von ihren Gemeinden aufweisen, und das damals durch eine sehr geringe Majorität irregeleitete Domkapitel, das aber nachher seinen Fehler ebensobald durch bündige Vergleiche gut machte, hatte bereits durch seinen

Depu-

Deputirten auf der Landschaft, den Domdechant nämlich, die neue Einrichtung genehmigt, und konnte diese Genehmigung um so weniger mit Recht zurücknehmen, als nach der hiesigen ständischen Verfassung das Domkapitel nur eine Stimme mit dem Prälatenstande hat, die übrigen Mitglieder dieses Standes aber eben sowohl als die andern 2 Stände diese neue Einrichtung nach ihrer auf dem großen Landtage genom̃enen Entschließung eingeführt wissen wollten, diese auch nachher nach reifer Untersuchung die landesfürstliche Bestättigung erhielt.

Seit 26 Jahren dauert nun diese vortheilhafte Steuer ohne fernere Widersprüche zur allgemeinen Zufriedenheit fort, und der Wohlstand der landschäftlichen Kassen wuchs seitdem mit jenem der Unterthanen in ganz gleichem Maaße. Dazu trug auch die Schankung sehr vieles bey, welche der Fürst Hieronymus im Jahr 1781. *) der Landschaft von den 400000 fl. machte, und durch einen mit Bayern geschlossenen Vergleich als Tilgung alter aus dem bayerischen Kriege noch rückständiger Verpflegsgelder der Armeen an Salzburg bezahlt wurden. Mit uneigennütziger und sehr zweckmäßiger Freygebigkeit übergab Hieronymus jene Gelder der Landschaft, damit die daraus fließenden Zinse nur zu außerordentlichen Bedürfnissen und

zur

*) Diese merkwürdige Schankungsurkunde findet sich ihrem ganzen Inhalt nach in Hübners Beschreib. des Erzst. Salzb. 3r. Band Statistik Seite 913 — 923.

zur Schonung des Unterthans mit landesherrlicher Genehmigung in Zukunft verwendet, die erübrigten Zinsen aber wieder zu Kapital geschlagen werden. Durch weise Oekonomie, und weil bis zu den letztern Kriegs-Jahren keine beträchtlichen Ausgaben für diesen sogenannten Hieronymus-Fond vorfielen, war derselbe im Jahr 1799 auf die Summe von 5,56,916 fl. gestiegen. Seit drey oder 4 Jahren konnte er sich aber nicht vermehren, weil die davon fließenden Zinse mit 23440 fl. zur Bestreitung der außerordentlichen Kriegs-Ausgaben verwendet worden sind. Doch nicht allein diesertwegen, sondern auch wegen den 50,000 fl., welche der Erzb. aus seiner Chatoulle der Landschaft frey schenkte, und vermöge derselben von der Hofkammer unverzinslich vorgestreckten 300000 fl. konnte der Unterthan sehr lange mit außerordentlichen Steuergaben verschont werden, die erst seit 1797 mit einem weiteren Steuer-Termin der außerordentlichen Kriegslasten wegen, gefordert werden mußten, im Anfange zwar mit einigen Schwierigkeiten eingetrieben wurden, nachher aber, durch das vortrefliche Beyspiel des Fürsten selbst ermuntert, von den Unterthanen sehr willig geleistet wurden.

Von den Jahren 1792 bis 98 sollen die der Landschaft verursachten Kriegs-Unkosten über 920000, und nebst diesem die noch rückständige Verpflegs- und Requisitions Kösten der K. K. Truppen 238000 fl.

betragen haben. *) Wobey aber der den Unterthanen noch zuersetzende Schaden nicht mit berechnet ist, den die Franzosen im Frühjahre von 1797 im Lungau verursacht haben. Nur als es auf diesen Punkt kam, und die Landschaft ohne zu große Vermehrung ihres Schuldenstandes die Deckung ihrer Ausgaben unmöglich fand, suchte sie eine den dermaligen Zeitumständen und Ausgaben angemessene Hülfe in den ansehnlich vermehrten Kräften der Unterthanen, und sicherte durch diese und die noch aus dem Kammeral = Darleihen erübrigten Gelder, durch die Zinse des Hieronymus = Fonds und die indessen auch von den Unterthanen mit 32000 fl. freywillig gegebenen Rekruten = Reluitions= Gelder **) ihren bis jetzt so fest gegründeten Kredit, und die Deckung ihrer außerordentlichen Ausgaben für das kommende Jahr.

Die

---

*) Spätere Nachrichten geben die außerordentlichen während dieses Krieges von der salzburger Landschaft seit dem Jahr 1792 bis 1799 gehabten Auslagen auf 1,1,74,106 fl, 28 kr. 2 Pf. an, und die dem kaiserl. Hofe für Lieferungen an die Armee zu gut geschriebenen Gelder betrugen noch überhin 2,53,135 fl. 55 kr. Im Ganzen soll aber der Landtag vom Jahr 1801 ausgewiesen haben, daß die totale Summe der während dieses Krieges geleisteten Lieferungen 2,4,22,000 fl. betrage.

**) In diesen Briefen ist bereits öfters von der Abneigung der Salzburger gegen den Soldaten= Stand gesprochen worden. Jene Rekruten Reluitions = Gelder haben in dieser ihren Ursprung; denn sie zahlten ehemals lieber für ihre zum Soldatenstande bestimmten Söhne und Knechte, als daß sie ihnen die Muskette aufbürden ließen.

Die gewöhnlichen Ausgaben sollen im Jahre 1798. 2,97,139 fl. 14 kr. 2 Pf. Die gewöhnliche und außerordentliche Einnahme aber zusammen — 4,74,583 fl. 7 kr. 1 Pf. betragen haben, wobey jedoch die eben angeführten außerordentlichen Hülfen nicht mit begriffen sind. Folgende Tabelle liefert eine summarische Uebersicht beyder Rubriken.

Einnahme — Ausgabe
der Salzburger Landschaft
1798.

Einnahme	fl.	kr.	Pf.	Ausgabe	fl.	kr.	Pf.
an Dezimation	26116	15	1	Gemeine Reichs-Auslage	16574	15	—
— Dominikal-Steuer	2030	5	1	Landaus-Lagen	94556	45	—
Rustikal Contribution	252728	2	2	eigentliche landschaftl. *) Auslagen	146030	2	3
Sonderbare	6614	46	—	Filial-Rechnungs Aemter-Ausgaben	36872	1	1
Kriegsbeyträge	151365	27	1	zufällige Auslagen	3106	10	2
Zinse von aktiv Kapitalien	27881	6	—				
Vermischte Einnahme	7847	25	—				
	474583	7	1		297139	14	2

Aus dieser Uebersicht ergibt sich, daß die Landschaft für die unvorgesehenen und außerordentlichen Kriegsausgaben dennoch eine Summe von 1,77,442 fl.

Aus

---

*) Unter diesen Auslagen sind auch die Hälften der Besoldungen begriffen, welche die Landschaft einem alten Gebrauche gemäß den landesfürstlichen Staatsbeamten und Dienern beytragen muß, welche würkliche Landleute sind; wodurch der Hofkammer keine unbeträchtliche Ersparniße zufließen.

52 kr. 3 Pf. in der Kasse behielt; die jedoch, da neue Römermonathe bezahlt, und das Kontingent vermehrt werden mußte, welches im Jahr 1799 in Philippsburg in Garnison lag, und 780 Mann oder nach dem erhöhten Kriegsfuß 1560 Mann betrug, kaum die landschaftlichen Ausgaben für 1799 bedeckten.

Damit du eine vollständige Uebersicht von dem landschaftlichen Vermögens Zustande erhalten möchtest, gab ich mir die Mühe die Summe des Aktiv- und Pasiv-Standes von einigen Jahren zu erhalten. Jener soll im Jahr 1798 nach einer runden Summe 1,7,90,000, der Passiv-Stand aber 3253000 fl. betragen haben. In den Jahren 1791 besaß die Landschaft an Aktivkapitalien 1,2,18,308 fl. und an Passiven 2,7,98,984 fl. und 1792 betrugen erstere 1,1,12,950 und letztere nur 2,7,28,010. Aus diesen verschiedenen Angaben folget das Resultat, daß sich zwar seit 1791 die landschaftliche Aktiv-Kapitalien um 571692 fl. inzwischen aber auch die Passiven um 454816 fl. vermehrten, und also in der Bilanz seit 8 Jahren eine Vermehrung der Aktiv-Kapitalien von 117676 fl. ausgewiesen werden könnte, wenn nicht der schon vorher bestandene Passiv-Stand am Ende des Jahres 1798 den Aktivstand um 1,4,63,000 fl. überstiegen hätte. Hiebey ist aber weder der der Landschaft eigenthümliche Materialien- u. Naturalienwerth, der etwa 340000 fl. betrug, noch der obengenannte

Hiero-

Hieronymus Fond von 5,56,916 fl. mitberechnet; denn, wenn man beyde Summen von jenem Passiv-Stande in jenem Zeitpunkte hätte abziehen wollen; so hätte nur ein sehr geringer Schuldenstand von 5,66,084 fl. dargewiesen werden können.

Im Jahr 1788 und also 10 Jahre nach der neu eingeführten Steuer und vor dem franz. traurigen Kriege verhielten sich die Einnahme und Ausgabe der Landschaft nach folgender Berechnung.

Im Jahr 1788.

Einnahme	fl.	kr.	Pf.	Ausgaben.	fl.	kr.	Pf.
Dezimation	19944	11	—	Reichskammergericht	2762	14	—
dto. Geistl.	6456	19	—	Gesaudtsch. zu Regensburg	9445	31	—
Dominikal-Steuer	2060	37	3	Drchmarsch frem. Trup.	15	51	—
Rustikal-Steuer	231931	25	3*)	Kriegsrath	4630	59	—
Abzuggelder	4651	57	1	Hochfürstl. Leibgarde **)	14986	31	2
Rüstgelder	8579	10	2	Artillerie	4941	48	—
Betrag des Agios auf dem Gelde	1900	20	—	Oekonomie-Kommission	561	40	—
Dezimalien v der Hammerauer Eisen Gewerbschaft	1800	—	—	Garnison	78690	35	—
				Deputat für das Militair	175	24	—

*) Die Nachläße, welche den durch Schauer, Wasser-Schaden oder Feuer Verunglückten von der Landschaft gestattet werden, geben meistens zur Verminderung der Steuereinnahme Anlaß. Auch muß aus den Steuerrückständen, die aber im kommenden Jahre eingetrieben werden, das in der Bilanz sich zeigende Deficit von 2563 fl. 6 kr. erklärt werden.

**) Die dermalige Einnahme der schon seit einigen Jahren eigens errichteten Leibgarde-Kasse hat damals mit den von der Hofkammer und Landschaft jährl. zumachen-

Einnahme.	fl.	kr.	Pf.	Im Jahr 1788. Ausgaben.	fl.	kr.	Pf.
Quatier-Gelder der Stadt Salzburg nach erbauten Kasernen	1800	—	—	Militair Pensionen	11306	4	—
Sperr u. Einlaß-Gelder	1133	2	—	Gemeinnützige Einrichtungen	6580	52	—
Zinse v. Aktiv Kapitalien	5670	24	—	Besoldung d. Landleute	10627	22	2
Vermischte Einnahme	1790	46	1 $\frac{1}{3}$	Besol. d. auf d. Steuerstube Angestellten	6558	32	—
				Gratifikationen	1878	58	2
				Deputate	4337	12	2
				Kanzleybedürfnisse	811	37	—
				Preise v. Passivkapitalien	93631	36	—
				Landschaftl. Bau u. Wirthschaftsämter	36330	26	$\frac{1}{6}$
				Zufällige Auslagen	2980	6	1
Summa	287718	14	1 $\frac{1}{3}$	Summa	290281	20	1 $\frac{1}{6}$

Eben dieser Stoff gibt mir die Gelegenheit an die Hand, dir eine detaillirtere Uebersicht von der Steuer-Vertheilung auf alle Pfleggerichte, und Hofmärkte zu geben, wodurch du auch zugleich in den Stand gesetzt wirst, ihre Bevölkerung im Detaille, und, soviel mir

den Beyträgen nahe an 30000 fl. betragen, und ihr reines Aktiv-Vermögen soll bereits auf 82000 fl. gestiegen seyn, indem sich ihre Ausgaben nach verminderter Garde nur auf 14000 fl. belaufen. Nach und nach sollte nach der weisen Absicht des letzten geistlichen Fürsten die Garde bey fortgesetzter Oekonomie aus den Zinsen ihres eigenen Vermögens zum grossen Vortheil der Hofkammer und Landschaft erhalten werden. Unter der gegenwärtigen Regierung ist die Leibgarde ansehnlich vermehrt, besser und schöner gekleidet, und Fürst Taxis als Gardehauptmann angestellt worden.

mir zu erheben möglich war, auch den Viehstand kennen zu lernen.

Pfleggericht: im flachen Lande.	Bezahlt Steuer u. Rüstgeld im Jahr 1784.	Bevölkerung	Viehstand nach Hübners Beschreib. des zc. Salzb. berechnet. Schade, daß er nicht v. allen Gerichtern angegeben wurde. Pfrd.	Horn oder Rind-Vieh	Klein- Schw. Vieh. und Schaf.
Stadt Salzburg mit dem derselben einverleibten Gericht Glan	17092 fl.	18000			
Mühldorf *)	1282 —	1300			
Waging oder Tettelheim	5039 —	3574			
Tittmoning	13688 —	12057			
Laufen	10778 —	19460	2000	6700	3500
Staufenek	8973 —	6357	934	5185	3128
Teisendorf oder Raschenberg	6656 —	4500			
Neuhaus o. Knigel	6345 —	4466			
Alt und Lichtenthan oder Neumarkt	9978 42	6186			
Straßwalchen	2553 —	1713			
Wartenfels o. Thalgau	4305 —	4338	19	1254	18**)
Mattsee	6832 —	4589			
Hüttenstein o. St. Gilgen	2378 —	1977			
Glanek	7496 —	4690			
Hallein	4635 —	5563			
Golling	10456 —	7163			
Summa	117576 fl. 42 kr.	96933			

wird von allen 3 Gattungen auf d. ſehr unwahrſcheinliche Summe zwiſchen 7 u. 10000. Stücke der vielen in dieſem Pfleggr. befindlichen Alpen wegen angegeben.

Obwohlen 54 Alpen u. 115 Kaſen o. Sendthütten in dieſ. Pfleggerichte ſind, ſoll doch d. Viehſtand unbeträchtlich, dr. Ackerbau aber ſehr beträchtlich ſeyn.

*) Die dem Pfleggr. Mühldorf Vogtergrichtliche unterworfenen Unterthanen betragen 1680, ſind aber zur Erzſtiftiſchen Bevölkerung nicht mitzurechnen, weil ſie unter bayeriſch. Landeshoheit ſtehen. Stadt und Burgfriede waren ganz von Bayern umrungen und beynahe 20 Stunden von der Stadt Salzburg und 10 von den erzſtiftiſchen Gränzen entfernt. Nun iſt es Kurpfalzbayriſches Eigenthum.

**) Dieſe Summen können nur von dem

Pfleggericht. Im gebirgigten Theile Salzburgs.	Bezahlen Steuer und Rüstgeld.		Bevölkerung.	Viehstand. Pferde beyläufig 100 Füllen werde d. J. verkauft	Viehstand. Hornvieh.	Viehstand. Kleinvieh.
Abtenau	5701	fl.	4660		4500	3000
Werfen und	4387	—	5758			
Bischofshofen	2245	—		505	6457	7465
Goldek und St. Veit	5768	—	3898	525	5335	5949
Radstadt	12070		7592	956	9633	6809
St. Johann	4143		2968	275	3427	
Wagrain	2637		1800	269	2855	2235
Großarl	3127		2669	140	3522	4022
Gastein	5919		3835	875	4000	6580
Rauris	3488		1885	191	2827	3125
St. Michael | ehmals			5592			
u. Tamsweg | Moshaim	16846		8366	1049	21203	32241
Tarenbach	6355	—	4765			
ZellinPingau	10252	—	6450	806	9100	5300
Mittersill	11175	—	8615	948	7635	10360
Saalfelden						
oder Liechtenberg	10657	—	6361	1400	9100	6535

*) Viehe verstanden werden, das auf den eigenen Alpen des Pfleggerichts aufgetrieben wird. Die ganze Anzahl muß sich weit höher belaufen.

Lofer		3095	2466			
Windischmatrey nebst Lengburg und Deferecken		2277	5540	210	5518	6628
Zillerthal	Zell Függen	11948				
	oder Kropfsperg	4047	14000			
	Hopfgarten oder Itter	9792	5705	366	8267	4458
Summa		135929 fl.	102925			

Wenn es richtig kalkuliert ist, daß jährlich von den Zillerthalern ohne ihre eigene Consumtion zu berechnen für verkauftes Horn und Klein-Vieh und Pferde 55300, für 2600 Centner Schmalz à 18 fl. 46800 und für 1000 Centner Käse 5000 fl. gelößt werden; so muß der Viehstand außerordentlich groß seyn.

Hofmärkte	bezahlen Steuer und Rüstgeld		
Fischhorn	91 fl.	33 kr.	gehören dem Bischof von Chiemsee und ihre nebst der nachstehenden Hofmärkten Bevölkerung sowohl als Viehstand sind bereits unter den obigen Pfleggerichten begriffen.
Koppel	429 fl.	36 kr.	
Bischofhofen	31 fl.	42 kr.	
Mauterndorf im Lungau	917 fl.	30 kr.	gehört d. Salzb. Domkap.
Lampoding und Wolkersdorf	313 fl.	31 kr.	gehört den Grafen Lodron.
Leopoldskron	236 fl.	46 kr.	Eigenthümer sind d. Grafen Firmian
Thürn	149 fl.	32 kr.	Platz
Thengling	559 fl.	38 kr.	Thöring
Ursprung	129 fl.	29 kr.	Freyherrn v. Rehling
Triebenbach	244 fl.	28 kr.	Frhrn. v. Schiedenhofen
Sieghartstein	130 fl.	6 kr.	Graf Ueberacker
Summe	3223 fl.	51 kr.	

Diese Verzeichniße liefern die Resultate, daß die mit 96933 Menschen bevölkerten Pfleggerichte des flachen Landes 117576 fl. 42 kr. jene mit 102925 Menschen bevölkerte des Gebürges hingegen, 135929 und die Hofmärkte 3233 fl. 51 kr. Steuer und Rüstgeld an die Landschaft entrichten, oder eine im Ganzen auf 199858 Menschen berechnete Bevölkerung *) leistete

*) Alles was bisher über Salzburgs Bevölkerung v. Büsching, Kleinsorg, dem reisenden Franzosen, dem geistlichen Rathe Hrn. Lorenz Hübner, dessen Angabe die richtigste war, Hrn. Vierthaler, dem journal des defenseurs de la Patrie, dem Hamb. polit. journal vorzüglich in dessen 3ten und 5ten St. 1801, und selbst in dem 1sten B. dieser Reisen gesagt wurde, wird durch die hier angeführte, und mit vieler skrupuloser Sorgfalt gemachte Berechnung auf das genaueste und richtiger bestimmt.

Von dem Hrn. Hofkanzler von Bleul, in dem politischen

stete an genannten Kontribationen im Jahr 1784 — 2,56,739 fl. 33 kr.

Uebrigens ist der Kredit der salzb. Landschaft sehr fest gegründet. Auch in dem Augenblicke, in dem sie, wie ich dir weiter oben meldete, von außerordentlichen Kriegslasten gedrückt wurde, und der erneuerte Krieg sie vermehrte, bezahlte Sie nur 3 Prozente Interesse denjenigen, die ihre Kapitalien ihrem Fond und Kredit anvertrauten; dessen ohngeachtet bekömmt sie Geld genug, wenn sie Vorschuß braucht, und ihre ausgestellten Obligationen sind wie baares, keinem Verluste ausgesetztes, unverfälschtes Geld. Sie half noch überdieß in Augenblicken der Noth den Tyroler Landständen mit Geld und Waffen, und jeder von Feuer, oder Wasserwuth beschädigte Unterthan erhielt thätige Hülfe von derselben. Die bey einem Frankfurter Handelshause während der Anwesenheit der Franzosen negotiirte 300000 fl. sind bereits zurückbezahlt worden, und wenn nach dem sehr vernünftig entworfenen

Journal, und von Hrn. Vierthaler in dem Salzburger Intelligenzblat wird zwar die Bevölkerung im J. 1800 in einer runden Summe auf 194000 Seelen angegeben und die hier dargestellte zeigt einen Unterschied von 5858 Seelen. Diese kann aber größtentheils durch die aus dem Salzburger Intelligenz Bl. evident gezeigte Abnahme der Bevölkerung seit 15 bis 16 Jahren, denn diese Berechnung ist vom J. 1784 entlehnt, erklärt werden. Ein wahrhaft trauriges Resultat, und ein neuer Fingerzeig für die salzb. Reg. den Ursachen dieser Bevölkerungs Abnahme, ernstlicher als bis nun geschah, nachzuspüren und durch die Einführung zweckmäßiger Polizey-Anstalten jenem Uebel ernstlich zu steuern.

fenen Schulden-Tilgungsplan fortgefahren werden kann; so wird die hiesige Landschaft in 10 Jahren wieder ganz schuldenfrey seyn, und die Wunden des Krieges geheilt haben.

In diesem Briefe sprach ich auch von dem Militair und dem Kriegsrathe, die von den Landständen besoldet werden. Ich schließe ihn also mit einigen Bemerkungen über den letzteren.

Da Salzburg nie eine militairische Rolle spielen, und nur 1 Bataillon halten kann; mit diesem auch für die Staats- und öffentliche Sicherheit genügsam gesorgt ist; so wird mancher sich wundern, daß hier ein Kriegsrath bestehe, und dann wünschen, die Besoldungen desselben, die über 4600 fl. betragen, möchten zu besseren Zwecken verwendet werden. Ich muß gestehen, daß auch ich der Meinung bin, daß ein ehrlicher und geschickter Auditor nebst einem Schreiber alle vorkommenden Miltairgeschäfte hier sehr bequem, und um so mehr besorgen könne, als alle Militair-Oekonomie ohnedieß von der Oekonomie-Kommission der Landschaft besorgt wird. Wie weit zweckmäßiger würden jene Gelder auf ein freywilliges Arbeitshaus, zu einer Polizeywache, oder zu einer andern gemeinnützigen, hier noch nicht bestehenden Anstalt verwendet werden können? Auch ist der Kriegsrath von dem Kurfürsten nur provisorisch, die Landschaft, und ihre Verfassung hingegen ohne Vorbehalt auf stäts bestättigt worden

Bey der ersten Musse gebe ich dir, wie von der Landschaft, gleich ausführliche Nachrichten über das Salzburgische Domkapitel.

Lebe indessen wohl, und liebe deinen Freund.

Ende des ersten Bändchens.

Verbesserungen.

Seite 19 Zeile 17 lies lange statt bange
= 34 = 10 = aufgeführten = aufgeführte
= 38 = 8 = Platan = Pliton
= 52 = 1 = Nokstein = Stokstein
= 72 = 18 = Bäume = Brünne
= 78 ist die Seitenzahl verfehlt, denn es steht 68 gedruckt.
= 92 Zeile 13 lies unteren statt untere
= 102 in der Note Zeile 2 lies Daim statt Daun
= 106 Zeile 14 lies Mans statt Maas
= = Note ** Zeile 1 lies konisch statt kreisch
= = = = 5 = imposante = imprompte
= 130 Zeile 16 lies Vaterland statt Vatterland
= = = 22 = den = der
= 136 = 21 = Hohn = Hohe
= 183 Note Zeile 13 lies Garve statt Garlen
= 205 Zeile 6 lies dasselbe statt dieselbe
= 213 = 22 = zweifeln = zweifese
= 218 vorletzte Zeile lies Kanzelisten statt Kanzlisten
= 228 Zeile 1 lies Hülfe statt Hülf.
= 232 muß das am Ende gesetzte Wort Aus mit 52 kr. verwechselt werden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spaur, Friedrich <<von>>,

Nachrichten Ueber das Erzstift Salzburg nach der Säkularisation In vertrauten Briefen über seine ehemalige und gegenwärtige Verfassung, und Einkünfte, über die Gegenden seines flachen Landes, seine Bergwerke, Produkte und Bevölkerung, und über den Zustand der dem Kurfürsten von Salzburg als Entschädigung zugetheilten Länder Eichstätt, Paßau und
Bd.: Erster Band

Passau 1805

BHS VII 4-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10709753-4